

Kommunale Arbeitsgemeinschaft

“Region Heidekrautbahn e.V.“



Pressespiegel

**Neuigkeiten aus der
Region entlang der Heidekrautbahn**

märz 2016



Märkische Oderzeitung

Lokales

Wandlitz sagt freundlich "Guten Tag"

Wandlitz Das ist neu in Wandlitz: Bei einem Willkommensnachmittag für Neu-Wandlitzer bekamen diese am Sonnabend die Gemeinde kompakt vorgestellt. Das Spektrum reichte von der Historie, über Geografie, Kultur und Freizeitmöglichkeiten bis zum Nachbarschaftsrecht.

Einst stand Wandlitz für die Bonzensiedlung der DDR-Regierung, mittlerweile gilt die Gemeinde als naturnaher Wohnort mit gehörigem Wachstumspotenzial. 22 500 Bürger zählt Wandlitz mit seinen neun Ortsteilen, 60 Prozent mehr Einwohner, als es noch 1990 waren. Informationen dieser Art würzten am Sonnabend den ersten Begrüßungsnachmittag im "Goldenen Löwen", der sich "Wandlitz für Anfänger" nannte.

Die Idee geht auf Kulturamtsleiterin Claudia Schmid-Rathjen und die Erkenntnis aus dem Meldeamt zurück, dass Wandlitz jährlich eine Bewegung von 2000 Bürgern aufweist. "Es kommen neue Einwohner hinzu, andere ziehen weg. Jährlich wachsen wir um 250 Einwohner" berichtete die Wandlitzer Bürgermeisterin Jana Radant den Zuhörern, die es sich im lauschig eingerichteten Saal bei Café-Atmosphäre gemütlich gemacht hatten.

Kaffee, Wasser und Kekse reichte die Gemeinde zum Informationsnachmittag, der beispielsweise für Rita und Udet Merlar aus Basdorf von Interesse war. Das schon über 70 Jahre alte Paar wohnt erst seit wenigen Wochen in Basdorf und ist von der Wahl des Wohnortes komplett überzeugt. "Wir hatten in Nassenheide bei Oranienburg ein große Grundstück und ein Haus. Beides haben wir verkauft, es wurde uns einfach zu viel Arbeit. Jetzt wohnen wir in Basdorf und haben vom Einkauf bis zur Bahnanbindung alles dicht beieinander", schwärmt das Paar von der Wohnung an der Prenzlauer Straße. Mit dem Umzug folgten die Senioren einer Empfehlung eines Immobilienmaklers, der genau nach diesen Kriterien einen künftigen Wohnort ausgesucht hatte. Für Bürgermeisterin Radant, die 2007 zur Wandlitzerin wurde, bietet die Gemeinde mit über "50 Prozent Grün, Wald und Wasser" eine ideale Kombination aus Wohn- und Erholungswert. Auch kulturelle Vorzüge legte die Bürgermeisterin ihren Zuhörern ans Herz, immerhin zählt die Gemeinde 120 Vereine. "Sie können hier Wandeln, Radfahren, Segeln und in Prennden gibt es einen Golfplatz, das bietet auch nicht jede Gemeinde."

Dabei kommen auch andere Vorzüge zur Sprache: Vier Bibliotheken warten auf neugierige Leser, das Barnim-Panorama empfiehlt sich für wiederholte Besuche, 23 Spielplätze wurden in den Ortsteilen angelegt. Nicht ganz so überzeugend geriet allerdings der Versuch, anhand der Wandlitzer Homepage weitere Angebote der Gemeinde darzustellen. Die einzelnen Seiten laden zum Teil sehr langsam hoch, da kommt Langweile auf. Und klar, natürlich wollen Politiker immer gleich auf die Möglichkeiten der Mitbestimmung verweisen, aber vielleicht könnte das ja auch der zweite Schritt im Dialog mit den Neubürgern werden. Ordnungsamtsleiterin Ilka Paulikat befasste sich mit den "guten Regeln des nachbarschaftlichen Miteinanders" und verwies zuerst auf das Märker-Portal, auf dem Wandlitzer defekte Straßenlaternen oder andere Missstände melden können. "Innerhalb von drei Tagen, so lautet unser Service-Versprechen, bekommen die Nutzer eine Antwort."

Der Baumschutz spielt in Wandlitz zumindest per Satzung eine Rolle, Lagerfeuer dürfen prinzipiell angezündet werden, wenn die Feuerstätte einen Raummeter nicht überschreitet und trockenes Holz abgebrannt wird. An den Wochenenden wird Mittagsruhe wird seitens der Verwaltung empfohlen, tatsächlich lässt sich diese aber nur sonntags in der Zeit von 13 bis 15 Uhr durchsetzen.

Claudia Schmid-Rathjen erklärt den Gästen beispielsweise, wie die Maräne in den Wandlitzsee kam, wie Wandlitz früher als Fischerdorf bekannt wurde und seitdem prosperiert.

Dienstag, 01. März 2016



PRESSESPIEGEL

Märkische Oderzeitung

Lokales

Onleihe-Portal gestartet

Basdorf Sechs Barnimer Bibliotheken haben gemeinsam die Online-Ausleihe von Medien gestartet. Ob eBook, CD, Zeitungen oder im geringen Umfang auch Videos: Wer bei seiner Bibliothek angemeldet ist und über einen PC samt Internetanschluss verfügt, kann sich rund um die Uhr bedienen.

Den Satz des Tages formulierte am Dienstag die Basdorfer Bibliotheksleiterin Ute Köhler. "Wer Bücher liest und liebt, der fährt Hybrid." Mit diesem Slogan hatte sie die Lacher auf ihrer Seite und zugleich eine gängige Formel für das mutmaßliche Nutzerverhalten gefunden.

Wer das brandneue Onleihe-Angebot möchte, der muss zuvor nämlich bei einer der angeschlossenen Bibliotheken registriert sein. Und das geht nur analog. Was nichts anderes bedeutet, als dass sich die Nutzer in Bernau, Wandlitz, Joachimsthal, Panketal, Biesenthal oder Eberswalde persönlich in der Bibliothek ihrer Wahl vorgestellt, einen Antrag ausgefüllt und unterschrieben haben. "Es geht nicht anders, wir benötigen die originalen Unterschriften", bestätigt Andreas Otto von der Bernauer Bibliothek.

Mehr als 30 000 Euro nahmen die Bibliothekare in die Hand, um insgesamt 2300 Medien einzukaufen, die ab sofort mit verschiedenen Leihfristen zu Hause gelesen werden können. Der größte Fundus bietet Belletristik und damit Romane, Thriller, Biografien, Erzählungen oder was auch immer. "Wir reagieren auch auf Bestellungen. Trauen Sie sich", ermunterte am Dienstag die Wandlitzer Kulturamtsleiterin Claudia Schmid-Rathjen die Besucher einer Einführungsveranstaltung zur Onleihe.

Auf der Plattform lässt es sich denkbar einfach navigieren. Quasi intuitiv findet der Nutzer die Angebote, aufgeteilt nach eBook, eAudio, ePaper oder eVideo. Bei den Büchern wird nach Neuerscheinungen oder besonders beliebten Büchern unterschieden. Es gibt inhaltliche Zusammenfassungen wie Sachbücher und Ratgeber, Kinder- und Jugendliteratur. Natürlich können die Nutzer ihre Lieblingsautoren suchen. Wer beispielsweise nach Dan Brown sucht, der findet etliche seiner Bestseller, angefangen bei "Sakrileg", "Illuminati" oder "Meteor".

Ebenfalls interessant: Diverse Zeitungen und Zeitschriften sind online verfügbar. Ob nun "Der Spiegel" oder "Die Welt" oder aber "Auto, Motor, Sport" für den Jahresbeitrag von zwölf Euro ist das Lesen dieser Produkte inklusive. Wie im analogen Leben können nicht alle Medien unlimitiert zur Verfügung gestellt werden. Liegt ein Buch im Warenkorb eines Online-Nutzers, so können andere Nutzer dieses Buch maximal vorbestellen. Überschaubar ist hingegen das Musikangebot. Eine Kindergarten-Lieder-Box, eine Verdi-, Mozart- oder eine Wagner-CD finden sich. Und wer auf die größten Hits der nicht mehr ganz jugendlichen Interpretin Joan Baez steht, der wird ebenfalls fündig.

Für Andreas Otto von der Bernauer Bibliothek stellt das bisherige Angebot ohnehin nur einen Anfang dar: "Es war keineswegs leicht, alle Gemeinden unter einen Hut zu bekommen. Allein dafür brauchten wir vier Jahre. Aber jetzt sind wir gestartet und wollen pro Jahr 700 bis 800 Medien dazu kaufen."

Die heruntergeladenen Medien können übrigens nicht kopiert werden.

Zugang zum Portal über die Homepage der Gemeinde Wandlitz www.wandlitz.de

Dienstag, 01. März 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Gewerbeverein droht die Auflösung

Mühlenbecker Land. Zwei Vorstandsmitglieder des Gewerbevereins Mühlenbecker Land sind in den vergangenen Wochen zurückgetreten. Da dem Gremium jetzt nur noch drei Mitglieder angehören, soll es



PRESSESPIEGEL

Neuwahlen geben. Über die Rücktrittsgründe will sich vom Verein niemand öffentlich äußern.

Auf der Homepage des Gewerbevereins schaut das Damen-Trio noch recht freundlich in die Kamera. Doch das ist Vergangenheit. Die Harmonie zwischen den drei Vorstandsvorsitzenden des Vereins ist gestört. Das geht auch aus dem in Rot vermerkten Hinweis unter dem Foto hervor: "Katrin Köhler ist mit Schreiben vom 10. Februar 2016 von ihrem Vorstandsamt als 1. Vorsitzende zurückgetreten." Bereits einige Tage früher trat auch Horst Albers als Schriftführer zurück. Ein für den 8. März geplantes Gespräch mit Bürgermeister Filippo Smaldino-Stattaus (SPD) wurde abgesagt. Was ist los im Gewerbeverein?

Katrin Köhler war noch nicht einmal ein Jahr lang im Amt, da hat sie schon das Handtuch geworfen. "Wir haben keine schlechte Vereinsarbeit gemacht", betont die Inhaberin der "Reisemühle" in Mühlenbeck auf Nachfrage. Zum Rücktritt hätten sie persönliche Auseinandersetzungen im Vorstand bewogen. Konkreter will auch Beate Jacobeit nicht werden. Es handele sich hier um interne Vereinsangelegenheiten, die die Öffentlichkeit nichts angingen, ist die 2. Vorsitzende überzeugt. "Da muss man doch professionell rangehen", meint sie und verweist auf den 11. März. An diesem Tag soll ein neuer Vorstand gewählt werden.

"Danach wissen wir mehr. Sollten sich nicht genug Kandidaten finden, wird sich der Verein auflösen." Auch der zurückgetretene Schriftführer Hans Albers ist zu keiner Stellungnahme bereit. "Es wird Veränderungen geben", sagt er nur. Für seinen Rücktritt nennt er, wie auch Katrin Köhler, persönliche Gründe.

Allein Vereinsmitglied Thomas Kleemann wird etwas deutlicher. Am 11. Februar schrieb er auf Facebook unter anderem: "Nun hat auch die 1. Vorsitzende Katrin Köhler unter dem Druck und den Vorhaltungen der 2. und 3. Vorsitzenden ihr Amt niedergelegt. Ihr werden fehlende Größe und Kommunikationsdefizite vorgehalten." Nach diesem Eintrag löschte er die Facebook-Seite des Gewerbevereins. Kleemann betont, dass er mit der 1. Vorsitzenden intensiv zusammengearbeitet habe, und denkt an die geplante Feier zum 25-jährigen Geburtstag des Gewerbevereins im kommenden Jahr. "Es wäre schade, wenn wir diesen Geburtstag nicht mehr feiern könnten."

Dienstag, 01. März 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Karl-Heinz Zacke gestorben

Oranienburg Karl-Heinz Zacke war immer ein Kämpfer. Er musste es einfach sein. Schon als Kind verbrannte während der Kriegswirren in seiner Geburtsstadt Berlin Phosphor sein Gesicht. In jungen Jahren verlor er seine Eltern und wuchs mit drei Geschwistern im Waisenhaus auf. Er lernte, sich durchzuschlagen - als Melker, als Schweinezüchter und als Milchkontrolleur. Sein leidenschaftliches Hobby Schach machte er später sogar zum Beruf - als hauptamtlicher Schachlehrer.

2002 wurde aus dem Ost-West-Flüchtling von 1950 der West-Ost-Flüchtling. Damals erwarb er den alten väterlichen Besitz - das Waldhaus am Lehnitzsee - in Oranienburg zurück. Gemeinsam mit seiner Frau Margitta, mit der mehr als 50 Jahre verheiratet war, und Sohn Wolf-Dieter, baute er das einstige Ausflugslokal mit Biergarten und Pension wieder auf und führte es zu neuem Glanz.

Mit "Kleinkunst bei Zackes" kam bald eine ständige kulturelle Komponente dazu. Und da Karl-Heinz Zacke schon immer Spaß am Reimen hatte, schmückte er Kalender mit seinen Versen und trug Gästen eigene Gedichte vor. Mit "Mein Vermächtnis für das Gedächtnis - der andere Lebenslauf in Versform" ging Zacke 2014 unter die Autoren. Jetzt ist die Stimme des Dichters verstummt. Karl Heinz Zacke starb bereits am 20. Februar plötzlich und unerwartet im Alter von 79 Jahren.

Dienstag, 01. März 2016



Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Radtourismus immer bedeutender

Oberhavel Immer mehr Radreisende sind auf dem Radfernweg Berlin-Kopenhagen unterwegs, der auf 122 Kilometern durch den Landkreis Oberhavel führt. Auch ihre wirtschaftliche Bedeutung wächst laut aktueller Radverkehrsanalyse des Kreises.

Rund 12 000 Radwanderer, die explizit auf der Route Berlin-Kopenhagen unterwegs waren, wurden vergangenes Jahr gezählt. Bei der letzten Radfahrerbefragung im Jahr 2012 lag die Zahl noch bei 10 700. Im Schnitt legten die Radler 65 Kilometer pro Tag zurück. Unterm Strich blieben sie also zwei Tage in Oberhavel und gaben dabei jeweils 70 Euro aus, drei Euro mehr als noch im Jahr 2012. Der Bruttoumsatz auf dem Radfernweg belief sich 2015 auf 1,58 Millionen Euro. Insgesamt wurden im Radtourismus etwa 2,245 Millionen Euro umgesetzt.

Die Radwanderer, die vor allem Langstrecken zurücklegen, gewinnen zunehmend an Bedeutung. Inzwischen machen sie auf dem Radfernweg fast die Hälfte der Nutzer aus. Noch vor fünf Jahren bildeten sie mit 36 Prozent nur die zweitgrößte Gruppe hinter den Ausflüglern, zu denen noch jeder Vierte gehört. Gering bleibt der Anteil der so genannten Regioradler. Darunter werden die Touristen gezählt, die ihren Urlaub komplett im Landkreis verbringen und tägliche Radtouren unternehmen. Sie machen sechs Prozent der Radler aus. Die größte Gruppe bilden weiterhin die 45- bis 60-Jährigen, die zwischen den Etappen am liebsten in Pension übernachten.

Um an die Daten zu gelangen, hatte die Kreisverwaltung im vergangenen Jahr mehr als 1 000 Radfahrer befragt. Was Kreiswegewartin Kathleen Schuchardt freut: "83 Prozent der Radfahrer sind mit der Qualität der Wege zufrieden oder sehr zufrieden." Ein Drittel der Befragten gab an, schon öfter Oberhavel angesteuert zu haben.

Am stärksten frequentiert war der Abschnitt zwischen Lehnitz und Borgsdorf, der 2015 von fast 80 000 Radlern passiert wurde. Dazu gehörten neben den Fernreisenden auch Pendler und Touristen. Vor fünf Jahren wurden dort 65 000 Radler gezählt.

Mittwoch, 02. März 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Gedenkstätte fehlt Geld und Personal

Oberhavel Wenig zufrieden mit der Haushalts- und Personalsituation zeigte sich am Dienstag Günter Morsch, Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Es fehle nicht nur Geld, um den Bestand an Gebäuden zu erhalten, der Bund verweigere zudem "dringend benötigte pädagogische Mitarbeiter".

Um 400 Prozent ist seit 1993 die Zahl der Besucher in der Gedenkstätte Sachsenhausen von damals 168 000 auf jetzt 660 000 angestiegen, gab Morsch auf der Jahrespressekonferenz der Stiftung in Sachsenhausen bekannt. "Das ist sehr erfreulich", so Morsch. Um dem Besucherandrang gerecht zu werden, seien in Sachsenhausen sogar die Montagsschließzeiten aufgehoben worden. Angesichts der "enorm gestiegenen Anforderungen" an die Gedenkstätten - insbesondere in Sachsenhausen - seien die Mitarbeiter "deutlich überfordert". Zumal im gleichen Zeitraum das Personal um 20 Prozent reduziert worden sei.

Bei den Verhandlungen mit dem Bund für die Jahre 2016 und 2017 hatte sich Morsch jeweils für eine zusätzliche Stelle für die Gedenkstätten in Sachsenhausen und Brandenburg/Havel, wo eine Mitarbeiterin zwei Gedenkstätten betreut, eingesetzt. Seine "moderaten Wünsche" seien jedoch aufgrund der generellen



PRESSESPIEGEL

Haushaltspolitik des Bundes abgelehnt worden. Sehr zum Ärger des Stiftungsdirektors: "Es kann nicht sein, dass der große Erfolg der Gedenkstätte zum Handicap wird, das auf den Rücken der zunehmend überforderten Mitarbeiter abgewälzt wird." Insgesamt beschäftigt die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten derzeit Mitarbeiter in 57 Dauerstellen, hinzu kommen studentische Hilfskräfte und Honorarkräfte.

Weiteres Ärgernis für Günter Morsch ist der "völlige Wegfall von EU-Mitteln" für die Sanierung denkmalgeschützter Gebäude. "In den vergangenen Jahren haben wir viele Millionen in Gebäude investiert und Bauten saniert - vor allem finanziert mit EU-Drittmitteln", sagte Morsch am Dienstag. "Jetzt fehlt uns aber das Geld, die Bausubstanz zu erhalten. Das geht doch nicht! Wir haben die lächerliche Summe von 30 000 Euro zugestanden bekommen, um 50 Gebäude zu pflegen." Morsch forderte Land und Bund auf, eine Lösung zu finden.

Insgesamt werden in diesem Jahr in der Gedenkstätte und dem Museum Sachsenhausen gut 1,57 Millionen Euro "verbaut", unter anderem in das Kommandantenhaus, in dem eine Dauerausstellung untergebracht wird. Allein in den Umbau des sogenannten Mittelbaus II werden rund 1,3 Millionen Euro gesteckt. Bis 2017 entsteht im ehemaligen Industriebau des KZ Sachsenhausen nach Stiftungsangaben die "Schatzkammer der Gedenkstätte".

In der Fürstenberger Gedenkstätte Ravensbrück sind Bau-Investitionen in Höhe von knapp 513 000 Euro vorgesehen. Gut 190 000 Euro werden für die Sanierung des Wasserwerks und 180 000 Euro für den Zellenbau benötigt, teilte Leiterin Insa Eschenbach am Dienstag mit. Zu der Gedenkstätte in Brandenburg an der Havel gehört auch noch die Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Göden. Hier soll das "Direktorenhaus" für 305 000 Euro saniert werden. Insgesamt sind damit von der Stiftung in diesem Jahr Investitionen in Höhe von 2,39 Millionen Euro geplant.

Mittwoch, 02. März 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Abriss im Herzen der Stadt

Oranienburg Bäume und Sträucher sind bereits gefällt worden. Seit Wochenbeginn stehen auch die Absperrzäune an den Grundstücken Berliner Straße 6, 8, 10 und 12. Die ehemalige Druckerei und die frühere Fleischerei sowie die hinteren maroden Gebäude werden jetzt abgerissen. Sie sind schon lange keine Augenweide mehr im Herzen der Stadt. Doch erst seit vorigem Jahr ist die städtische Wohnungsbaugesellschaft (Woba) Eigentümerin der Flächen. Während sie die Vorderhäuser Berliner Straße 6 und 8 als wichtiges Dokument der Stadtgeschichte erhalten und sanieren wird, fallen die übrigen Gebäude der Abrissbirne zum Opfer. Am Dienstag ist der letzte Mieter aus dem verfallenen Hinterhaus an der Neringstraße ausgezogen. Dort plant die Woba neue Wohnungen mit Blick auf die Havel. Der Abriss ist also die Voraussetzung, um in Sichtweite von Schloss und Bibliothek etwas Neues entstehen zu lassen.

Donnerstag, 03. März 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Liebenwalde setzt auf Wachstum

Liebenwalde "Ja, es gibt in Liebenwalde durchaus noch Bereiche, die zu entwickeln sich lohnt und wo die Chance besteht, dafür Fördermittel zu bekommen. Dazu gehören beispielsweise die Mittelstraße und das Bahnhofsumfeld."



PRESSESPIEGEL

Zu diesem Ergebnis kommt Jana Wilhelm, Diplom-Ingenieurin für Stadt- und Regionalplanung, die für Liebenwalde gerade ein Integriertes Stadtentwicklungskonzept (INSEK) erarbeitet. Das wird vom Land Brandenburg als Grundlage verlangt, wenn Kommunen für die gezielte Entwicklung "aktiver Stadtzentren" Fördermittel beantragen.

Bei der Auflistung der vorhandenen Potenziale schneidet Liebenwalde durchaus gut ab, wie Jana Wilhelm feststellte. "Es gibt Kindereinrichtungen und eine Grundschule, auch Einkaufseinrichtungen sind vorhanden. Das ist genau das, worauf vor allem junge Familien bei der Suche nach einem Grundstück achten. Handwerk und Gewerbe, Dienstleistungen sowie der Tourismus und das Gastgewerbe können gut weiterentwickelt werden, um Jobs zu schaffen."

Doch es gibt noch viel zu tun, um Liebenwalde zu einem interessanten Wohnstandort am Rande des Berliner Speckgürtels zu entwickeln. Nach Angaben der brandenburgischen Landesplanung liegt Liebenwalde nicht im, sondern grenzt nur an diesen an. Außerdem geht das statistische Landesamt Brandenburg in seiner 2013 aufgestellten Bevölkerungsprognose bis 2030 beziehungsweise 2040 noch von einem Einwohnerschwund aus.

Doch damit wollen sich die Liebenwalder Kommunalpolitiker nicht abfinden, sondern diesem gezielt entgegensteuern. Das Bahnhofsumfeld, die alte Wassermühle und die Burg sind solche Areale, die für eine touristische Nutzung oder für Wohnbebauung entwickelt werden können. Für das ehemalige KFL-Betriebsgelände an der Berliner Straße interessiert sich ein Investor, der dort am Kanal Wohnungen bauen möchte. Auch auf dem ehemaligen Gärtnerareal muss dringend etwas passieren. "Vielleicht können wir diese Planungen anschieben oder unterstützen, wenn wir dafür Fördermittel bekommen", so Bürgermeister Jörn Lehmann (parteilos).

Von der Zeitschiene her soll das Integrierte Stadtentwicklungskonzept bis zum Sommer erstellt sein, um es den Kommunalpolitikern zu übergeben. Damit könnte es ab Ende des Sommers in den parlamentarischen Gremien diskutiert und beschlossen werden.

Donnerstag, 03. März 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Reden, um zu verändern

Oberhavel Nicht nur zuhören, sondern mitreden. Dazu hatte Brandenburgs Sozialministerium am Mittwoch Behinderte und nicht Behinderte nach Oranienburg eingeladen. Mehr als hundert Menschen kamen in die Havelschule zum Inklusions-Dialog.

Oranienburg bildet den Abschluss der fünfteiligen Reihe unter dem Motto "Inklusion in Brandenburg - Gemeinsam Teilhabe gestalten" (siehe Kasten). Wie Teilhabe funktionieren kann, bewiesen sowohl die Veranstalter um Sozialministerin Diana Golze (Linke) als auch die Teilnehmer selbst. Rollstuhlfahrer konnten sich ohne Probleme in der Schule bewegen, es gab Gebärdendolmetscher, Bilder und eine möglichst schlichte Sprache vereinfachten das Miteinander.

Nach der Einführung trafen sich die Teilnehmer mit Kaffee und Kuchen bestückt an sieben Tischen, an denen sie über folgende Themen diskutieren konnten: "Arbeit und Beschäftigung", "Barrierefreiheit und Mobilität", "Erziehung und Bildung", "Gesundheitliche Versorgung und Pflege", "Teilhabe von Kindern und Jugendlichen", "Selbstbestimmung, Freizeit, Kultur" sowie "Wohnen und Sozialraum". Die Idee des "World-Cafés" hatte sich in den vier Runden zuvor bewährt.

Auch in Oranienburg herrschte an den Tischen von Beginn an eine Atmosphäre der Gleichberechtigung, so wie es immer sein sollte. Jeder, auch noch so Sprachbehinderte, konnte sich äußern und wurde ernst genommen. Vorschläge, Kritik und Ideen landeten auf Karteikarten oder direkt auf den großen Papiertischde-



PRESSESPIEGEL

cken. Auf diesem Weg konnten sich auch diejenigen beteiligen, die lieber zuhören als reden und doch Wünsche äußern wollten. Diese - wie die vorangegangenen Ergebnisse der vier Inklusionsdialoge - sollen in die Weiterentwicklung des behindertenpolitischen Maßnahmenpakets einfließen.

Wie sich herausstellte, gehörte auch in Oranienburg wie in allen anderen Runden, das Thema Barrierefreiheit zu den wichtigsten Anliegen der behinderten Teilnehmer. "Auch in Cottbus und Eberswalde wurde bemängelt, dass Ärzte, Kneipen, Rathäuser nur über Treppen zu erreichen sind", sagte der Landesbehindertenbeauftragte Jürgen Dusel. Barrierefreiheit sei ein zentrales Anliegen, das fast alle Lebensbereiche Behinderter betreffe, sei es beim bezahlbaren Wohnraum, dem Weg zur Schule, zum Krankenhaus oder an der Bushaltestelle. Dusel: "Wer Inklusion will, findet Wege, wer keine Inklusion will, findet Ausreden."

Donnerstag, 03. März 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Ein Grund für Freuden sprünge

Hammer. Einige Wände der Kita in der Liebenthaler Straße in Hammer sind feucht. So ganz überraschend ist diese Nachricht sicherlich für die Hammeraner nicht. Denn die heutige Kita war die frühere Mühle des Ortes. Das Mühlrad wurde offenbar durch die Verbindung zwischen Kuhpanzsee und Wutzsee betrieben. Von der Mühle ist heute nichts mehr zu sehen, doch der Mühlbach plätschert nach wie vor an der Südseite des Hauses vorbei. Und dürfte damit für die Feuchtigkeit verantwortlich sein.

Die Stadt Liebenwalde möchte der Sache jedenfalls auf den Grund gehen und gab ein Gutachten in Auftrag. Andreas Kistenmacher vom Büro für Architektur- und Ingenieurleistungen aus Wandlitz untersuchte Raum für Raum und führte Feuchtigkeitsmessungen am Mauerwerk durch.

Die Kita-Räume liegen im Erdgeschoss des Hauses. Im ausgebauten Dachgeschoss befinden sich zwei Wohnungen. Das Gebäude ist nur teilweise unterkellert.

Die Schäden am Haus sind sogar augenscheinlich. Außen löst sich der Putz von der Fassade. Das Mauerwerk ist zwar leicht durchfeuchtet, aber die Feuchtigkeit steigt nicht auf. Unter den Fensterbänken und an den Putzschäden sind die Werte etwas höher. Der Anstrich der Fassade verhindert offenbar, dass Feuchtigkeit nach außen abgegeben werden kann.

Innen zeigen sich besonders in den Ecken feuchte Stellen. Wegen der Wandverkleidung und der Wandbeschichtungen gibt es kaum einen Feuchtaustausch zwischen Wand und Raumluft. Weil neue, dichte Fenster eingebaut wurden, obwohl das Gebäude sonst ungedämmt ist, bildet sich auch noch Kondensat auf den Wänden.

Die Empfehlungen von Andreas Kistenmacher sehen unter anderem so aus. Die Anstriche auf dem Außenputz müssen runter. Ein neuer Putz, abgestimmt auf das alte Mauerwerk, macht Sinn. Beim Innenputz könnte ähnlich verfahren werden. Die Räume müssten besser belüftet werden, vielleicht durch nachträgliche Schlitzfenster in den Fenstern.

Die Stadtverordneten haben nun beschlossen, eine Planung für die Sanierung in Auftrag zu geben. Dies wird das Büro von Andreas Kistenmacher übernehmen. Was Bauamtsleiter Hartmut Bein schon jetzt erklären kann, sind einige Umbaumaßnahmen. Der alte Putz kommt runter, wird erneuert und erhält einen fachgerechten Anstrich. Der Vorbau zur Kita, der praktisch keine Funktion erfüllt, wird abgerissen. Die Fenster in den beiden rechten Gruppenräumen werden bis nach unten gesetzt. Im Inneren werden einige Wände abgerissen, andere neu hochgezogen, so dass das jetzige Büro verlegt und ein Gruppenraum dadurch größer wird. „Eine Baugenehmigung brauchen wir dafür nicht“, sagt Bauamtsleiter Hartmut Bein. Die Zeitschiene für die Sanierung ist schon recht konkret. Mitte März bis Mitte April erfolgen die Ausschreibungen. Die Auftragsvergabe soll am 30. Juni erfolgen. Am ersten August könnte der Bau starten. Zehn Wochen später soll alles fertig sein. Die Baukosten sind mit 280 000 Euro veranschlagt. „Die Kinder können wir solange in an-



PRESSESPIEGEL

deren Einrichtungen unterbringen“, meint Hartmut Bein. Im Dachgeschoss ist eine der beiden Wohnungen leer gezogen. Sie wird gleich mit saniert.

Und worauf sich die Kinder bestimmt freuen: ihr Spielplatz wird neu gestaltet. Eine Rundrollerbahn dürfte das neue Highlight für die Kita- und Hortkinder werden. Im inneren Rondel der Bahn finden ein Sandkasten mit Sonnensegel, ein Wipptier, eine Nestschaukel und Sitzbalken Platz. Die vorhandenen Klettergerüste, das Spielhaus und die Wippe bleiben am alten Platz. Nur noch viel grüner und schöner wird der Kita-Spielplatz. Hinter dem Kita-Gebäude wird außerdem ein neues Nebengebäude für Spiel- und andere Geräte gebaut. Noch wartet Marion Michalski vom Bauamt aber auf die Fördermittel für das Projekt, das insgesamt 80 000 Euro kosten soll. Auch die Spielplätze der Grundschule und des Hortes in Liebenwalde werden neu gestaltet.

Donnerstag, 03. März 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Wenn der Bruder verschollen ist

Oranienburg. Der Fall liegt etwa vier Jahre zurück: Eine Ehepaar aus Oberhavel bat Peter Lück und Detlef Schulze um Hilfe. Sie sollten Cousin und Cousine in Australien ausfindig machen, die den Sommer stets auf einem Boot verbrachten. Doch es gab kein Lebenszeichen mehr von ihnen, seitdem schwere Unwetter die Region heimgesucht hatten. Das Kreisauskunftsbüro (KAB) des DRK machte sich in die Spur. Und konnte helfen. Es machte die Betroffenen über den Suchdienst des Internationalen DRK in Genf ausfindig. Zwar mussten sie erfahren, dass das Schiff gesunken war, konnten aber den interfamiliären Kontakt wieder hergestellt. Wie auch im Fall eines Mannes, der noch immer seine fünf Brüder suchte, die er auf dem Treck zu Kriegsende verloren hatte. Das KAB fand sie: in Kanada, den USA und in Deutschland. Auch die 90-jährige Tante einer 82-jährigen Oranienburgerin. Die Freude sei unermesslich gewesen auf beiden Seiten.

„Bei 70 Prozent der Suchanfragen werden wir fündig“, sagt Peter Lück. 19 Ehrenamtliche hat der Leiter des KAB zur Seite, das drei Aufgaben erfüllt: die Suche von Vermissten und Verschollenen, Hilfe bei Großveranstaltungen und in Katastrophenfällen wie einem Bahnunglück oder Hochwasser. So waren Lück und sein Team auch beim Hochwasser 2013 in Kyritz im Einsatz. Werden sie vom Land oder Bund angefordert, reisen sie mit ihrem „Einsatzkoffer“ an und schlagen ihr mobile „Personenauskunftsstelle“ auf. Alle am Einsatzort erhobenen Daten bekommt das KAB und ermöglicht über die Suchdienst-Software Xenios den Überblick: Wer liegt in welchem Krankenhaus? Wer konnte in welcher Turnhalle untergebracht werden? Wer ist verletzt oder evakuiert. So bekommen verzweifelte Angehörige auch Auskunft, sollten Mobilfunknetze oder Internet lahm liegen im Krisengebiet. Mit dem aktuellen Flüchtlingsthema befassen sie sich nicht. Noch nicht, „aber wir müssen vorbereitet sein.“

Allerdings ist die Gruppe ist geschrumpft und das KAB sucht deshalb Nachwuchs. In Kursen wird dieser mit der Technik vertraut gemacht, im Umgang mit Menschen in Ausnahmesituationen geschult.

Der frühere Polizeibeamte Peter Lück aus Berlin ist schon 21 Jahre dabei. Er kenne den Suchdienst noch aus Kindertagen. Detlef Schulze arbeitete bei der Gedenkstätte Sachsenhausen, „das Thema war mir deshalb nicht fremd“. Beide helfen gern. Nur einen Wermutstropfen gibt es: Sie stellen zwar den Kontakt zwischen Suchendem und Wiedergefundenen her. Ob daraus ein Happy End geworden ist, „erfahren wir leider kaum“, bedauern sie.

Der Suchdienst befindet sich beim **DRK, Berliner Straße 104 in Oranienburg, und ist dienstags und donnerstags von 9 bis 12 Uhr erreichbar (03301/2 00 96 80), jederzeit unter peter.lueck@drk-mos.de oder detlef.schulze@drk-mos.de.**

Donnerstag, 03. März 2016



Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Liebenwalde: Auf Pirsch mit Erich und Erich

Liebenwalde Erich Honecker hatte viel - unter anderem ein Staatsjagdgebiet in der Schorfheide, einen Toyota, den ihm der japanische Ministerpräsident geschenkt hatte, nur eine Fahrerlaubnis und einen Führerschein hatte er nicht.

Aber fahren konnte er, nicht in Berlin, Wandlitz oder auf öffentlichen Straßen, aber im weitläufigen Waldgebiet der Schorfheide. Einmal soll er den Toyota dabei so festgefahren haben, dass ihm nur übrigblieb, den Wagen stehen zu lassen. Das tat er. Aber er rief weder seine Personenschützer noch die Wachmannschaften an, um sich abholen zu lassen. Er ging den Weg allein zu Fuß zurück zu seiner Jagdhütte Wildfang.

Diese und viele andere Anekdoten wusste Helmut Suter zu berichten, den der Liebenwalder Heimat- und Geschichtsverein zu seinem Stammtisch eingeladen hatte. Gut 30 Neugierige waren gekommen, um zu erfahren, wie die politischen Größen der DDR der Jagd frönten.

Helmut Suter muss es wissen, denn er ist der Leiter des Schorfheidemuseums, lebt in Groß Schönebeck und ist zudem Jagdhistoriker. In dieser Funktion hat er viele Stunden in Archiven verbracht und nach Dokumenten gesucht, mit denen das Leben in den Jagdgebieten nachgezeichnet werden kann. Hinzu kommen zahlreiche Gespräche mit ehemaligen Mitarbeitern der Jagdverwaltung und der Schutztruppen, und vor allem die sind die Grundlage für die zum Teil kuriosen Geschichten, die es tatsächlich gegeben haben soll. So grenzen beispielsweise Honeckers Jagdrevier in der Schorfheide und das von Erich Mielke, der in Wolletz auf die Pirsch ging, nicht aneinander, sondern sind durch einen Korridor voneinander getrennt. Weit gefehlt, wenn jemand annimmt, der Korridor wurde gelassen, damit die Anwohner der Gegend nicht zu große Umwegen fahren mussten. Honecker und Mielke wollten und sollten sich bei der Jagd nicht ins Gehege kommen. Und wenn beide zur gleichen Zeit vor Ort waren, dann sollen sich die Wachmannschaften "heimlich" verständigt haben, dass beide etwa gleich große Tiere zur Strecke gebracht haben, um keinen Jagdneid aufkommen zu lassen.

Interessant ist auch, wenn die beiden Residenzen miteinander verglichen werden, dass Honecker wohl doch wesentlich spartanischer gelebt hat und eingerichtet gewesen sein soll als Nachbar Mielke. Während bei Letzterem die Jagdtrophäen im Haus zur Schau gestellt wurden, schmückten diese Honeckers Jagdhaus Wildfang nur von außen. Angeblich soll ihm seine angetraute Margot kurz und bündig erklärt haben: "Der Plunder kommt mir nicht ins Haus."

Was jedoch für beide Erichs zutrifft: Sie nutzen die Jagd immer auch für die Politik: "Gespräche zwischen Jagd und Macht", beschreibt Suter das Kapitel und berichtet von hochrangigen Besuchern, zu denen Nikita Chruschtschow, Leonid Iljitsch Breschnew, Juri Andropow und Michail Gorbatschow gehörten, aber auch Herbert Wehner, Wolfgang Mischnick oder Krupp-Chef Berthold Beitz. Der soll sich angeblich für die Einladung in die Schorfheide bei "seinem guten Freund Erich Honecker" mit einem Jagdgewehr bedankt haben, auf dem genau dieser Schriftzug zu lesen war. Doch das gute Stück ist nicht mehr aufzufinden, ebenso angeblich soll es Beitz kurz vor dem Zusammenbruch der DDR von der Staatssicherheit zurückgefordert und auch zurückbekommen haben.

Belegt ist allerdings und sogar auf einem Findling im Waldgebiet nachzulesen, dass Honecker am 8. November 1989 noch in der Schorfheide war und dort um 18.35 Uhr sozusagen den letzten Hirsch in seiner Jagdlaufbahn erlegt hat.

Samstag, 05. März 2016



Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Kein Platz für Spekulanten

Oranienburg/Schmachtenhagen "Wir sind eine gewachsene Gemeinschaft mit einer großen Zahl ganz bodenständiger Mitglieder", sagt Frank Schelletter, der 1. Vorsitzende des Haus- und Grundeigentümervereins Oranienburg. Am Freitag feierte der Verein mit einer Festveranstaltung im Gasthof Niegisch in Schmachtenhagen sein 25-jähriges Bestehen.

Stürmisch waren die Zeiten, als der Verein vor exakt einem viertel Jahrhundert in Oranienburg ins Leben gerufen wurde. "Alle mussten sich quasi über Nacht mit einem ganz neuen Rechtssystem auseinandersetzen", erinnert sich Schelletter, der als junger Berliner Rechtsanwalt genauso zu den Gründungsmitgliedern zählt wie Christine Melerowicz-Engelmann, die sich kurz danach als Rechtsanwältin in Oranienburg niederließ. Beide stehen seit 25 Jahren an der Spitze des Vereins, Schelletter als Vorsitzender und Christine Melerowicz-Engelmann als seine Stellvertreterin.

Welche Rechte haben Mieter? Aber auch welche Pflichten? Was ist bei Mieterhöhungen zu beachten, was bei der Abrechnung von Betriebskosten? "Das war für Hauseigentümer anfangs ein ziemlich undurchsichtiges Gesetzesdickicht. Wir haben als Verein dabei geholfen, es transparenter und verständlich zu machen", sagt Schelletter. Für große Unsicherheiten sorgten zu Beginn der 1990er-Jahre zudem eine Fülle von Rückübertragungsansprüchen. Zu den Sprechstunden bildeten sich damals oft lange Schlangen vor der Geschäftsstelle. "Denn der Beratungsbedarf war einfach riesig."

Die sieben Gründungsmitglieder blieben nicht lange unter sich. Ihre Zahl wuchs in den ersten Jahren des jungen Vereins rasant. Inzwischen zählt der Haus- und Grundeigentümerverein Oranienburg 323 Mitglieder und ist damit einer der stärksten im Landesverband. Sie kommen aus dem gesamten Altkreis Oranienburg. Einzelne Mitglieder seien aber auch in Bayern und im Ruhrgebiet zu Hause. "Weil sie im Südkreis von Oberhavel Wohnungen besitzen, gehören sie unserem Verein an", sagt Schelletter. Er stellt aber sofort klar, "dass wir keine Vereinigung von Spekulanten sind". Zwei bis vier Wohnungen stünden durchschnittlich im Eigentum der Vereinsmitglieder. Das seien alles solide und bodenständige Leute, die nicht mit der Not anderer Geschäfte machen wollten.

"Unsere kontinuierliche und solide Arbeit hat uns stark gemacht", ist der 56-jährige Vorsitzende überzeugt. Mit den Sorgen, Nöten und Fragen der Mitglieder habe sich der Vorstand immer intensiv und konkret beschäftigt. Für kompetente Beratung zu den Themen Mietrecht, Betriebskosten, steuerrechtliche Fragen sowie zum Nachbarschaftsrecht und zu öffentlich-rechtlichen Problemen stünden seit Anbeginn an verschiedene Vorstandsmitglieder ehrenamtlich zur Verfügung. Diese Spezialisierung habe sich bewährt. Der Grundsatz gelte nach wie vor. Denn der Gesetzgeber schlafe nicht und komme ständig mit neuen Bestimmungen und Vorschriften, die meist auch immer spezieller würden.

Öfters kämen jetzt Fragen zu Vorsorgevollmachten und Patientenverfügungen aus der Mitgliedschaft. "Wir helfen, wo wir können. Es hat mir immer Spaß gemacht und ist eine große Freude zu sehen, wenn die Mitglieder von unserer Beratung profitieren", so Schelletter, der stolz darauf ist, dass der Mitgliedsbeitrag unverändert ist. Aus 120 DM seien lediglich 61 Euro geworden. "Ich würde mich freuen, wenn wir mit dem Wachstum Oranienburgs Schritt halten können. Für junge und neue Mitglieder ist der Verein immer offen". Wie eine große Familie fanden sich am Freitag immerhin 160 Mitglieder zur Festveranstaltung mit Wildschweinessen im Gasthof Niegisch ein. Statt Beratung stand Geselligkeit an. Die wird auch bei gelegentlichen Ausflügen oder Besichtigungen gepflegt - "eine gewachsene Gemeinschaft eben", wie Schelletter betont.

Die Geschäftsstelle des Haus- und Grundeigentümervereins Oranienburg befindet sich in der Dr. Heinrich-Byk-Straße 1, Telefon 03301 201490. Sie wird von Heidrun Wagner geleitet. Geöffnet ist dienstags von 8 bis 19 Uhr und mittwochs von 8 bis 15 Uhr. Beratungssprechstunden finden dienstags von 17 bis 19 Uhr statt.

Samstag, 05. März 2016



PRESSESPIEGEL

Märkische Oderzeitung

Lokales

Neues Büro für Vorsteher

Groß Schönebeck Der Vorsteher des Schorfheider Ortsteils Groß Schönebeck hat ein neues Quartier bezogen. Dementsprechend findet auch die Sprechstunde von Hans-Joachim Buhrs an einem anderen Ort statt. Wie die Gemeindeverwaltung jetzt mitgeteilt hat, wird der Ortsvorsteher fortan in der Mühlenstraße 9 zu erreichen sein.

Zwei Mal im Monat bietet Buhrs dort seine Sprechstunde an. Jeweils am ersten und dritten Dienstag im Monat von 16 bis 18 Uhr hat er ein offenes Ohr für die Anliegen der Bewohner. Darüber hinaus ist Hans-Joachim Buhrs telefonisch und per E-Mail zu erreichen.

Kontakt: Telefon 033393 65157, E-Mail hajobu49@aol.com

Montag, 07. März 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Syrische Spezialitäten mit deutscher Note

Oranienburg Sie heißen Besbousseh oder Gatto: arabische Gebäckspezialitäten, die Frauen aus dem Lehnitzer Flüchtlingsheim am Sonnabend in der Oranienburger Evangelisch-Methodistischen Kirche gebacken haben. Organisiert wurde der Nachmittag von der Initiative "Willkommen in Oranienburg".

Gisela Meiselbach hält nacheinander das Paket Zucker, das Backpulver, Milch und Eier in die Luft. Sie spricht die deutschen Wörter dieser Zutaten laut und deutlich aus. Mit ihr in der Küche stehen sieben Frauen aus Syrien und Iran, die im Lehnitzer Flüchtlingsheim wohnen. Manche von ihnen sprechen bereits Deutsch und kennen die Vokabeln, andere flüstern nach, was Meiselbach gerade gesagt hat. "Wir brauchen noch Vanillezucker", sagt eine der Iranerinnen und Meiselbach reicht ihr das Tütchen. Die Frauen zerschlagen die Eier, verrühren sie mit Mehl und Milch, formen einen Teig. Dann kommt alles in den Ofen. Einige von ihnen haben Kinder mitgebracht, die staunend neben der Küchenzeile stehen oder auf der Rutsche vor dem Gemeindehaus toben.

Gisela Meiselbach ist Mitglied der Initiative Willkommen in Oranienburg (WIO), die sich für Flüchtlinge in Oranienburg und Lehnitz einsetzt. "Für den Weihnachtsmarkt in Lehnitz hatten einige der syrischen Frauen Kekse gebacken, was den Leuten sehr gefallen hat", sagt sie. So kam ihr die Idee, deutsches Gebäck und Spezialitäten aus den Herkunftsländern der Flüchtlingsfrauen an einem Nachmittag gemeinsam herzustellen. Arne Probandt, der sich ebenfalls in der Initiative engagiert und die Frauen vom Flüchtlingsheim zum Gemeindehaus fuhr, sagt: "Wir müssen die Frauen mitintegrieren. Wenn wir Flüchtlinge zu unseren Veranstaltungen einladen, kommen meistens nur die Männer." Deshalb ist der Nachmittag eine reine Angelegenheit für Frauen und Kinder.

Ferial Hamid aus Syrien wohnt seit einem Jahr in Deutschland und jetzt in Lehnitz. Sie spricht gut Deutsch und übersetzt für die WIO-Mitglieder. "Die deutschen Kekse und Kuchen sind nicht so süß wie die syrischen", sagt Hamid, die die Speisen ihrer Heimat dann doch bevorzugt. Eine dieser Spezialitäten: Basbousa, ein arabischer Grießkuchen.

Montag, 07. März 2016



Märkische Oderzeitung

Lokales

Alte Apfelsorten wieder im Kommen

Wandlitz Überaus zufrieden zeigte sich Peter Gärtner, Leiter des Naturpark Barnim, mit dem Zuspruch zur ersten Barnimer Obstreiserbörse am Sonntag. Während in anderen Regionen schon seit Jahren auf solchen Treffen Triebe alter und neuerer Obstsorten getauscht werden, mangelte es im Barnim bislang daran. Mehr als 20 Interessierte nutzten diese erste Börse. Die Barnimer Baumschulen Biesenthal hatten Reiser zahlreicher Apfel-, Birnen- und Pflaumensorten im Angebot. Auch der Kleingärtnerverband für Eberswalde und Umgebung hatte verschiedene Apfelsorten-Reiser dabei. Für Fragen stand zudem Hans-Georg Kosel, Vorsitzender des Pomologenvereins für Brandenburg und Berlin, mit seinem reichen Erfahrungsschatz bereit. In seinem Impulsvortrag berichtete er, dass in den letzten Jahren alte Apfelsorten immer stärker nachgefragt werden. Mittlerweile werde auch die Apfelallergie wissenschaftlich ernstgenommen und untersucht. Wenn Menschen auf Kosel zukommen und erzählen: "Ich vertrage keine Äpfel, nur die aus Omas Garten", dann zeige das, dass alte Sorten offenbar besser verträglich seien. "80 bis 90 Prozent der neuen Sorten lösen allergische Reaktionen aus", so Kosel. Ursächlich dafür sei ein Mangel an Polyphenolen in neueren Apfelsorten. Mit dem therapeutischen Verzehr alter Sorten könne der Körper nach einiger Zeit auch wieder neue Sorten vertragen, meint Kosel.

Wo die Jahresgrenze zwischen alten und neuen Sorten zu ziehen sei, darüber waren sich die Fachleute am Sonntag nicht ganz einig. Die angebotenen Reiser waren dennoch von großem Interesse. Ob "Goldparmäne", "Geheimrat Breuhahn" oder "Kaiser Alexander" - die Auswahl war recht groß.

Manfred Petzold aus Wandlitz wurde leider nicht fündig, da die Apfelsorte Berlepsch nicht vertreten war. "Die hab' ich, aber leider nicht dabei", bedauerte einer der Reiseranbieter. "Es ist auch schwierig zu wissen, was nachgefragt wird."

Doch Kontakte konnten am Sonntag bereits geknüpft werden und spätestens bei der nächsten Börse, kann man weiteren Wünschen entgegen kommen. So wurde zum Beispiel ein Vortrag über Sortenveredelung nachgefragt. Hans-Georg Kosel hätte auch noch zahlreiche weitere Themen zur Auswahl. Die Barnimer Obstreiserbörse soll sich als jährliche Veranstaltung im März etablieren. Somit können alle, die daran Interesse haben, sich schon auf nächstes Jahr freuen und bis dahin erstmal eine andere Apfelsorte genießen.

Dienstag, 08. März 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Beim Rettungsdienst abserviert

Basdorf Das Ende kam plötzlich und überraschend: Die zum Landkreis gehörenden Rettungsdienst GmbH wird ihre neue Rettungswache nicht auf dem Basdorfer Polizeischulgelände anmieten. Den Vorzug bekam jetzt ein privater Bauherr, der marginal billiger vermietet.

Der Wandlitzer Kämmerer Christian Braungard spricht von einem "ärgerlichen Vorgang", die Wandlitzer Bürgermeisterin Jana Radant hinterfragt nicht minder verärgert und gleichsam verwundert die "interkommunale Zusammenarbeit im Landkreis". Mehrere Monate lang plante die Gemeinde Wandlitz eine neue Rettungswache für die Rettungsdienst GmbH, weitestgehend nach den Vorstellungen der Geschäftsführerin Anita Stahnke, wie Braungard und die Bürgermeisterin bestätigen.



PRESSESPIEGEL

Unterkommen sollte die neue Basdorfer Rettungswache auf dem ehemaligen Polizeischulgelände. Gleich neben der B 109 befindet sich das frühere Wachgebäude, das nach Meinung aller Beteiligten bestens geeignet erschien, um der Rettungswache den dringend benötigten Raum zu bieten. Eine Fahrzeughalle für zwei Fahrzeuge und entsprechende Räumlichkeiten für das Personal waren geplant worden. Der Mietpreis sollte 8,50 Euro je Quadratmeter betragen.

20 000 Euro Planungskosten investierte die Gemeinde, die auf einen Projektverbund setzte. Im denkmalgeschützten Wachgebäude waren ferner Vereinsräume für den Polizeisportverein und ein Gemeindezentrum vorgesehen. Die Wandlitzer Gemeindevertreter waren von diesem "Multifunktionskonzept" überzeugt und beschlossen im September 2015 die Umsetzung. Schon damals musste Braungard immer wieder die Frage beantworten, ob der Mietvertrag mit der Rettungsdienst GmbH sicher sei. "Die Entscheidung des Aufsichtsrates zum dann erfolgten verbindlichen Mietangebot erschien als reine Formsache", wiederholt Braungard heute seine damalige Antwort.

Der Gemeinde war in einer früheren Projektphase zwar bekannt, dass der Barnimer Rettungsdienst auch alternative Angebote prüft beziehungsweise prüfen musste, da die Entscheidung der Gemeindevertretung einige Zeit lang ausstand. "Wir sahen uns mit unserem Angebot jedoch sowohl hinsichtlich der Höhe des Mietangebotes, das bei 8,50 Euro je Quadratmeter und Monat lag, als auch durch die langjährig gute Zusammenarbeit mit der kreiseigenen Gesellschaft als Favorit. Ferner haben wir flexibel auf die Grundrisswünsche des Rettungsdienstes reagiert und mehrere Varianten zur Auswahl angeboten", bestätigt auch die Wandlitzer Rathauschefin.

Dass das siegreiche Angebot nur marginal preiswerter als die Wandlitzer Offerte ist, führt Braungard unter anderem auf die Öffentlichkeit der Beschlussvorlage zurück. "Jeder Interessierte konnte nachlesen, wo unser Angebot lag. Da hat dann wohl jemand genau gerechnet und wusste Bescheid", ärgert sich Braungard. Nach seinem Wissen entsteht die neue Rettungswache nun gegenüber der Basdorfer Feuerwehr, dort wurde seit Jahren eine größere Fläche zum Kauf angeboten. Die Miete sei geringfügig niedriger, die Mietfrist beträgt nur zehn Jahre. Ob der private Bauherr nun auch zum Jahresbeginn 2017 den Bau bezugsfertig bereitstellen kann, muss die Rettungsdienst GmbH nun hoffen. Der Mietvertrag mit der Gemeinde Wandlitz läuft nämlich zum Jahresende 2016 aus.

Geschäftsführerin Anita Stahnke von der Rettungsdienst GmbH versichert indes, genau das beste für die Bürger entschieden zu haben. "Mit dem Aufsichtsrat hatten wir eine Entscheidung für den Rettungsdienst zu treffen, das haben wir verantwortungsbewusst gemacht", erklärte sie am Montag. Der Standort sei optimal und würde auch für Stolzenhagen die Rettungsfristen sichern, was am Ortseingang von Basdorf nicht der Fall gewesen wäre. Fertigstellungstermin, Funktionalität und Mietpreis seien weitere Kriterien, die für das private Angebot gesprochen hätten. Dass die Gemeinde bereits Planungsgelder in die Hand genommen hat, kommentiert Anita Stahnke so. "Wir haben keinen Mietvertrag vereinbart. Wenn jemand in Vorgesprächen ist und dennoch investiert, dann ist er auch für diese Entscheidung verantwortlich."

Die Gemeinde Wandlitz sucht indes einen neuen Interessenten für den gewerblichen Teil des Wachgebäudes. Zirka 140 Quadratmeter Fläche stehen zur Verfügung, ganz in der Nähe wird der Arbeitersanmariterbund (ASB) eine Tagespflege errichten. "Wir sind zuversichtlich, es wird sich ein neuer und passender Mieter finden. Aber natürlich werden wir das Projekt der Gemeindevertretung erneut vorlegen", zeigt sich Bürgermeisterin Radant zuversichtlich.

Dienstag, 08. März 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Oranienburger sollen ihre Stadt schmücken

Oranienburg. Es gibt Blumen, die gehören einfach zu einer Stadt. Zu Oranienburg gehört spätestens seit der Landesgartenschau 2009 die blaue Hortensie, deren Blüte das damalige Logo der Blumenschau schmückte. Nun möchte die Tourismus und Kultur Oranienburg (TKO) als Ausrichter der diesjährigen 800-



PRESSESPIEGEL

Jahr-Feier die blauen Blüten rund um die Festtage vom 3. bis zum 12. Juni 2016 ins Stadtbild zaubern.

Alle Oranienburger können sich deshalb ab Donnerstag, 10. März, eine oder gern auch mehrere von insgesamt 800 üppig blaublühenden Hortensien sichern und damit ihren Balkon, Vorgärten oder ihre Terrasse mit einem Festtagsblütenkleid schmücken. Die Pflanzen werden in der Touristinfo am Schlossplatz sowie an der Schlosspark-Kasse für acht Euro angeboten und in der orangefarbenen 800-Jahr-Feier-Tüte ausgegeben. Die mehrjährigen Pflanzen haben einen Topfrand-Durchmesser von 13 Zentimetern und bilden eine 30 bis 40 Zentimeter breite Krone aus, die bereits zum Zeitpunkt des Kaufs Blütenbälle mit gewellten Spitzen trägt. Sobald der Boden frostfrei ist, kann sie ausgepflanzt werden. Bei guter Pflege wächst die Hortensie bis zu 1,20 Meter hoch. Sie liebt Halbschatten.

Die Tourist-Info hat Montag bis Freitag von 10 bis 18 Uhr, sonnabends von 9 bis 18 Uhr und sonntags von 10 bis 16 Uhr geöffnet.

Dienstag, 08. März 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Frauengeschichten aus Oberhavel

Oranienburg. Sie sind Künstler, Heilpraktiker, Stilberater, Journalisten, Coach, Steuerberater, Kräuterpädagogin oder Campingplatzbetreiber. Was sie verbindet? Sie sind ausschließlich weiblich und ihr eigener Chef. Rund 35 Frauen, die sich als Unternehmerinnen selbstständig gemacht haben. „Und wir haben natürlich oft dieselben Probleme, müssen Arbeit und Familie unter einen Hut bekommen, uns um Außenpräsentation des Unternehmens kümmern oder, anders als die Männer, bemühen, mehr auch über unsere Erfolge zu reden.“ Und deshalb haben sie 2008 das „Netzwerk Unternehmerinnen in Oberhavel“ gegründet. Ein loser Verbund, der sich regelmäßig trifft, „um Erfolgsstrategien auszutauschen, darüber zu reden, wie man gesund bleibt, wenn keiner das Gehalt weiter zahlt, um Wissen und auch mal Sorgen zu teilen“, so Nicole-Kristina David-Ulbrich.

Vor zwei Jahren hatten die Unternehmerinnen bereits ein Heft mit Porträts herausgebracht. Das ist lange vergriffen. Nicht nur Frauen hätten immer wieder angefragt, ob eine Neuauflage möglich ist. Nun haben die Netzwerkerinnen innerhalb von nur acht Wochen das Heft „Frauengeschichten 2 – Frauengenerationen im Wechselspiel“ anlässlich der 800-Jahrfeiern in Oranienburg, Kremmen und Zehdenick herausgebracht. Das erste druckfrische Exemplar überreichte Mitautorin Dagmar Möbius gestern Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke.

Die Publikation stellten die Frauen am Frauentag in der Naturheilpraxis von Jacqueline Schneider in der Havelstraße 30, der ehemaligen Adlerapotheke, vor. Neben Journalistin Damar Möbius zeichnen Elke Ahrens und Diana Kindler verantwortlich für die Publikation, die in einer Auflage von 1000 Stück gedruckt und in den Unternehmen kostenlos zu haben ist. 16 Netzwerksfrauen haben sich darin selbst vorgestellt. Zudem gibt es im Heft einen Zeitstrahl zur Geschichte der drei „Geburtsstädte“ und Frauen aus der Geschichte werden vorgestellt wie Hildegard von Bingen, Dorothea Christiane Erxleben, Eva Strittmatter oder Hedwig Bollhagen.

Dass er von der „Herzlichkeit und Vertrautheit dieser Frauenrunde, die Erfahrungen und Ideen teilt“, sehr angetan sei, daraus macht Hans-Joachim Laesicke (SPD) keinen Hehl. Das Heft sei nicht nur Bestandsaufnahme des Netzwerkes, sondern dazu angetan, „anderen Mut zu machen, auch diesen Weg zu beschreiten und Unternehmerin zu werden“.

Die freie Journalistin Dagmar Möbius, die ihr Büro im Oranienwerk hat, zieht aus dem Frauennetzwerk „vor allem neu Inspirationen“ und freut sich, dass das Netzwerk „so viel weiterwächst“.

„Das Miteinander, die gegenseitige Motivation und die Tatsache, dass man kein Einzelkämpfer bleibt“, schätzt Christiane Erdmann, die am Großen Wentowsee seit 2012 einen Campingplatz betreibt.



PRESSESPIEGEL

Fast von Anfang an im Netzwerk verankert ist die Chefin des Edener Apfelkräutergartens Diana Reichenbach: „Es hat mir damals geholfen, mich als Unternehmen überhaupt wahrzunehmen.“

Nächster Netzwerktermin ist am Mittwoch, 16. März, ab 19.30 Uhr im Schlossrestaurant „Lieschen und Louise“ in Oranienburg.

Dienstag, 08. März 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Am Ort des Engagements

Groß Schönebeck Ein Jahr ist es her, dass die ersten Flüchtlinge in Groß Schönebeck angekommen sind. Viele Bewohner haben sich seither derart engagiert um sie gekümmert, dass die Landesregierung auf den Schorfheider Ortsteil aufmerksam geworden ist. Die Integrationsbeauftragte hat sich nun vor Ort umgeschaut.

Willkommensinitiativen gibt es viele in Brandenburg: schätzungsweise 150 bis 200 an der Zahl. Eine von ihnen hat sich in Groß Schönebeck gegründet, um die Integration der 40 Flüchtlinge voranzutreiben, die derzeit in dem Dorf untergebracht sind. Sie machen ihre Sache gut. "Ich bin mit der Arbeit des Willkommens-teams schon früh konfrontiert worden", sagt die Integrationsbeauftragte des Landes Brandenburg, Doris Lemmermeier, bei ihrem Besuch am Dienstag. "Ich habe mitgekriegt, wie viel hier los ist."

Der Einsatz der aktuell rund 30 Ehrenamtlichen reicht von der Begleitung zu Ämtern über Sprachunterricht bis hin zur Organisation der Veranstaltungsreihe Begegnungscafé, bei dem Geflüchtete vom Leben in ihrer Heimat berichten. Doch die Groß Schönebecker haben auch ihren Blick für das große Ganze bewiesen: "Sie haben ja diesen wunderbaren Brief an den Ministerpräsidenten geschrieben", sagt Doris Lemmermeier.

So war es auch dieses Schreiben, in dem die Ehrenamtlichen die strukturellen Probleme der Flüchtlingsarbeit anprangern, das die Integrationsbeauftragte nach Schorfheide gelockt hat. Gleichzeitig will sie in diesem Jahr - dem vierten ihrer Amtszeit - verstärkt Willkommensinitiativen am Ort ihres Engagements besuchen. "Groß Schönebeck ist da der Anfang", sagt sie.

Einen ganzen Tag hat Doris Lemmermeier für ihren Besuch eingeplant. Am Vormittag bespricht sie sich mit Mitgliedern des Willkommensteams, mit Ortsvorsteher Hans-Joachim Buhrs und dem Schorfheider Bürgermeister Uwe Schoknecht. Danach geht die Integrationsbeauftragte auf Tour: Sie besucht die Kita, niedergelassene Ärzte, die "Tafel", die sowohl Asylbewerber als auch Alteingesessene versorgt, und natürlich Flüchtlingsfamilien selbst.

Wiederholt wird Doris Lemmermeier dabei mit der Beobachtung konfrontiert, dass die Arbeit mit den Asylbewerbern bisher gut verlaufe - dass die Helfer mittlerweile jedoch an ihre Grenzen stoßen. Sie bekommt das nicht nur vonseiten des Willkommensteams zu hören, sondern auch beim Besuch in der Kita "Borstel". "Langsam wird es schwer", sagt Leiterin Ilona Schönfeld. Bei einer Kapazität von 125 Kindern betreuen die Erzieher derzeit elf Kinder aus Familien von Geflüchteten. Hinzu kommt ein polnisches Kind, das ebenfalls kein Deutsch spricht.

Doch Ilona Schönfeld stellt klar: "Diese Kinder nehmen den deutschen Kindern keine Plätze weg." Vielmehr würden die bestehenden Gruppen in Krippe, Kindergarten und Hort aufgestockt. Das bedeutet natürlich auch eine Zusatzbelastung für die Mitarbeiter. Hilfe bekommen sie von der 48-jährigen Zainab, die aus Tschetschenien geflohen ist und ihrerseits als Ehrenamtliche in der Einrichtung arbeitet. "Die ist eine ganz Liebe und Goldstaub für uns", sagt Ilona Schönfeld.

An diesem Punkt setzt auch Annette Flade vom Willkommensteam im Gespräch mit der Integrationsbeauftragten an. Das Land müsse versuchen, mehr Praktikumsstellen für Geflüchtete zu schaffen. Nur über solche Begegnungen könne man Vorbehalte abbauen. Dass es die auch in Schorfheide gibt, zeigt ein rassisti-



PRESSESPIEGEL

scher Zwischenfall bei einem Fußballspiel am Sonnabend, den Ortsvorsteher Buhrs gegenüber Doris Lemmermeier erwähnt.

Annette Flade spricht darüber hinaus ein Thema an, bei dem sie Diskussionsbedarf ebenfalls sieht: die Religionsausübung. Da gebe es viel Unsicherheit vonseiten der Groß Schönebecker, etwa wenn eine Geflüchtete am Bahnhof ihren Gebetsteppich ausrollt. "Sollten wir das tolerieren? Oder müssen die sich an uns gewöhnen?", benennt sie einige der offenen Fragen.

Doris Lemmermeier pflichtet ihr bei. "Mich interessiert, wie wir dafür sorgen können, dass Muslime bei uns ihren Glauben leben können", sagt sie. Sie sollten nicht gezwungen sein, "nach Berlin in eine Hinterhofmoschee" zu fahren - um dort Gefahr zu laufen, radikalisiert zu werden, wie sie es ausdrückt. Einen Raum zum Gebet müsse es mindestens geben. "Ich will nicht auf jedem Dorf ein Minarett haben, aber irgendein Angebot muss sein", erklärt die Integrationsbeauftragte.

In dieser Funktion ist sie auch für die Vergabe von Fördermitteln für Willkommensinitiativen zuständig. Ein Angebot, das sehr gut abgerufen werde. Auch durch die Groß Schönebecker: Für ihr Begegnungscafé haben sie im vergangenen Jahr 1000 Euro erhalten. "Wir werden das 2016 erneut abrufen", sagt Rainer E. Klemke. Diesmal sogar in erweiterter Form, da die Obergrenze für Förderungen auf 1500 Euro heraufgesetzt worden ist.

All die Bemühungen der Ehrenamtlichen sollen letztendlich dazu führen, dass Menschen, die Not und Krieg in ihrer Heimat entfliehen, hierzulande heimisch werden. "Es muss uns gelingen, Flüchtlinge dazu zu bewegen, hier zu bleiben, wenn sie ihre Anerkennung bekommen", sagt Doris Lemmermeier im Hinblick aufs Asylverfahren. Es sei spannend, in der Herausforderung der Zuwanderung auch eine Chance für Brandenburg zu erkennen.

Mittwoch, 09. März 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

KZ-Häftling aus Sachsenhausen gestorben

Sachsenhausen/Melbourne Wie erst jetzt bekannt wurde, ist bereits am 11. Februar der ehemalige Häftling des KZ Sachsenhausen, Max Stern, im Alter von 94 Jahren in Melbourne verstorben. Stiftungsdirektor Professor Günter Morsch würdigte Max Stern als "großen Freund der Gedenkstätte Sachsenhausen, der uns auch über die große räumliche Distanz hinweg eng verbunden war, nicht zuletzt auch der Gedenkstätte "Todesmarsch im Belower Wald", mit der für ihn die schlimmsten Erinnerungen an die nationalsozialistische Verfolgung verbunden waren". Nachdem Stern jahrzehntelang nicht über Verfolgung und KZ-Haft sprechen konnte, habe er im Alter vor allem in Australien, aber auch in Deutschland als eindrucksvoller Zeitzeuge von seinen Erfahrungen berichtet, sagte Morsch.

Max Stern wurde 1921 in Bratislava in eine orthodoxe jüdische Familie hineingeboren. Als sein Vater dem 13-Jährigen ein Briefmarkenalbum schenkte, war dies der Beginn einer lebenslangen Leidenschaft für die Philatelie. Schon als Jugendlicher begann er mit dem Briefmarkenhandel und trug so entscheidend zum Lebensunterhalt der Familie bei. 1944 wurde Max Stern verhaftet, konnte sich aber im Durchgangsarbeitslager Zilina der Deportation nach Auschwitz entziehen und später fliehen. Anfang 1945 wurde er nach einer Denunziation von der Gestapo verhaftet und in das KZ Sachsenhausen verschleppt.

Mittwoch, 09. März 2016



Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Heiße Phase der Oranienburger 800-Jahr-Feier beginnt

Oranienburg Die Festtage für die 800-Jahr-Feier in Oranienburg rücken immer näher. Seit 1. März hat Festkoordinator Ulrich Koltzer deshalb Unterstützung von Praktikant Julius Steffen bekommen.

Der Jura-Student aus Birkenwerder kümmert sich insbesondere um den "Schauplatz Oranienburg", auf dem sich am 5. Juni Oranienburger Vereine und Initiativen präsentieren.

Vor allem für den Festumzug hat jetzt die heiße Phase der Vorbereitung begonnen. "Das wird der größte und bedeutendste Programmpunkt", ist sich Koltzer sicher. Er geht von rund 1500 Akteuren aus, die mit 50 Fahrzeugen und elf Kutschen Bilder zeigen, welche die 800-jährige Geschichte Oranienburgs erzählen.

Gesucht werden derzeit noch Statisten, insbesondere für die Zeit der Hugenotten und Slawen sowie die 1920er-Jahre. Auch sind ehrenamtliche Helfer für den Festumzug gefragt. Interessenten melden sich bei Ulrich Koltzer.

Mittwoch, 09. März 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Fabrik und Schule am Schlossplatz

Oranienburg. Nach 1800 gab es auf und am Schlossplatz Baumanpflanzungen, deren Anlässe in Erinnerung an historische Ereignisse bestanden. So ließ 1815 der Magistrat vor dem Schloss vier Linden anpflanzen, die dauerhaft bis heute an den Aufbahrungsort der Königin Luise in der Nacht vom 26. zum 27. Juli 1810 auf dem Schlossplatz erinnern. Ursprünglich wollte man wie in Gransee ein Luise-Denkmal errichten, wogegen sich jedoch Landrat Albrecht von Pannowitz aussprach. Man begnügte sich damit mit den Linden und der Namensgebung Luiseplatz.

Aus Anlass des Sieges über die napoleonischen Truppen setzte die Bürgerschaft am 18. Oktober 1818 eine Friedenseiche auf die östliche Hälfte des Platzes in Höhe des Marstallgebäudes. Vermutlich zur gleichen Zeit legte man dahinter auf dem Terrain vor dem Amtshaus (Luiseplatz 2) ein bis in unser Jahrhundert noch sehenswertes Lindenhain an. Damit war zu den Gebäuden des Schlossplatzes sein charakteristischer Baumbestand gekommen.

Wirtschaftlich war die Zeit in Preußen von der beginnenden Industrialisierung geprägt. Das Schloss erwarb schon 1802 ein Unternehmer und es beherbergte nacheinander eine Textilmanufaktur und eine Chemische Fabrik (ab 1814). Hier wirkte ab 1833 in der „Aktiengesellschaft Chemische Produktenfabrik Oranienburg“ der bekannte Chemiker Friedlieb Ferdinand Runge.

Im Herbst 1832 wurde das Domänenamt Oranienburg aufgelöst. Das preußische Finanzministerium verkaufte 1833 die früheren Amtsgebäude an die Stadt. Einen Teil der Gebäude veräußerte der Magistrat weiter. Zugleich waren die aufgezeigten Eigentums- und Funktionsveränderungen der Gebäude Vorboten einer neuen Epoche in der Geschichte des Schlossplatzes.

Bis auf das Schloss kamen im Verlauf des 19. Jahrhunderts alle ehemals zum Amt gehörenden Gebäude in den Besitz der Stadt. Dabei blieb der Platz selbst Eigentum des preußischen Staates - ein Umstand, der hundert Jahre später noch Anlass zu Problemen geben sollte. Die Stadt erwarb das ehemalige Amtshauptmannshaus (Breite Straße 1) am 1. April 1851 von der „Preußischen Seehandlung“ (Preußische Staatsbank) zunächst als Verwaltungsstandort. Doch bis zu seiner endgültigen Zweckbestimmung im 20. Jahr-



PRESSESPIEGEL

hundert blieb die Nutzung des Hauses vielgestaltig. Es beherbergte das Rathaus (1851-1923), das Steueramt, die Stadthaupt- und Steuerkasse sowie die Stadtparkasse (ab 1889), ab 1935 die Stadtbücherei, das Heimatarchiv und im zweiten Stock das Heimatmuseum der Stadt.

Der Magistrat nutzte die Übernahme des Amtshauses an der Havelseite im Jahre 1833 für die Lösung des Schulproblems. Zwar gab es im Sommer beständig sinkende Schülerzahlen, was ein Indiz für landwirtschaftliche Kinderarbeit ist, aber steigende Einwohnerzahlen (von 1801 bis 1850 verdoppelte sich die Einwohnerzahl auf 3567) und die Durchsetzung der allgemeinen Schulpflicht nach 1830 machten die Einrichtung einer größeren Schule dringend notwendig. Am 1. Oktober 1834 öffneten sich die Türen des neuen Schulhauses, der späteren 1. Gemeindeschule, für den Unterricht zum ersten Mal. Die Schule hatte acht Klassenräume, fünf (!) Lehrerwohnungen und eine Wohnung für den Schuldiener.

Ungezählte Schülergenerationen lärmten über die altehrwürdigen Flure und Treppen. Zum hundertjährigen Jubiläum erinnerte sich ein ehemaliger Schüler: „Unter den Linden standen seiner Zeit zwei mächtige hölzerne Wasserbüten auf halb morschen Kufen zu Feuerlöschzwecken. Dass die Herren Jungens diese altwürdigen dastehenden Tonnen zu wesentlich profaneren Zwecken benutzten, bedarf keiner Versicherung. Später stellte dort die Buchdruckerei von Eduard Freyhoff ihre Reklamesäule auf. Jedenfalls war es eine Sensation, wenn von Minute zu Minute mit leisem Kling ein anderes Reklameblatt unterhalb der Uhr sichtbar wurde.“ Rechts neben der Gemeindeschule entstanden im 19. Jahrhundert zwei Gebäude, die man in den Quellen als Grüttersche Häuser (beide Luisenplatz 1a) bezeichnet findet. Zunächst war da das schmucklose, zweigeschossige Gebäude der Färberei von Karl Grütter (1836-1897).

In einer Ansicht aus dem Jahre 1795 befand sich zwischen dem Amtshaus und dem Marstall eine Lücke. Diesen Freiraum füllte das Haus nun aus. Obwohl in der äußeren Gestaltung schlicht, hatte der Architekt jedoch bestimmende Merkmale aufgenommen. Da waren die beiden Fensterreihen, hier ohne jeglichen Schmuck, und das gemauerte Band zwischen dem ersten und zweiten Geschoss, das man auch beim ehemaligen Amtshaus und Rathaus erkennen konnte. Über der Tür, die die Hausfront halbierte, befand sich ein Balkon mit einem dreigeteilten Gitter. Aus dem Rahmen fiel eine zusätzliche Reihe kleinerer Fenster unterhalb der Dachkante, die ein Mansarddach überflüssig machte. Eine Inschrift über der Balkontür widmete das Haus „Dem Wohle der Stadt und des Vaterlandes.“

Zur Berliner Straße hin schloss sich der umgebaute Marstall an. Im Gegensatz zum Vorgänger stand das zweite Haus nun mit seiner Front zum Schlossplatz, so dass sich die äußere Gestaltung und das Dach für den Betrachter sichtbar an die Nachbarbauten anlehnten. Zugleich ein Beweis dafür, dass man sich der Gemeinsamkeit der städtischen und privaten Häuser gegenüber dem Schloss bewusst war. Diese Gleichförmigkeit lag in einer gewollten bürgerlichen Schlichtheit gegenüber der Größe und barocken Ausstattung des Schlosses. Aus dem Marstall war ein Bürgerhaus in bester Lage, Ecke Berliner Straße / Schlossplatz, geworden. Die Unternehmerfamilie Grütter gehörte zu den herausragenden Bürgern der Stadt im 19. Jahrhundert. Karl Grütter übte für viele Jahre die Funktionen eines Stadtverordneten und Rats Herrn aus. Gemeinsam mit seinem Bruder, Gustav Grütter (1837-1908), hatte er 1873 den Gutsbezirk Lehnitz gekauft. Karl Grütter regte die Bildung der am 1. Dezember 1889 gegründeten Stadtparkasse an. Ende des 19. Jahrhunderts kaufte die Stadt die beiden Grütterschen Gebäude. Spätestens ab 1910 befanden sich hier die von Handelslehrer Oskar Becker am Beginn des Jahrhunderts gegründete Kaufmännische Fortbildungsschule und Gewerbliche Berufsschule. Nimmt man die 1. Gemeindeschule hinzu, hätte die gepflasterte Straße von der Berliner Straße in Richtung Havel den Namen Schulstraße verdient.

Donnerstag, 10. März 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Auge verzichtet auf seinen Anschlussbeitrag

Prenden Mit einer persönlichen Erklärung hat der Prender Ortsvorsteher Hans-Joachim Auge (SPD) auf die Debatte über Altanschließerbeiträge im Barnimer Wasser- und Abwasserverband (NWA) reagiert.



PRESSESPIEGEL

Auge distanziert sich "aus Überzeugung" von der Haltung, nur deshalb keinen Beitrag zu bezahlen, weil der Anschluss schon länger zurückliegt. "Warum sollen Grundstücke, bleiben wir beim Beispiel Prenden, in der Dorfstraße unterschiedlich behandelt werden. Warum soll ein rechtmäßiger Beitrag verjähren, bloß weil er Jahre später, aus welchen Gründen auch immer, erhoben wird? Den Vorteil der Nutzung haben beide Grundstücke, das eine konnte nur zwanzig Jahre eine Rücklage erwirtschaften, um 2015 den Beitrag zu zahlen", argumentiert Auge in seiner Stellungnahme zur aktuellen Debatte im NWA. Auge, er ist auch Mitglied der NWA-Verbandsversammlung, erklärt in diesem Zusammenhang, er werde keinen Antrag auf die Rückzahlung von Beiträgen stellen. Der Prender Ortsvorsteher verweist auf die Mischkalkulation des Verbandes, der seine Wirtschaftskraft aus den Anschlussbeiträgen und Gebühren aller Anschlussnehmer beziehe. "Wer soll die entstandenen Differenzen ausgleichen", fragt Auge in diesem Zusammenhang und führt an: "Wir sind ein öffentlich rechtlicher Verband, der darauf ausgelegt ist, keine Gewinne zu erzielen. Der Verband übernimmt nur die pflichtige Aufgabe der Gemeinde, der öffentlichen Daseinsvorsorge. Sprich, für die Versorgung mit Trinkwasser und der gefahrlosen Entsorgung des Abwassers. Die Gemeinde sind die Bürger, besonders alle Grundstückseigentümer."

Schließlich endet Auges Erklärung mit einem Appell: "Wir Bürger sollten doch zur Sachlichkeit gegenüber dem NWA beitragen und dessen Arbeit nicht noch schwerer machen. Ich glaube über die ungerechtfertigten Gas- und Strompreise wird nicht halb so viel diskutiert."

Unterdessen erklärt die Wandlitzer Bürgermeisterin Jana Radant im Vorfeld der erweiterten NWA-Vorstandssitzung am Freitag, sie plädiere unverändert für die Rückzahlung der Altanschießerbeiträge. "Ich bin immer noch der Meinung, wir müssen dieses Geld zurückzahlen, auch wenn der Brandenburger Innenminister aktuell davon abrät. Wir sollten diese Zurückzahlung im Verband vorbereiten, kommunale Betriebe stehen nun mal nicht über dem Gesetz", erklärt die Bürgermeisterin. Wie sie einräumt, müsse der NWA-Verbandsvorsteher Matthias Kunde nun Zeit bekommen, die Konsequenzen dieser Misere rechnerisch zu ermitteln. "Wir wollen den Verband ja nicht in den finanziellen Ruin stürzen. Wir müssen beispielsweise besprechen, was genau zurückgezahlt wird. Und die gerade eingeführte Gebührensenkung müsste vermutlich zurückgenommen werden."

Zudem spricht sich die Bürgermeisterin dafür aus, auch zu dieser Frage die Gemeindevertretung zu befragen. "Ich habe mit dem Votum der Gemeindevertretung in der NWA-Verbandsversammlung für die Erhebung der Altanschießerbeiträge gestimmt. Auch jetzt sehe ich, dass ein Votum der Gemeindevertretung nötig wird."

Ob beispielsweise Hans-Joachim Auge dann zustimmt, erscheint im Augenblick fraglich. "Dafür fehlt ja derzeit die gesetzliche Grundlage. Genauso wie es vor dem Altanschießerurteil keine gesetzliche Grundlage gab, diese Beiträge nicht zu erheben."

In Prenden zeigt sich nun auch, wie die unklare Situation des NWA erste Auswirkungen zeigt. Es bleibt laut Auge bei der Erschließung der Mühlengasse und der Ützdorfer Straße mit zentralem Abwasser. Aber die Strehlepromenade wurde zunächst ausgenommen. "Ich rede mit den Anliegern. Stimmen sie der Abwassererschließung samt der Kosten zu, dann wird auch dieser Bereich erschlossen. Ist das nicht der Fall, entfällt das im Prender Außenbereich gelegene Projekt, denn der NWA will sich im Nachhinein nicht um die Anschlussbeiträge streiten."

Donnerstag, 10. März 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Geburtstagsständchen für die Muallima

Wandlitz Sie spricht leise, aber klar, wiederholt geduldig, lobt, hilft und fordert, zuweilen auch energisch und ist immer wieder da, wenn es darum geht, Flüchtlingen aus fernen Ländern beim Erlernen der deutschen Sprache zu helfen, Woche für Woche. Jutta Wieser aus Wandlitz hat den Part der Sprachbetreuung einzelner oder kleiner Gruppen während des ehrenamtlichen Deutsch-Unterrichts für Bewohner des Wand-



PRESSESPIEGEL

litzer Übergangwohnheimes übernommen.

Sie verstehen sich, die Migranten aus Eritrea, Somalia und Afghanistan und ihre "Muallima Jutta" (Lehrerin Jutta), obwohl es sprachlich noch holpert und zwischen ihnen Jahrzehnte an Lebensalter liegen. Ob die Schüler wissen, dass ihre Mentorin einstmals auch - fast wie sie - als Fremde nach Wandlitz kam und am neuen Wohnort Orientierung und Gemeinschaft suchte?

Es war in den 90er-Jahren, als Jutta Wieser und ihr Mann ihr bisheriges Leben in München aufgaben und in das märkische Umland von Berlin zogen. Die Zugereiste hatte es als Deutsche sicherlich leichter mit dem Einleben in der unbekanntenen Umgebung und Nachbarschaft als ihre heutigen Schüler aus dem Orient. Sie suchte schnell nach sportlicher Betätigung und fand sie in der Frauen-Gymnastik-Gruppe Klosterfelde, der sie bis heute angehört. Sie, die selbst regelmäßig Klavier spielt, genoss als Theaterliebhaberin von Beginn an das vielfältige Kulturangebot in der Region. Und sie engagierte sich als traditionelle Grüne im Wandlitzer politischen Leben.

Vor einem Jahr fand Jutta Wieser auch den Weg zur Flüchtlingshilfe, dem Runden Tisch Willkommen. Hier gehört sie zu den über 20 Freiwilligen, die den von der Gemeinde aufgenommenen Migranten mehrmals wöchentlich Sprachunterricht und zugleich Lebenshilfe geben.

Anfang der Woche feierte Jutta Wieser ihren 90. Geburtstag. Zur Schaar der Gratulanten gehörten auch ihre ausländischen Schüler. Sie sangen ihr sogar ein Geburtstagsständchen - auf Deutsch.

Donnerstag, 10. März 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Geschichte unter freiem Himmel

Oranienburg Der offizielle Startschuss für das Oranienburger Festjahr ist gefallen. Am späten Donnerstagnachmittag wurde vor dem Schloss die Open-Air-Ausstellung zur 800-jährigen Geschichte der Stadt feierlich eröffnet.

Etwa 40 Gäste wohnten der Zeremonie bei. "Oranienburg hat mehr zu bieten, als Bomben", sagte Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke (SPD), der hofft, dass nicht nur Einwohner der Stadt, sondern auch die Gäste sich intensiv mit der 800-jährigen Geschichte Oranienburgs auseinandersetzen.

Auf 16 großflächigen Schautafeln wird die Entwicklung Oranienburgs in einer Dauerausstellung unter freiem Himmel präsentiert. Wie "eine begehbare Festschrift" kann das kompakte, wetterfeste System auf den Holzpodesten vor dem Schloss begangen werden. Die Tafeln mit 32 gestalteten Flächen stellen die Meilensteine der städtischen Entwicklung in kurzen informativen Texten und mit historischen Bildern auf Deutsch und Englisch vor.

Laesicke entkräftete auch die Kritik von Karl-Heinz Grollmisch, Seniorenbeauftragter in Oberhavel. Der hatte im Vorfeld der Eröffnung bemängelt, dass die Ausstellung für Gehbehinderte nicht gut zu erreichen sei. "Der Handwerker ist leider nicht rechtzeitig fertig geworden", so der Bürgermeister. Zur Premiere wurde die Rampe aus dem Standesamt ans Podest gestellt. "Bis zum 20. März sind alle Tafeln barrierefrei zu erreichen", versprach Laesicke.

Die großangelegte Dauerausstellung, die mindestens drei Jahre stehen bleiben soll, ist auf Initiative der Touris- und Kultur Oranienburg gGmbH (TKO) entstanden. Die TKO organisiert die 800-Jahr-Feier im Auftrag der Stadt. Um das Projekt umsetzen zu können, haben die Stadtwerke Oranienburg die Finanzierung übernommen. Eine genaue Summe wollte Geschäftsführer Alireza Assadi nicht nennen. "Es handelt sich um einen mittleren fünfstelligen Betrag."

Donnerstag, 10. März 2016



Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Gemeinsam im Sattel unterwegs

Oranienburg Mehr als 25 Radrouten bietet die Oranienburger Ortsgruppe des Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Clubs (ADFC) in diesem Jahr an. Die Angebote im Rahmen des Radtourenprogramms des ADFC seien für Familien, Sportler und Feierabendausflügler ausgelegt, teilt die Leiterin der Oranienburger Ortsgruppe, Adelheid Martin, mit.

Das Radtourenprogramm ist ab 14. März im Tourismusverein, der Stadtverwaltung, dem Fahrradhaus Klaas und dem Fahrradcenter Hebestreit kostenlos erhältlich. Im Internet können die Touren nach Regionen und Tourentypen sortiert werden.

"Ob Storchbesuch, Neubürgersichtseeing oder per Rennrad in den Frühling - auch 2016 bieten die Routen spannende Highlights", verspricht Adelheid Martin. Die Tour am 30. April führt ins Storchendorf Linum zur NABU-Storchenschmiede. Bevor sich die Radfahrer wieder auf den Sattel schwingen, bietet sich Gelegenheit, die Vögel beim Nestbau und Paarungsverhalten zu beobachten. Mit Vollgas in den Frühling geht es am 20. März für die besonders Sportlichen per Rennrad mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 18 bis 22 Stundenkilometern. Die "Neubürgertour mit dem Bürgermeister" bietet nun schon zum siebten Mal die Gelegenheit, bei ungezwungenen Gesprächen Fragen zu stellen und Wissenswertes über neue Projekte zu erfahren. Zugezogene Oranienburger sowie alte Hasen starten am 9. April.

"Jede Tour ist für sich etwas Besonderes. Die Erkundung der reizvollen Landschaft zwischen Berlin, Bernau und Rheinsberg und der Besuch ausgewählter Sehenswürdigkeiten lohnen sich auf dem Fahrrad ganz besonders", sagt Adelheid Martin. Jede Tour sei von den ehrenamtlichen Tourenleitern auf eigenem Sattel getestet, gründlich recherchiert und in Schwierigkeitsgrade eingeteilt worden, so die Oranienburger Leiterin. Ganz frisch treten zwei neue Tourenleiter für den ADFC Oranienburg in die Pedale. Jürgen Tesch kennt fast alle Flussradwege in Deutschland, ist die meisten selbst abgefahren und nimmt nun Interessierte mit auf Entdeckungsreise "Zu Kurtchen ins Mühlenhaupt-Museum in Bergsdorf" oder "Auf königlichen Spuren zum Schloss Liebenberg".

Der leidenschaftliche Wanderer, Läufer und Radfahrer Arnd Klemm leitet unter anderem Touren "Durch Wald und Flur nach Zerpenschleuse" oder "Entlang des Vosskanals nach Zehdenick". "Wir freuen uns sehr über diesen sportlichen Neuzuwachs und bedanken uns bei den langjährigen Tourenleitern Werner Schötz, Günter Wunderlich und Dieter Kunke", sagt Adelheid Martin.

Das Tourenangebot ist auch im Online-Veranstaltungskalender der Stadt Oranienburg einsehbar.

Freitag, 11. März 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Schorfheide plant Station für E-Autos

Groß Schönebeck Die Gemeinde Schorfheide soll ihre erste Ladestation für Elektroautos - kurz: E-Autos - bekommen. Das hat Bürgermeister Uwe Schoknecht (Bündnis Schorfheide) vor Kurzem bekanntgegeben. In der jüngsten Sitzung des Hauptausschusses in der Schule Finowfurt teilte er mit, dass die Station im Ortsteil Groß Schönebeck aufgestellt werden soll. Wenn es nach den Plänen der Gemeindeverwaltung geht, wird das Ganze über das sogenannte Leader-Programm gefördert, ein Entwicklungsprogramm der



PRESSESPIEGEL

Europäischen Union für den ländlichen Raum.

Dafür hat Schorfheide einen Vorantrag bei den zuständigen Lokalen Aktionsgruppen (LAG) gestellt. "Nach Eingang des Vorantrags entscheidet eine Expertenkommission, ob ein eigentlicher Projektantrag gestellt werden kann", erläutert nun die Gemeindegliederin Heike Wähler. Bewertet werde nach inhaltlichen und wirtschaftlichen Kriterien. "Ich denke, wir haben mit einer Ladestation für Elektroautos eine gute Chance auf ein positives Votum", erklärt sie, "gerade auch im Hinblick auf die Nachhaltigkeit für die Region."

Wenn der Vorantrag positiv beschieden wird, könne die Verwaltung im Mai oder Juni den eigentlichen Antrag beim Brandenburger Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft stellen. 75 Prozent der Gesamtkosten, die sich auf 15 300 Euro belaufen, würden laut Heike Wähler in diesem Fall gefördert. Wie Uwe Schoknecht bereits beim Hauptausschuss erklärt hat, kämen dann 1000 Euro davon vom Landkreis.

Bis die Ladestation für Elektroautos tatsächlich an ihrem Bestimmungsort auf dem Parkplatz vorm Groß Schönebecker Bahnhof steht, wird es in jedem Fall noch einige Monate dauern. "Mit einer Umsetzung des Projektes ist frühestens im Herbst zu rechnen", kündigt die Sprecherin der Gemeinde an. "Wo genau die Ladestation hinkommt, richtet sich nach den Möglichkeiten für den Stromanschluss." Da werde derzeit noch in die Pläne geschaut. "Auf alle Fälle soll die Ladestation gut sichtbar sein und idealerweise gleich hinter der Einfahrt zum Parkplatz stehen", erklärt Heike Wähler.

Dienstag, 15. März 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Weltfriedenswanderer stoppt in Oranienburg

Oranienburg. Die Vision von einer gerechteren, toleranteren und friedlichen Welt hält ihn auf den Beinen: Seit rund 26 Jahren wandert Stefan Horvath kreuz und quer durch Europa, um den Kontakt mit Menschen zu suchen und sie von seinen Idealen zu überzeugen. Am Montag und Dienstag macht er in Oranienburg Station – zum inzwischen fünften Mal. Hier besucht er Bekannte und Freunde, die seine Mission unterstützen. Mal mit ein paar neuen Schuhen, mal finanziell.

Zuvor war der 57-Jährige in Sachsen unterwegs. Von der Stadt Leipzig erhielt er zu Monatsbeginn ein Begleitschreiben, in dem ihm im Namen des Oberbürgermeisters Kraft gewünscht wird, seinen Weg weiter zu gehen. Was die AfD angeht, sei er enttäuscht von Europa und von Deutschland. „Wir brauchen Gegen-demonstrationen“, sagt er. Auf Flüchtlinge loszugehen, sei für ihn „das Primitivste, was es gibt“.

Das Wandern allerdings fällt dem Österreicher zunehmend schwer: „Ich schaffe nur noch 30 Kilometer am Tag, nicht mehr 100.“ Das Wanderleben habe Spuren am Körper hinterlassen. Mehr als 50 000 Kilometer hat er dabei zurückgelegt.

Mittwoch, 16. März 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Schmachtenhagen: Bilder aufs Papier schießen

Oberhavel. Sie ist nur minimal größer als ein handelsüblicher Kugelschreiber – dennoch hat die Spritzpistole große Auswirkungen: Sie verwirklicht Fantasien. Thomas Jancke erklärt: „Wir bringen mit der Pistole Bil-



PRESSESPIEGEL

der auf ein Blatt Papier.“ Der Jugend- und Freizeitbetreuer weiß, wovon er spricht. Zwei Tage hat er sich mit dem sogenannten „Airbrush-Verfahren“ in Berlin vertraut gemacht. „Ich hatte dort eine Schulung, muss den Kindern und Jugendlichen ja erklären können, was wir hier alles veranstalten.“

Mit hier ist der Jugendclub in Schmachtenhagen gemeint. Dort betreut der 50-Jährige seit 8. Februar das Projekt mit dem „Luftpinsel“. „Wir wollten mal etwas anderes machen, den Kindern etwas bieten, damit sie nicht nur vorm Fernseher sitzen oder die Konsole in Beschlag nehmen.“

Momentan lernen seine Schützlinge der benachbarten Grundschule immer montags, wie sie mit den Gerätschaften umgehen. Farbpistole säubern, mit scharfen Skalpellen Schablonen ausschneiden. „Sie sollen ein Gefühl für die Materialien bekommen.“ Erst dann geht's an die Kreativarbeit.

Sponsoren ermöglichten den Kreativ-Rausch mit Farbpistolen

Drei Hauptfarben – Magenta, Grau, Gelb – sowie zahlreiche Mischfarben stehen in flüssiger Form zur Auswahl. Der Farbbehälter wird mit der Pistole verbunden. Diese sprüht die Farbe dann aufs Papier, ganz grob oder sehr fein. „Für ein richtig gutes Bild braucht man schon eine Woche à la acht Stunden pro Tag“, so Thomas Jancke. Die Anschaffung der Pistolen, Schablonendrucker und Farben haben teils Sponsoren übernommen. Den anderen Part hat die Kindervereinigung Hohen Neuendorf finanziert. „Ohne die Unterstützung hätten wir das so nicht anbieten können“, so der Jugendclub-Betreuer. „Bei den Sponsoren darf man nur nicht locker lassen.“

Der Mühe Lohn: zufriedene Kinder abseits des TV-Geräts, die mit ihren Händen etwas Neues, etwas Kreatives schaffen. „Da sehen sie die Erfolge gleich.“ Montags trifft sich im Club immer die Schüler-AG, mittwochs und donnerstags von 15 bis 17 Uhr ist das Projekt dann zugänglich für alle Interessierten. Ziel des Projekts soll es sein, irgendwann eine öffentliche Ausstellung auf die Beine zu stellen.

Mittwoch, 16. März 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Verschwundenen Häusern auf der Spur

Oranienburg. Wird ein Haus abgerissen, dann verschwindet auch seine Geschichte. Das Leben, das sich in dem Gebäude abgespielt hat, die Erinnerungen.

Mit so einem Haus, das vermutlich bei vielen Menschen längst in Vergessenheit geraten oder schon gar nicht mehr bekannt ist, hat sich der Oranienburger Martin Girard befasst. Der 27-jährige Student der Media-Architecture Master Studies an der Weimarer Bauhaus-Universität hat sich mit einem Bauwerk des Architekten Hans Jaretzki befasst, das von 1932 bis 1983 in Berlin-Wannsee stand.

Dabei geht es um „vergessene Architektur“. Jaretzki gehörte zu den Architekten, die in den 20ern und 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts sehr erfolgreich waren und dann vor den Nazis flüchten mussten. „Damals sind viele von seinen Gebäuden abgerissen worden“, sagt Martin Girard, „und die Pläne noch dazu.“

Für seine Abschlussarbeit beschäftigte er sich mit einem der Häuser, die der Architekt bauen ließ. In einer Zeitschrift stieß er auf ein Foto, das dieses längst verschwundene Haus zeigt. „Ich habe dann weiterrecherchiert“, erzählt Martin. Er forschte im Bauaktenarchiv in Steglitz-Zehlendorf und im Landesarchiv Berlin. Erst nach längerer Suche bekam er weitere Infos. In London traf er die inzwischen 91-jährige Tochter des Architekten.

„Ich wollte wissen, für wen es gebaut worden ist, wer dort wohnte“, erzählt Martin Girard. Ein jüdischer Industrieller war der Bauherr. Der britische Botschafter Sir Eric Phipps soll dort gewohnt haben. Später ein Obersturmführer. Nach dem Krieg lebte dort die damals bekannte Schauspielerinnen Käthe von Nagy. Ab 1956 dann bis zum Verkauf und Abriss des Hauses eine Rechtsanwaltsfamilie.



PRESSESPIEGEL

„Das Haus besteht nicht nur aus purem Material“, sagt Martin. „Es hat Geschichte, besondere Bewohner, jeder hat ein Stück dagelassen. Das ist wie ein Krimi.“ In seiner Ausstellung in der Galerie „VonLbisG“ in Kreuzberg können sich Besucher das Haus, die Recherchen und die Ergebnisse ansehen. „Die akribische Arbeit ist schon spannend, das Detektivische hat Spaß gemacht.“

Zweieinhalb Jahre besuchte Martin Girard die Bauhaus-Uni in Weimar, davor absolvierte er ein Architekturstudium in Cottbus. Hierzulande ist der Oranienburger vielen Leuten von seinen Auftritten an der Musikschule Hennigsdorf bekannt. Im Musical „Yomo“ spielte er die Hauptrolle.

Momentan ist er freier Mitarbeiter bei einer Produktionsfirma, die dokumentarische Filme herstellt. Die Mischung aus Architektur und Filmdokus – die könnte sich Martin Girard auch für seine Zukunft vorstellen. „Unknown – Diese Architektur ist in Ihrem Land leider nicht mehr verfügbar.“ So heißt die Ausstellung von Martin Girard.

Mittwoch, 16. März 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Reif für die Insel?

Germendorf. Das Weltklima retten? „Das können wir nur an der Basis. Jeder für sich, in kleinen Schritten und jeden Tag ein bisschen“, davon ist Rico Rückstadt überzeugt. Der alleinige Geschäftsführer der Energieinsel GmbH in Germendorf lebt diesen Gedanken. Ist als Chef mit einem Elektroauto mit Strom vom Carport des Unternehmens unterwegs. Und hat mit dem vor vier Jahren gegründeten Unternehmen zum Umdenken bei so manchem Hausbesitzer beigetragen. Zusammen mit Andreas Oppel hatte er 2012 die Energieinsel gegründet. In der Überzeugung, dass die Photovoltaik allein nicht zukunftsfähig sein wird, setzten sie auf Sonnenbatterien. Pioniergeist, der sich auszahlte. Und mit Sonnenbatterien aus dem Allgäu hatten sie auf das richtige Pferd gesetzt. Auch die sonnen GmbH boomt.

Da der Bedarf an Strom in einen Haushalt in der Regel am Morgen und Abend besonders hoch ist, die Sonnenstromausbeute vom Dach aber am Mittag „im Zenit“ steht: Warum nicht die Energie speichern? Das passiert in Hochleistungs- Akkus von Sonnenbatterien. Die Entwicklung ist dabei rasant. Rico Rückstadt stellte dem Bürgermeister bei seiner Visite am Donnerstagvormittag die mittlerweile achte Generation vor. Inzwischen auch optisch im „Designerschrank“ verpackt.

Konnte das Unternehmen „Energieinsel“ im Anfangsjahr 40 Sonnenbatterien verkaufen, waren es 2015 schon 175. Ziel 2016: 250 bis 300. Dabei sehen sich die Außendienstmitarbeiter bei interessierten Kunden das Haus vor Ort an: Wie hoch ist der Stromverbrauch? Was gibt die Dachfläche her? Wo kann die Batterie im Keller stehen? „Wir bieten individuelle Lösung von der Beratung bis zum Einbau aus einer Hand an.“ Nicht nur 500 „Energieinseln“ hat die Firma in vier Jahren in Berlin- und Brandenburg, davon 40 in und um Oranienburg, geschaffen. Auch das Unternehmen selbst ist mit Solarmodulen und kleinem Blockheizkraftwerk so gut wie autark.

Für den Hausbesitzer rechnet Rico Rückstadt aus Rheinsberg ein Beispiel für ein Einfamilienhaus vor: 8500 Euro netto koste das „Einstiegsmodell“ mit zwei KW/h-Akku, wobei jederzeit ein weiteres Akku-Pack (2300 Euro) nachgerüstet werden könne. Die Garantie für die Sonnenbatterie betrage zehn Jahre, 10 000 Ladezyklen sind garantiert, wobei man von 250 im Jahr ausgeht.

Spannend: Auf dem Display ist nicht nur der aktuelle Strombedarf im Haus abzulesen, ebenso, was die Solarzellen vom Dach liefern, was die Batterie beisteuert oder – auf jeden Fall im Winter – was aus dem Netz dazu geholt werden muss.

Die technische Entwicklung sei in den letzten vier Jahren rasant gewesen: Nicht nur, dass die Akkus erheblich an Leistung gewonnen haben, heute kann eine Infrarotheizung ebenso ans System angeschlossen



PRESSESPIEGEL

werden wie eine Warmwasserbereitung.

Die Energie GmbH hat ihren Sitz Am alten Bahnhof 11 in Germendorf und betreut Kunden in Berlin und Brandenburg. Weitere Energieinseln gibt es Leipzig und ab April in Gera. In Germendorf arbeiten neun Mitarbeiter im Innen- 20 im Außendienst. Kontakt: info@meine-energieinsel.de

Donnerstag, 17. März 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Ein Hotel und ein Bankhaus in bester Lage

Oranienburg. Gehen wir noch einmal zurück in das 19. Jahrhundert. Da ist über ein Ereignis zu berichten, dessen Folgen noch heute sichtbar sind. Am Ostersonntag, dem 23. März 1842, brach im rechten Vorderflügel des Schlosses ein Brand aus. Der im Schloss wohnende Chemiker Friedlieb Ferdinand Runge (1795-1867) bemerkte das Feuer als erster. Obwohl viele freiwillige Helfer, die Oranienburger Feuerwehr sowie auswärtige Spritzen aus Friedenthal, Glashütte und Lehnitz den Brand nach längerer Zeit unter Kontrolle bringen konnten, war der Schlossflügel nicht mehr zu retten. So erhielt das Schloss seine heutige Gestalt.

Die Befreiungskriege 1813/15 gegen die napoleonische Fremdherrschaft brachten der Stadt einen Verlust von 80000 Talern, so dass sich der Magistrat 1817 gezwungen sah, das Rathaus (Luisenplatz 1) mit Ausnahme von vier Zimmern, des Rathaussaals und der Turmuhr in Erbpacht zu geben. Später verkaufte er das Gebäude endgültig. Die Stadtverwaltung befand sich hier jedoch noch bis 1851.

Von 1867 bis 1894 führte der Hotelier Eilers das Unternehmen, von dem das Haus seinen Namen bekam. Die wechselnden Eigentümer nahmen für den Hotel- und Gaststättenbetrieb zahlreiche Veränderungen am Gebäude vor. So entstand an der Vorderfront eine neue Terrasse für die Restaurantbesucher, die zwar dem Geschäft gut tat, jedoch das architektonische Bild verschandelte.

Mit ihrer Lage war sie eine Art Bühne mit Schlossblick und garantierte den schon damals wichtigen Grundsatz: Sehen und gesehen werden! Jene Aussicht genoss im Frühsommer 1861 ein schon oft zitierter Besucher der Stadt: Theodor Fontane. „Das ist der Schlossplatz von Oranienburg. Das Wetter klärt sich auf; die Sonne ist da. Das Haus, das uns aufnehmen soll, verbirgt sich fast hinter den Lindenbäumen, die es umstehen, und erweckt, neben manchem anderen, unseren günstigsten Vorteil auch dadurch, dass wir vernehmen, es sei Rathaus und Gasthaus zugleich. Wo Justiz und Gastlichkeit so nahe zusammen wohnen, da ist es gut sein. In alten Zeiten war das häufiger. Unsere Altvordern verstanden sich besser auf Gemütlichkeit als wir. Die Luft ist warm und weich und ladet uns ein, unsern Nachmittagskaffee im Freien zu nehmen. Da sitzen wir denn auf der Treppe des Hauses, die sich nach rechts und links hin zu einer Art Veranda erweitert, und freuen uns der Stille und balsamischen Luft, die uns umgeben. Die Kronen der Lindenbäume sind unmittelbar über uns, und sooft ein Luftzug über den Platz weht, schüttelte er aus dem dichten Blattwerk einzelne Regentropfen auf uns nieder. Zu unserer Linken, ziemlich in der Mitte des Platzes, ragt die Statue der hohen Frau auf, die dieser Stadt den Namen und, über einen aller engsten Kreis hinaus, ein Ansehen in der Geschichte unseres Landes gab. Dahinter, zwischen den Stäben eines Gittertors schimmern die Bäume des Parks hervor, unmittelbar vor uns aber, nur durch die Breite des Platzes von uns getrennt, ragt der alte Schlossbau selbst auf ...“

Noch bis über die Jahrhundertwende hinaus nutzte die Stadt den großen Sitzungssaal im Hotel Eilers, der im ersten Stock zum Schlossplatz und zur Berliner Straße hin lag. Hier traf man zum Teil so wichtige Entscheidungen für die Entwicklung der Stadt Oranienburg, wie die vom 1. April 1891. Um 16 Uhr füllte sich der Saal mit Bürgern, die einen Anschluss an ein künftiges Stromnetz anstrebten. Ein Vertreter der „Firma Siemens & Halske“ klärte die Anwesenden über den Nutzen und die Anschlusskosten auf. Es sollte eine Investition für das kommende Elektrizitätszeitalter werden.

Neben dem von Bäumen überschatteten Parktor befindet sich ein schlichtes, eingeschossiges Bürgerhaus (Luisenplatz 5) mit einem hohen Krüppelwalmdach aus der Zeit um 1770, das noch heute, äußerlich nahezu



PRESSESPIEGEL

unverändert, an seinem Platz steht. Erstbezieher war der Hofgärtner Johann Heinrich Bartsch, der noch 1755 vom Prinzen August Wilhelm in sein Amt bestellt worden war. Archäologen haben im Bereich des Hauses bis zur Breiten Straße sechs übereinander liegende Fußböden aus dem 13. bis 16. Jahrhundert freigelegt, deren Häuser durch Stadtbrände zerstört wurden. Den gemauerten Türaufgang des Hauses schützten bis ins vorige Jahrhundert hinein zwei gusseiserne Prellpfähle. Sie gehörten als Röhren ursprünglich zu der von Friedrich I. angelegter Wasserleitung für die Springbrunnen im Schloss und Schlosspark.

Nach dem Tod des Hofgärtners 1801 besaß das Haus verschiedene Eigentümer. Erst 1884 erwarb es der Tuchhändler und Bankier Louis Blumenthal (1818-1901), der um 1845 mit seiner Frau Regine (gest. 1907) von Wittstock nach Oranienburg gekommen war. Über drei Generationen hinweg bestimmten die Blumenthals als ehrenamtliche Stadträte oder Stadtälteste die Geschicke Oranienburgs mit.

Louis Blumenthal gründete 1852 hier die erste Privatbank gleichen Namens am Luisenplatz 5. Sein Sohn, Martin Blumenthal (1858-1933), machte sich besonders um die Lebensmittelversorgung der Oranienburger Bevölkerung während des Ersten Weltkrieges und in den Jahren der Inflation verdient. 1905 bekam das Gebäude zwei weitere Fensterachsen an der Südseite. Über der ursprünglich letzten Fensterachse baute man die zweite Fledermausgaube. Spätestens seit 1912 befand sich das Bankhaus „Louis Blumenthal“ nach einem Umzug in die Breite Straße wieder hier. Nach dem Konkurs des Bankhauses 1929 musste die Familie das Haus aufgeben.

Am 3. Januar 1926 wurde Werner Michael Blumenthal, ein Enkel von Martin Blumenthal, in der damaligen Berliner Straße 43 (das Gebäude existiert nicht mehr) geboren. Fünf Jahre später zog der Vater, Ewald Blumenthal (1889-1990), mit seiner Familie nach Berlin. Nach einem kurzen Aufenthalt im Konzentrationslager Buchenwald gelang es der Familie im April 1939 aus Deutschland nach Schanghai zu fliehen. In den USA fand sie eine neue, dauerhafte Heimat. Michael Blumenthal wurde Berater der US-Präsidenten Kennedy und Johnson und schließlich Finanzminister unter Präsident Jimmy Carter. Von 1997 bis 2014 war er Direktor des „Jüdischen Museums Berlin“.

Anlässlich eines Besuches von Regine Hildebrandt, der damaligen brandenburgischen Sozialministerin, erhielt das Haus 1996 den Ehrennamen „Blumenthalsches Haus“. Am 25. Juni 2000 verlieh die Stadt W. Michael Blumenthal die Ehrenbürgerschaft von Oranienburg.

Donnerstag, 17. März 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Mehr als 800 Glücksmomente

Mühlenbecker Land Das Glück ist nur selten in materiellen, sondern eher in ideellen Dingen zu finden. Das haben die mehr als 800 Schülerinnen und Schüler der Mühlenbecker Käthe-Kollwitz-Gesamtschule herausgefunden.

Die Jugendlichen haben sich auf Bitten von Bürgermeister Filippo Smaldino-Stattaus (SPD) mit dem Thema Glück auseinandergesetzt. Herausgekommen ist ein buntes Bild des Glücks, das seit Dienstag im Mühlenbecker Rathaus zu sehen ist.

Kunstlehrerin Anja Hünich erinnert sich noch an die ersten Gespräche mit den Schülern. "Da standen Ferraris, Geld und Handys hoch im Kurs." Doch je intensiver sich die Jugendlichen mit dem Thema beschäftigten, desto wichtiger fürs persönliche Glück wurden andere Dinge im Leben. Freunde, Familie, Gesundheit und Tiere oder das Singen waren dabei einige Schlagwörter.

Das wird auch in den Kunstprojekten im Rathaus deutlich. An der Wand vor dem Rathaussaal hängen kleine Schachteln. In ihnen steckt das "Glück to go" in unterschiedlicher Form. Es gibt Zettel mit kleinen Botschaften, bunten Bildern, Lebensweisheiten oder es befinden sich schöne Dinge, die das Leben lebenswerter machen, in der kleinen bemalten Box. Im Treppenhaus hängt eine Art Lampenschirm. Auf den "Glücks-



PRESSESPIEGEL

schuppen" sind kurze Sätze über die Liebe, das Vergeben, das Gönnen und das Verzeihen notiert. Eine Fotoserie ist im Foyer des Rathauses zu sehen. Ein Kunstkurs hat Gedanken zum Glück inszeniert und fotografiert.

"Die Suche nach dem Glück hat viel Spaß gemacht", sagte Lehrerin Anja Hünich in ihrer kurzen Eröffnungsrede. "Durch die intensive Beschäftigung mit dem Thema sind sich die Schüler sehr viel näher gekommen", nannte die Zwölfklässlerin Sarah Marks einen willkommenen Nebenaspekt des ungewöhnlichen Unterrichtsthemas. Auch die Lehrerschaft habe davon profitiert, ergänzte Anja Hünich.

Bürgermeister Smaldino-Stattaus bezeichnete die Schülerinnen und Schüler als "Glücksexperten". Er freute sich über die vielfältigen kreativen Ansätze zum Thema, die mit unterschiedlichen Techniken künstlerisch hervorragend umgesetzt worden seien. Sehr zufrieden zeigte er sich über den Erkenntnisgewinn der Jugendlichen. "Jeder kann etwas dafür tun, dass wir glücklich sind", sagte er.

Mittwoch, 16. März 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Gemeinsam ins Glück geradelt

Liebenwalde Schornsteinfeger bringen Glück. Elvira Tornow muss es wissen, denn sie ist seit 60 Jahren mit einem solchen verheiratet. Heute feiern Elvira und Günter Tornow in Liebenwalde das Fest der diamantenen Hochzeit.

Geboren wurde Elvira Tornow in Lask im heutigen Polen, aufgewachsen ist sie jedoch in Birkenwerder. Ihr Mann Günter ist ein waschechter Hohen Neuendorfer. Dort ist er zur Schule gegangen und hat sich für die Lehre zum Schornsteinfeger entschieden. Kennengelernt haben sich die beiden in der Berufsschule. Da stellten sie fest, dass Elvira, die den Beruf einer Herrensneiderin erlernte, täglich von Birkenwerder nach Oranienburg radelte und Günter ebenfalls jeden Tag mit dem Rad in die gleiche Richtung fuhr, nur eben nach Lehnitz und eine halbe Stunde später. Also trafen sie sich fortan, um gemeinsam unterwegs zu sein. Der Beginn einer Freundschaft, aus der schließlich Liebe wurde.

1955 verlobte sich das Paar, ein Jahr später wurde geheiratet. Sie lebten in einem Haus in Hohen Neuendorf. Sohn Lutz machte das Familienglück perfekt, zwei Enkel und mittlerweile sogar zwei Urenkel sind der Stolz des Paares.

Nach Liebenwalde zogen die Tornows 1992, als dem inzwischen zum Meister aufgestiegenen Günter Tornow der Liebenwalder Kehrbezirk über die örtliche Versorgungswirtschaft Potsdam angeboten wurde.

Zuerst lebte die Familie in einer Wohnung, später wurde ein Haus gebaut. "Viel haben wir selbst gemacht", freut sich das Paar heute über den schönen Garten, den vor allem Elvira mit ihrem grünen Daumen akkurat in Schuss hält.

Donnerstag, 17. März 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Konzert mit pädagogischem Auftrag

Oranienburg Ein Stückchen Kultur - und das kostenlos. In der St. Nicolai Kirche in Oranienburg gibt der



PRESSESPIEGEL

Brite Jack Day einmal wöchentlich sein Können auf der Orgel zum Besten. Mittlerweile hat der Organist, der auch den ökumenischen Chor leitet, ein Stammpublikum.

Etwas zugig ist es an diesem Mittag unter der holzvertäfelten Decke, die entfernt an den Schiffsbauch der Arche Noah erinnert. Organist Jack Day bietet den Zuhörern Decken an, bevor er das erste Stück seines wöchentlichen Konzerts anstimmt. Hier oben auf der Empore der St. Nicolai Kirche spielt der gebürtige Brite jeden Dienstag um 12.15 Uhr für eine gute halbe Stunde aus seinem breiten Repertoire an Orgelmusik. Die Passagen wählt er je nach Anlass und Laune aus, improvisiert auch mal und hat für Wünsche ein offenes Ohr. Diese Woche steht ganz im Zeichen der Passionszeit, der Musiker gibt eine kontrastreiche Mischung aus Stücken vom 16. bis zum 19. Jahrhundert zum Besten.

Bedächtig lauschen die 17 Gäste in familiärer Atmosphäre den mal hellen, mal dunklen Klängen der Königin der Instrumente. Manche der hauptsächlich älteren Zuhörer auf den mit Sitzkissen ausgelegten Holzbänken schließen die Augen. Sie konzentrieren sich ganz auf die einnehmenden Töne. "Ich versuche, jede Woche herzukommen. Das ist das kleine Stückchen Kultur, dass ich mir regelmäßig leiste", sagt eine Besucherin. Während des Konzerts nickt sie mit dem Kopf im Takt der Musik. Ein anderes Ehepaar kommt ebenfalls seit ein paar Monaten regelmäßig in die Kirch-Empore.

Nach jedem der fünf Stücke erntet der Organist Applaus. Der 36-Jährige hat mittlerweile ein festes Stammpublikum von etwa 30 bis 35 Leuten. "Viele sehe ich jede Woche", sagt er, die dunkle Brille auf der Nase. Vielleicht liegt das auch daran, dass seine Konzerte mehr sind als musikalische Unterhaltung. Ein Stück weit sind sie auch Lehrunterricht. Denn zu jeder Passage erklärt der Musiker etwas, lenkt die Aufmerksamkeit auf das Besondere der Melodie. "Es ist schön für die Leute zu wissen, worauf sie achten sollten", erklärt er mit leichtem Akzent. Für ihn sei das eine Art pädagogischer Auftrag. Manchmal kämen sogar Schulklassen zu seinen Konzerten. Kultur in der Praxis.

Ganz im Element fliegen Jack Days Finger über die schwarzen und weißen Tasten der aus den 1950er-Jahren stammenden Orgel, gekonnt abgestimmt mit den Bewegungen seiner Füße. Diese gleiten mal nach rechts, mal ganz nach links. Mehrere Notenbücher hat der Brite vor seiner Nase aufgebaut. Eine Frau im grauen Ledermantel muss ab und zu beim Umblättern helfen. Vor den langen, silbrigen Pfeifen sind einige Spendendosen und eine Packung Kaffee ordentlich aufgereiht. Wohl ein Geschenk für die wohltuende Musik, denn die Packung ziert noch eine grüne Schleife. Das letzte Stück, der Psalm 116 von Sweelinde, ist das längste des kurzen, aber lehrreichen Intermezzos. Danach zücken die meisten der Gäste den Geldbeutel für eine kleine Spende.

2012 gründete Jack Day einen Orgelfreundeskreis, mit dem er Geld einsammelt, damit die Kirche irgendwann ein klangvolleres Instrument anschaffen kann. "Das klappt hoffentlich 2018 oder 2019", sagt der Musiker. Mit einigen Orgelliebhabern macht er auch Ausflüge, wie beispielsweise am 19. April zur bedeutendsten Barockorgel Berlins in Karlshorst. Eine Führung und ein gemeinsames Abendessen stehen dann ebenfalls auf dem Plan.

Und wenn der sympathische Brite, der 2002 ursprünglich für eine Doktorarbeit über die deutsche Musikgeschichte nach Leipzig kam, sich gerade nicht mit Orgeln beschäftigt, leitet er den ökumenischen Chor der Kirche. Seit eineinhalb Jahren bereitet er sich mit den 55 Sängern und Sängerinnen intensiv auf das Passionskonzert am Sonnabend vor. Sie treten gemeinsam mit Gastmusikern der Leipziger Vokalsolisten und des Amicus Orchesters auf. Der Kantor wird ausnahmsweise nicht selbst spielen, sondern das Konzert dirigieren. Den Platz des Organisten übernimmt der Freiburger Torsten Johann. Etwas aufgeregt sei er schon, sagt Jack Day. Die Vorbereitungen hätten ihn sehr eingenommen. Trotzdem möchte er noch lange weitermachen und seinen Stammhörern jede Woche ein kleines Stückchen Kultur bieten.

Am Sonnabend um 17 Uhr findet in der St. Nicolai Kirche das Konzert zu Bachs Johannespassion statt. Karten kosten 12 Euro, für Schüler acht Euro. Sie sind im Gemeindebüro, in der Touristeninformation und in der Buchhandlung Miethe erhältlich.

Donnerstag, 17. März 2016



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Plötzlich ein Denkmal

Oberhavel. Irgendwie empfindet er es als Genugtuung. Für seine jahrzehntelangen Bemühungen, den Charme seines Hauses zu erhalten. Klaus Westphal (76) ist der Eigentümer und Bewohner der Villa an der André-Pican-Straße 78/Bernauer Straße 95 in Oranienburg. Sein Haus steht nun auf der Denkmalliste des Landes Brandenburg.

Im Landkreis Oberhavel sind im vergangenen Jahr insgesamt 36 neue Objekte auf diese Liste gesetzt worden _ wegen ihrer geschichtlichen, künstlerischen und städtebaulichen Bedeutung. Damit gibt es in Oberhavel 748 Baudenkmale. Das sind nicht nur die allgemein bekannten Schlösser, Gutshäuser und Kirchen. So sind ebenso einfache Wohnbauten, Siedlungen, Bauernhäuser sowie Bahnhöfe, Schleusen oder Industrieanlagen in der Denkmalliste erfasst. Darüber hinaus gibt es eine Vielzahl von Bodendenkmalen.

Die prächtige Villa, die Klaus Westphal mit seiner Frau und der Familie seiner Tochter bewohnt, war 1902 von Maurermeister Heinrich Lauter an der damaligen Kurfürstenstraße als eigenes Wohnhaus errichtet worden. 1921 bis 1922 ließ der nachfolgende Eigentümer, der Amtsgerichtsrat Waldemar Krenzien, das Nebengebäude von Maurermeister Ernst Brandenstein erbauen. Die Villa ist „ein herausragendes Zeugnis für die Baukunst und Stadtentwicklung im frühen 20. Jahrhundert in Oranienburg. Neben ihrer reich verzierten Fassade beeindruckt die Villa auch mit einer künstlerisch anspruchsvollen Innenausstattung. Sie veranschaulicht die Wohnkultur einer wohlhabenden bürgerlichen Gesellschaftsschicht in Oranienburg in der Zeit um 1900“, sagt Matthias Metzler. Er ist Gebietsreferent in der Inventarisierung im Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum (BLDAM). Er ordnet den Stil der Villa dem Historismus zu, das bedeutet, dass historische Baustile wieder aufgegriffen worden seien. Metzler zählt einige bauliche Details auf. So befinden sich in den schmalen Brüstungsfeldern und flachbogigen Giebelfeldern einiger Fenster Reliefs mit Wappen- und Pflanzenmotiven. Die Giebelbögen werden von Porträtkopfreiefs bekrönt. Zwei Erdgeschossfenster besitzen Ziervergitterungen. Im Inneren der Villa ist die bauzeitliche Raumstruktur und Ausstattung in großem Umfang bewahrt.

Als Klaus Westphal das große Haus 1975 kaufte, fehlte die Dachrinne, waren die Wasserleitung und die Zentralheizung kaputt. Die originalen großen Rippenheizkörper hat er erhalten. Stolz zeigt er die Blumenmotive auf den Heizkörpern, die er unter 'zig Farbschichten wieder hervorgeholt hat. „Ich hänge an alten Sachen und Oranienburg ist so arm an schönen alten Häusern, dass ich meines immer erhalten wollte.“ Zwar nütze ihm der Denkmalschutz steuerlich nicht mehr viel, doch er habe der Unterschutzstellung nicht widersprochen: „Ich sehe auch keine Nachteile. Vielleicht hilft mir der Denkmalschutz bei der Sanierung des Zaunes, der bald zusammenfällt.“

2015 in die Denkmalliste aufgenommen

Birkenwerder: Erich-Mühsam-Straße 8 (Wohnhaus, alte Post), Friedensallee 30 B (Wohnhaus mit Einfriedung), Gartenallee 4 (Wohnhaus), Summter Straße 47 (Villa mit Nebengebäude)

Fürstenberg: Schwedtseestraße 11 (Wohnhaus mit drei Hofgebäuden), Bredereiche Templiner Straße 2 (Schule)

Glienicke: Hattwichstraße 63 (Wohnhaus mit Einfriedung), Moskauer Straße 20 (ehemaliges HJ-Heim, heute Bürgerhaus)

Großwoltersdorf: Im Ortsteil Burow ist das Wohnhaus an der Waldstraße 17b unter Schutz gestellt worden.

Hohen Neuendorf: Adolf-Damaschke-Straße 5 (Wohnhaus, Villa Hohenzollern), Adolf-Damaschke-Straße 6 (Wohnhaus mit Nebengebäude), Anton-Saefkow-Straße 28 (Wohnhaus), Karl-Liebknecht-Straße 6 (Wohnhaus mit Nebengebäude und Einfriedung), Scharfschwertstraße 10 (Wohnhaus mit Einfriedung), Scharfschwertstraße 45 (Wohnhaus), Stolper Straße 21 (Wohnhaus mit Nebengebäude), Stolper Straße 22 (Wohnhaus mit Nebengebäude), Stolper Straße 23 (Wohnhaus)

Kremmen: Ortsteil Flatow Wegweiser (in der Kienheide), Alte Kietzstraße 5 (Wohnhaus mit Wirtschaftsgebäude), Flatow Alte Poststraße 11 bis 12 (Wohnhaus mit Einfriedung), Flatow Staffelder Stra-



PRESSESPIEGEL

ße (Friedhofskapelle)

Liebenwalde: Ernst-Thälmann-Straße 23 (Wohnhaus mit Seitenflügel, Hofgebäude und Hopfpflasterung), Häuser am See 3 (Wohnhaus, Haus Hassert), Marktplatz 13 (Wohnhaus mit zwei Hofgebäuden und Hopfpflasterung), Rudolf-Breitscheid-Straße 12 (Wohnhaus), Rudolf-Breitscheid-Straße 36 (Wohnhaus mit zwei Hofgebäuden und Hopfpflasterung)

Oranienburg: André-Pican-Straße 78/Bernauer Straße 95 (Villa mit Nebengebäude und Einfriedung), Bernauer Straße 31 (Wohn- und Geschäftshaus mit Seitenflügeln), Bonner Straße 22 (Wohnhaus), Friedrichsthal Goethestraße 14 (Wohnhaus), Heidelberger Straße 2 (Wohnhaus mit Einfriedung), Heidelberger Straße 17 (Wohnhaus mit Nebengebäude), Zehlendorf Rosengasse 16 (Pfarrhaus mit Nebengebäude und Einfriedung), Speyerer Straße 8 (Wohnhaus mit Nebengebäude)

Zehdenick: Krewelin Kreweliner Dorfstraße 4 (Gehöft: Wohnhaus mit Anbau, drei Wirtschaftsgebäude, Zaun)

Internet: www.bldam-brandenburg.de

Möglichkeiten zu Steuerabschreibungen seien durchaus ein Anreiz, Unterschutzstellungen positiv zu sehen, sagt Ralph Paschke, Dezernatsleiter für Inventarisierung und Dokumentation im Landesamt für Denkmalschutz mit Sitz im Ortsteil Wünsdorf von Zossen. Immerhin könne ein Hauseigentümer den „denkmalpflegerischen Mehraufwand“ zu 100 Prozent über zwölf Jahre lang von der Steuer absetzen.

Anregungen zur Aufnahme von Objekten in die Denkmalliste „kann jedermann“ geben, sagt Paschke. Meist erfolge dies auch von Amts wegen, wie im Fall der Villa von Klaus Westphal. Das bestätigt Matthias Metzler vom Landesamt. Er ist zuständig für die Landkreise Oberhavel, Ostprignitz/Ruppin und Prignitz und nimmt sich jedes Jahr bestimmte Teile von Kommunen vor. In Oranienburg war es die Neustadt. Gemeinsam mit einem Mitarbeiter der Unteren Denkmalbehörde beim Landkreis Oberhavel lief er die Neustadt ab. Er meldete sich bei Klaus Westphal an und schaute sich dessen Villa auch innen an. Danach ließ er sie vom Landeskonservator in die Denkmalliste eintragen. Häufig gingen Anregungen von konkreten Bau- oder Abrissplanungen aus, in deren Verlauf die Denkmalfachbehörde zur Prüfung des möglichen Denkmalwertes eines Objektes aufgefordert werde, erklärt Metzler.

Im Gegensatz zur prunkvollen Villa der Familie Westphal hat Metzler auch schlicht gestaltete Wohngebäude auf die Denkmalliste gesetzt. So zum Beispiel das Wohnhaus an der Bonner Straße 22 in der Oranienburger Neustadt. „Dieses wurde 1929 an der Hasenheide für den Technischen Regierungsinspektor Anton Lentz aus Berlin errichtet, der vermutlich auch die Planung übernahm. Mit seinen bewusst schlicht gestalteten Putzfassaden, die wenige Gestaltungselemente aufweisen, und seinem überstehenden Walmdach mit Gauben vereint das Wohnhaus in bemerkenswerter Weise Stiltendenzen des Neuen Bauens (zum Beispiel Bauhaus) mit traditionellen Architekturformen. Es ist damit ein ansprechendes Zeugnis für die Architektur der Zwanziger Jahre in Oranienburg.“ So heißt es in der Begründung für die Denkmalliste.

Freitag, 18. März 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Ausbildungsplätze

Oranienburg. Mehrere hundert Schüler strömen am Mittwoch in die Oranienburger MBS-Arena, um sich bei der Youlab, der größten Bildungsmesse Oberhavels, über Brandenburger Bildungs- und Studienmöglichkeiten zu informieren. Die Halle ist stets gut gefüllt. Die Jugendlichen erscheinen meist im Klassenverband. Nicht so der Achtklässler Lucas, der von seinen Eltern begleitet wird. Ein bei vielen Unternehmen gern gesehenes, doch seltenes Phänomen. „Die Messe ist ein wichtiger Termin und wir als Eltern können sachlich gezieltere Fragen stellen, als die Jugendlichen“, erklärt Vater Bienek sein Engagement. Kämen sonst die Schüler von einem derartigen Ausflug zurück, bekäme man auf die Frage, wie es denn gewesen sei, höchst-



PRESSESPIEGEL

tens die Antwort „gut“, glaubt die Mutter von Lucas. „Wir hören so für das Kind mit und bleiben vielleicht auch besser bei den zukünftigen Arbeitgebern in Erinnerung.“ Bei der AWU könne sich Lucas eine Ausbildung vorstellen, aber auch am Stand der Bäckerei Plentz holt sich die Familie Informationen ein.

Laura Kneist vom Hennigsdorfer Puschkin Gymnasium ist zusammen mit ihrer Freundin unterwegs. „Wir haben uns für die Messe vom Unterricht freistellen lassen“, erklärt die Zehntklässlerin. Ein besonderes Interesse hat Laura am dualen Studium: „Eine Bekannte absolviert eines bei Lidl und hat viel Gutes erzählt.“ Also lässt sich die Gymnasiastin von Doreen Schumann, Ausbildungsleiterin der Lidl-Gesellschaft in Kremmen, über mögliche Optionen informieren. „Anders als in Berlin, merkt man bei der Youlab, dass Schüler gut vorbereitet sind, dass zuhause über das Thema Ausbildung gesprochen wird, und die Messe für viele nicht nur eine Schulpflichtveranstaltung ist“, lobt Doreen Schumann das Interesse der jungen Messebesucher. Für reine Souvenirjäger liegen aber auch Kugelschreiber und Äpfel parat.

Erstaunt ist die Fachfrau über den hohen Anteil von Schülern der neunten Klassen, die zwischen den Ständen der 79 Aussteller herumwandern. Erstmals sind nur Arbeitgeber auf der Youlab vertreten, die einen Ausbildungsplatz in Brandenburg anbieten. Man will die Schulabgänger in der Region halten. Landrat Ludgar Weskamp betont in seinem Grußwort, dass die Messe ein „erfolgreiches Konzept zur Fachkräftesicherung für den Wirtschaftsstandort Oberhavel“ sei. Mit der Unterzeichnung eines Kooperationsvertrag sichert man zudem den Fortbestand des seit 2010 bestehenden Fachkräfte-Informationsbüros Oberhavel bis zum Jahr 2019.

Fachkräfte, zu denen zukünftig auch Laura Giertz gehören kann. Nach dem anstehenden Abschluss der zehnten Klasse, will sie eine Ausbildung als Groß- und Außenhandelskauffrau beginnen. „Ich habe vierzig Bewerbungen geschrieben, auch an viele Unternehmen, die hier auf der Messe vertreten sind“, erzählt die 16-Jährige. Sie hofft, mit ihrer offenen und kontaktfreudigen Art und ihrem Interesse an kaufmännischen Inhalten, zukünftige Arbeitgeber überzeugen zu können. „Ich finde die Idee der Messe gut, bei uns an der Schule gehört sie zum Programm.“ Trotzdem hat sie sich schon vorher über die Unternehmen der Region informiert.

„Auch wenn man sich schon beworben hat, ist so eine Messe die beste Gelegenheit, Gesicht zu zeigen, sich bei den Personalmitarbeitern, die später die Bewerbungen auf dem Tisch liegen haben werden, in Erinnerung zu bringen“, motiviert Nadine Gohlisch von der Mittelbrandenburgischen Sparkasse Schüler, das Messeangebot zu nutzen.

Freitag, 18. März 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Übers Web in die Heimat

Wandlitz Eine Wohnung suchen, mit Freunden chatten oder ein lustiges Video anschauen - es gibt viele Gründe, ins Internet zu gehen. Die Menschen, die aus Eritrea, Afghanistan und Syrien und kommen und nun in Wandlitz leben, können die moderne Technik nun auch nutzen. Im Keller des "Wandlitzhauses" an der Thälmannstraße 3 wurde am Freitag ein Internet-Café eröffnet.

"Die Idee war im vergangenen Herbst entstanden", berichtete Initiator Michael Göbel. Im Wandlitzer Flüchtlingsheim war eine Kommunikation mit der fernen Heimat nicht möglich. "Die Menschen konnten nichts über ihre Familien erfahren", so das Mitglied des "Runden Tisches Willkommen". Darüber hinaus sollten sie auch die Möglichkeit haben, sich über Deutschland zu informieren. "Und der Spaß darf nicht zu kurz kommen".

Insgesamt zehn Computer, für zwei fehlen noch ein Tisch und Stühle, stehen in dem Raum, der vom Montessori-Kindergarten kostenlos zur Verfügung gestellt wurde. Die Technik, so berichtete Michael Göbel, stammt übrigens vom Schrotthandel. Ein Ingenieur brachte die Software auf den aktuellen Stand. Es gibt Windows 7, ein Schreib- sowie ein Excel-Programm und gedruckt werden kann natürlich auch. Wer sich an den Computer setzen will, muss eine Benutzerordnung unterschreiben. Außerdem hat das Aufsichtsperso-



nal jederzeit Zugriff.

Zwei Mal ist in der Woche für jeweils drei Stunden geöffnet - zunächst nur für Flüchtlinge. Später sollen auch Wandlitzer das Internet-Café nutzen können. "Wir wollen sehen, ob wir das mit der Ehrenamts-Agentur hinbekommen", so Bürgermeisterin Jana Radant.

Freitag, 18. März 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Strom kostenlos tanken

Germendorf "Wir retten die Welt - jeden Tag ein kleines Stückchen", sagt Rico Rückstadt. Der Geschäftsführer der Energieinsel GmbH in Germendorf setzt vollständig auf erneuerbare Energien. Vor allem die Kraft der Sonne ist für ihn das Medium, mit dem der Erderwärmung und dem drohenden Klimawandel wirksam entgegengewirkt werden kann.

Wenn die Sonne hierzulande die größte Kraft verströmt, verbrauchen die Haushalte in der Regel am wenigsten Strom. Spitzen sind morgens und abends festzustellen. "Dennoch können wir die Sonnenenergie sinnvoll nutzen, wenn wir sie speichern", sagt Rückstadt, der sich seit 2002 intensiv mit erneuerbaren Energien beschäftigt und sich vor vier Jahren mit seinem Unternehmen Energieinsel in Germendorf niederließ.

Damals stellte Rückstadt die erste Generation von Sonnenbatterien eines Herstellers aus dem Allgäu vor, der seine Produkte inzwischen intelligent weiterentwickelt hat und sie international vertreibt.

"Mit Sonnen, wie sich das Unternehmen inzwischen prägnant nennt, haben wir auf das richtige Pferd gesetzt", sagt Rückstadt und erläutert Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke (SPD), der der Germendorfer Firma am Donnerstag einen Besuch abstattete, warum das so ist. Die Anlagen seien den Kinderschuhen längst entwachsen, ihr Wirkungsgrad liege deutlich über 90 Prozent, sie seien inzwischen erheblich preiswerter, der Hersteller gebe zehn Jahre Garantie und sie amortisierten sich angesichts weiter steigender Strompreise in etwa zehn Jahren.

"Wer will nicht Strom kostenlos und umweltfreundlich gewinnen?", fragt Rückstadt rhetorisch. Rund 8 500 Euro koste die Einstiegssonnenbatterie für einen durchschnittlichen Vier-Personen-Haushalt. Sie speichert den Strom, der über die Photovoltaikanlage auf dem Dach gewonnen wird, und kann nötigenfalls um weitere Batteriemodule erweitert werden.

Unabhängig von Stromanbietern werden und die eigene Energieversorgung möglichst autark gestalten - das ist die Idee von Rückstadt. In der Firmenzentrale wird das praktiziert. Neben der Photovoltaikanlage und den Sonnenbatterien sorgt ein Blockheizkraftwerk, das es auch schon für Einfamilienhäuser gibt, für eine umweltfreundliche Energieausbeute, die mit einer Infrarotheizung auch noch Wärme spendet. Displays zeigen genau an, was an Energie gewonnen und verbraucht wird. Überschüssiger Strom kann auch ins Netz eingespeist werden.

Rückstadt denkt aber weiter und ist seit vorigem Jahr zufriedener Besitzer eines Elektroautos, das in Germendorf aufgetankt wird, wenn er in seinem Büro arbeitet. "So preiswert war ich noch nie mobil unterwegs", schwärmt Rückstadt und hat Bürgermeister Laesicke, der eine Probefahrt mit dem BMW machen durfte, beinahe auch mit dem "E-Virus" infiziert.

Einig sind sich beide, dass erneuerbare Energien der einzige richtige Weg in eine lebenswerte Zukunft sind. Laesicke verweist darauf, dass auch die neue Comenius-Grundschule in Kürze noch eine Solaranlage bekommen wird.

Rückstadt findet, dass unterdessen mehr und mehr Menschen sich wegen der guten Umweltbilanz und nicht in erster Linie wegen der Kosteneinsparung für die alternativen Energien entscheiden. "Nur so können



PRESSESPIEGEL

wir in kleinen Schritten die Welt vor einer Klimakatastrophe bewahren", ist er überzeugt. Vor der Montage einer Anlage stehe aber gründliche Beratung und Planung. Denn jeder Anwendungsfall sei anders, so Rückstadt. Referenzen, auf die er inzwischen zahlreich verweisen kann, gehören für ihn auch dazu.

Freitag, 18. März 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Gratulation zum 400. Geburtstag

Oranienburg Die meiste Zeit sitzt Otto Freiherr von Schwerin einsam und allein auf seinem Sockel an der Breiten Straße, ohne dass irgendetwas Nennenswertes passiert. Am Freitagvormittag aber bekam er Besuch. Ivonne Affeldt in Gestalt der Kurfürstin Louise Henriette und Axel Petersen als Kurfürst Friedrich Wilhelm gratulierten Oranienburgs erstem Amtshauptmann zu seinem 400. Geburtstag. Die Stadt selbst feiert in diesem Jahr 800. Jahrestag. Otto Freiherr von Schwerin war am 18. März 1616 auf Gut Wittstock in Greifenhagen, dem heutigen Gryfino in Polen, geboren worden. Als Oberhofmeister Louise Henriettes war er unter anderem Bauherr des Schlosses Oranienburg. Außerdem erzog er die Kinder der Kurfürstin und ihres Gemahls, den Kronprinzen Karl Emil und dessen Bruder Friedrich. Nach der Umbenennung Bötzows in Oranienburg war er von 1652 bis 1654 als Amtshauptmann erster Verwaltungschef der Stadt. 1658 wurde er Oberpräsident des Geheimen Rats und hatte damit nach dem Kurfürsten die höchste Stellung in der Regierung inne.

Samstag, 19. März 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Was sich im Dorf so tun könnte

Liebenwalde/Hammer. Bisher flossen die Fördermittel für Liebenwalde hauptsächlich in die Stadtsanierung. Der Altstadtkern hat sich entsprechend entwickeln können. Jetzt wird ein Förderprogramm in Gang gebracht, bei dem auch die Ortsteile gute Chancen haben, ein Stück vom Kuchen abzubekommen. Integrierte Stadtentwicklung, kurz INSEK, heißt das neue Schlagwort. „Wir haben uns als Stadt im letzten Jahr auf den Weg gemacht, INSEK erarbeiten zu lassen“, erzählt Bürgermeister Jörn Lehmann jüngst im Ortsbeirat von Hammer. Dort saß auch Jana Wilhelm. Ihr Büro Stadtpartner hatte den Auftrag bekommen. Die Diplom-Ingenieurin kennt sich in Liebenwalde bestens aus, hat schließlich schon die Stadtkernsanierung betreut.

Mit ihr sollen nun alle Ortsbeiräte und Einwohner in den nächsten Wochen ins Gespräch kommen, um Ideen zu sammeln, was in ihren Dörfern passieren soll, welche Entwicklung sich die Einwohner wünschen. Und wenn aus diesen Ideen Projekte erwachsen, ist eine Förderung vielleicht eine Realisierungschance. Das Ziel sei es, sich zeitlich und inhaltlich Schwerpunkte zu setzen. Und das auf lange Sicht. Zehn Jahre können die Vorstellungen und Vision in die Zukunft reichen, und auch danach soll das INSEK-Programm weitergeführt werden. Doch das ist alles noch ein bisschen weit weg. „Jetzt wollen wir erst mal Potenziale und Chancen erarbeiten“, sagte Jana Wilhelm. Was mit INSEK nicht erreicht werden soll, ist es, andere Planungen zu ersetzen. Und auch die Landes- und Regionalplanung darf nicht übergangen werden. Am Anfang steht eine Bestandsanalyse, die Stärken und Schwächen in den Ortsteilen aufdecken muss.

Es fängt damit an, dass Liebenwalde leider noch nicht zum Berliner Umland zählt. Dafür aber jede Menge Raum im Landschaftsschutzgebiet Obere Havelniederung einnimmt.



PRESSESPIEGEL

Liebenwalde erstreckt sich über eine Fläche von 142 Quadratkilometern. 57 Prozent davon sind Landwirtschaftsfläche, 32 Prozent Wald. Es ist viel Platz und viele Natur, denn Gebäude nehmen nur 3,2 Prozent der Fläche ein. Mit dieser Zahl liegt Liebenwalde eindeutig unter dem Kreisdurchschnitt (5,6 Prozent).

Nun zu Hammer. Von den 4280 Einwohner Liebenwaldes leben 573 in Hammer. Die Gruppe der 18- bis 65-Jährigen ist am größten. Doch seit der Wende hat Hammer nicht nur Einwohner verloren, der Anteil der Senioren ist zudem noch größer geworden.

Und die Prognosen für Liebenwalde sehen nicht prächtig aus. Bis 2030 geht das Landesamt davon aus, dass die Bevölkerung von Liebenwalde um 14 Prozent zurück geht. Das hieße, 680 Menschen weniger als jetzt.

Für die Stadt Liebenwalde ist das Büro schon ein Stück weiter, hat schon Entwicklungsschwerpunkte wie das Quartier Mittelstraße, den ehemaligen Bahnhof, die Burg, das ehemalige KfL-Gelände oder die alte Wassermühle benannt. #

Eine solche Vorschlagskarte soll nun für jeden Ortsteil erstellt werden. Der Bürgermeister und die Hammeraner warfen spontan ihre Ideen in den Raum. Der Finkenweg, das Umfeld des Gutes, die ehemalige Brennerie, das Gelände um die Kirche – es gäbe schon einiges, was in Hammer entwickelt werden könnte.

Die Zeitschiene ist klar. „Im ersten Halbjahr wollen wir die Analyse abschließen“, sagt Jana Wilhelm. „Die Stadtverordneten sollen das INSEK in diesem Jahr beschließen“, meint Jörn Lehmann. Der Bürgermeister könnte sich den Oktober vorstellen.

Zahlen und Prognosen

In Liebenwalde leben 4280 Menschen (Stand 31. Dezember 2015).

Der Ortsteil Hammer zählt 573 Einwohner.

Davon sind 13 Prozent jünger als 18 Jahre. 64 Prozent haben ein Alter von 18 bis 65. Älter als 65 Jahre sind 23 Prozent.

Im Jahr 1990 lebten noch 694 Menschen in Hammer. Bis zum Jahr 2015 bedeutet das ein Minus von 17 Prozent.

Auch die Bevölkerungsstruktur hat sich verändert. Nur die Gruppe der Senioren legte zu.

Für Liebenwalde insgesamt prognostizierte das Landesamt für Statistik bis zum Jahr 2030 einen Bevölkerungsrückgang von 14 Prozent, das bedeutet 680 Menschen weniger (Stand 2013).

Für den gesamten Landkreis Oberhavel wird bis 2030 ein Bevölkerungsschwund von 2,2 Prozent prognostiziert. Das Teilgebiet Berliner Umland allein betrachtet, legt hingegen zu.

Samstag, 19. März 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Satire ist kein Himbeerwasser

Oranienburg. Mit dem Heinrich-Böll-Zitat: „Satire ist kein Himbeerwasser“, eröffnete Kurator Herbert Schirmer am Donnerstagabend in der Oranienburger Touristinformation die Ausstellung (noch bis 1. Mai zu sehen) des in Schmachtenhagen geborenen Karikaturisten Karl-Heinz Schoenfeld.

Bis zu seinem siebten Lebensjahr ging Schoenfeld in Wensickendorf zur Schule. Seine Eltern hatten sich in der heutigen Gaststätte „Niegisch“ kennengelernt. Nach der Studienzeit in Berlin, war der heute 88-Jährige,



PRESSESPIEGEL

der jetzt in Potsdam lebt, fast ein halbes Jahrhundert Hauszeichner einer Hamburger Tageszeitung. Lieferte zudem seine gezeichnete, bissige Realsatire auch an die internationale Presse. Zwei bis drei Karikaturen entstanden so pro Tag. Oft auch koloriert. Nun malt Karl-Heinz Schoenfeld nur noch nach Lust und Laune. Nimmt die Tagespolitik mit spitzen Bleistift aufs Korn. „Ich bin zu wach, um in der Ecke zu sitzen“, so der Karikaturist, der auch mehrere Semester Pressezeichnen studiert hat. Bei politischen Talkshows liege der Block immer griffbereit. Trotzdem stelle er niemanden bloß oder attackiere Schwächere. Nur die Mächtigen werden Ziel seiner Karikaturen. Mit Willy Brandt war er befreundet. Trotzdem gäbe es kein Tabu, so der Zeichner.

Rund 43 000 Zeichnungen, die akkurat von seiner Frau Christa verwaltet werden, habe er zeitlebens geschaffen, verriet Schoenfeld zur Vernissage. Achtzig Zeichnungen zur aktuellen Weltpolitik sind in Oranienburg zu sehen: Von der Entwicklung der EU, über Flüchtlingsthemen bis zur Wahlmüdigkeit. In mindestens 230 Büchern wurden Schoenfelds Karikaturen abgedruckt.

Anlässlich des 800. Stadtjubiläums von Oranienburg hat er sich auch mit seiner Heimat beschäftigt und sechzehn Zeichnungen zum Büchlein „Geschichte in Geschichten“, das der Heimatverein Schmachtenhagen zusammen mit der TKO herausgebracht hat, beigetragen (MAZ berichtete). Mittlerweile ist auch Karl-Heinz Schoenfeld Mitglied im Heimatverein und das Buch, das erst im Dezember mit 750 Exemplaren erschienen war, nahezu ausverkauft. Ein Erfolg für alle Beteiligten.

Samstag, 19. März 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Seele der Zühlsdorfer Volkssolidarität

Zühlsdorf. Als Kind wollte Rosemarie Allenberg Krankenschwester werden. Oder Kindergärtnerin. „Ich habe schon immer gerne geholfen, mich sozial engagiert“, erzählt die heute 71-Jährige, die seit 1969 Zühlsdorferin ist. Letztlich wurde sie Unterstufenlehrerin.

Unterrichtete bis 2008 an der Mühlenbecker Grundschule – am liebsten Biologie – , nachdem sie zuvor die Zühlsdorfer Schule nach ihrer Schließung 1995 hatte abwickeln müssen. „Das hat weh getan“, erinnert sich die engagierte Rentnerin, die für ihre Vorstandsarbeit in der örtlichen Gruppe der Volkssolidarität 2016 mit dem Ehrenpreis des Landkreises Oberhavel ausgezeichnet wurde.

Dass nun auch der Ehrenamtspreis der Gemeinde Mühlenbecker Land, der am Sonntag, 21. Februar um 16 Uhr im Café Welcome im Bürgersaal Schildow in einer öffentlichen Feierstunde verliehen wird, an sie gehen soll, ist der rührigen Frau fast ein wenig unangenehm. „Wir sind in der Volkssolidarität ein Team. Leisten gemeinsam die Vorstandsarbeit“, betont die begeisterte Hobbyfotografin.

158 Mitglieder zählt die Ortsgruppe der Volkssolidarität Zühlsdorf, deren Aktivitäten auf der vereinseigenen Homepage auch viele junge Interessierte anlocken. Jüngere gewinne man über die derzeit drei Sportgruppen, Tänzer und Bowlingfreunde. Aber auch Fotobegeisterte, Patchworker, Skatfreunde und Computerinteressierte kommen auf ihre Kosten. Hinzu kommen Frühstückstreffen, Ausflüge sowie verschiedenste Feiern und Feste. Einmal im Jahr werden Pflegebedürftige und deren Pfleger eingeladen, und zu Weihnachten wird eine Feier für alle Senioren Zühlsdorfs veranstaltet. Auch der Einkaufsbus ist ein Erfolgsmodell, das nun von der Gemeinde unterstützt wird. „Der Bus ist sogar zu klein oder könnte öfter fahren.“ Selbst zu den runden Geburtstagen der Senioren im Ort ist Rosemarie Allenberg stets an der Seite der Orstvorsteherin Ursel Liekweg. „Manchmal wird das Ganze zu einem Fulltime-Job.“

Dann sei auch ihr Mann Wilfried, ein begeisterter Hobbykoch, der für den Getränkeauschank bei Veranstaltungen verantwortlich ist, nicht wirklich begeistert. Erlöse aus Kuchenverkäufen kommen der Kita oder dem Feuerwehrynachwuchs zugute. Rosemarie Allenberg trägt eben das Helfer-Gen in sich.

Vor ihrer Vorstandstätigkeit für die Volkssolidarität, leitete sie den Dorfclub, der für die Feste im Dorf zu-



PRESSESPIEGEL

ständig war. Baute den Speisesaal der Schule zum heutigen vielgenutzten Mehrzweckraum um. Und engagierte sich politisch. Hob die statt-Partei aus der Taufe, um den Anschluss von Zühlsdorf an Wandlitz zu verhindern. Machte mit fünfzig Jahren noch den Führerschein und bekam mit der Wende endlich die Chance zu reisen.

Schon zu DDR-Zeiten habe sie Reiseführer verschlungen, erzählt die dreifache Mutter und fünffache Oma. Sie sei mit dem Finger auf der Landkarte gereist. Dann kam der Mauerfall Die ehemalige Lehrerin erinnert sich noch gut an ihre erste große Reise. Eine Busfahrt nach Marokko, inklusive unerträglich langem Stau auf französischen Autobahnen, weil gestreikt wurde. Nur Lehrer hätten im Bus gesessen, amüsiert sie sich noch heute. Die weltoffene Art der jungen Marokkaner aber habe sie begeistert. Weitere Reisen führten sie nach Isreal, Thailand, Südamerika, China und Kuba. Immer einen Schutzengel im Gepäck. Mittlerweile wurde der Bus gegen das Kreuzfahrtschiff eingetauscht.

Aber gereist wird noch immer.

Samstag, 20. März 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Zehn Bands, zehn gut besuchte Lokale

Oranienburg Eine Nacht, zehn Kneipen, zehn Bands - das ist das Oranienburger Kneipenfest. Bereits zum sechsten Mal gab es in der Kreisstadt die Möglichkeit, ganz unterschiedliche Musiker in diversen Lokalitäten zu erleben, die wie gewohnt unproblematisch mit einem Shuttle-Service zu erreichen waren.

Der Bus brachte die Gäste dann unter anderem zur Turm-Erlebniscity, wo das Trio "Tor 11" aus Potsdam mit altbekannten Rocksongs in deutscher und englischer Sprache die passende Musik zu der entspannten, geselligen Atmosphäre in der Cocktailbar "manjana" spielte. Die Tanzfläche blieb trotz Motivationsversuchs durch Sänger Frank Basner zumindest zu Beginn des Abends leer. Doch der altherwürdige Charme der Lieder sorgte für eine urige Stimmung in der Cocktailbar.

Vor dem "Café Rendezvous" waren Heizpilze und ein Grillstand unter einem Vorzelt aufgebaut, in dem sich mindestens ebenso viele Menschen tummelten wie im Café selbst. Dort waren dann nicht wie ursprünglich angekündigt die "Several Gents" zu hören. Das Irish-Folk-Trio war wegen eines Auftritts auf einer Hochzeit kurzfristig verhindert.

Stattdessen hat sich auf kleinstem Raum das Trio rund um den Berliner Musiker Sander van Flint mit verschiedensten Instrumenten, unter anderem der vermutlich einzigen Geige des Kneipenfestes, aufgebaut. Zu hören gab es dann zwar keinen Irish Folk, aber immerhin auch Folkmusik gemischt mit aktuellen Rock- und Pophits. "Diese Musikrichtung passt gut mit dem Café zusammen, und die Sängerin hat eine tolle Stimme", lautete das Urteil von Ingo Benske aus Oranienburg.

Wenige Meter entfernt in der ebenfalls außerordentlich gut besuchten Milchbar gab das "Michael-Leser-Duo" rockige Klassiker zum Besten, unter anderem die Country-Hymne "East Bound and Down" von Jerry Reed, die auch der jüngeren Generation mindestens als Titelmelodie der Pro 7-Sendung "Circus Halligalli" geläufig sein dürfte.

In der Gaststätte "Weidengarten", die sich auch abseits des Kneipenfestes als Veranstaltungsort für kleine und größere Konzerte etabliert hat, sind "Die kastrierten Kannibalen" seit mehreren Jahren zum Kneipenfest Stammgäste. Die Mischung aus Coverversionen von bekannten Rockbands wie AC/DC und den Rolling Stones und eigenen Songs kam beim Publikum bestens an, sodass nach Kräften getanzt und mitgesungen wurde.

"Ich denke nicht, dass ich heute Abend noch zu einer der anderen Kneipen fahren werde, denn die Stimmung hier ist einmalig und die Band kenne ich schon aus den vergangenen Jahren, das gefällt mir einfach



PRESSESPIEGEL

rundum gut, was die Jungs spielen", lautete das Fazit des Oranienburgers Burkhard Schilling.

Während das Publikum in den meisten Kneipen hinsichtlich des Alters bunt gemischt war, gehörten die Zuhörer in der "Altstadtklause" buchstäblich zur älteren Generation - was aber keineswegs bedeutete, dass die Stimmung dort weniger ausgelassen gewesen wäre, im Gegenteil.

Die familiäre Atmosphäre der dort versammelten kleinen Runde hat Sänger "Papa Joe" genutzt, um direkten Kontakt zu seinem Publikum herzustellen. Das wurde dankbar angenommen, sodass es für die gespielten Klassiker von Drafi Deutschers "Marmor, Stein und Eisen" bis hin zu "California Dreaming" enthusiastischen Applaus gab.

Dank guter Stimmung und toller Bands war das Kneipenfest ein voller Erfolg, sodass einer Wiederholung bereits im Herbst dieses Jahres optimistisch entgegengesehen werden darf. Vielleicht sind dann, nachdem in dieser Auflage zum großen Teil Rockmusikern eine Bühne gegeben wurde, noch andere musikalische Genres vertreten.

Sonntag, 20. März 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Beste Chancen für Berufe im Handwerk

Oberhavel Wie geht es nach der Schule weiter? Vor dieser Frage stehen auch in diesem Jahr sicher wieder viele Mädchen und Jungen. Dabei sind die Aussichten, einen Berufsweg im regionalen Handwerk einzuschlagen, so gut wie schon lange nicht mehr.

Bei der Lehrstellenbörse der Handwerkskammer Potsdam sind aktuell 557 offene Ausbildungsplätze gemeldet, davon allein 90 in Oberhavel. Gesucht werden unter anderem Tischler, Maurer, Friseure, Bäcker, aber auch Kaufleute, Kraftfahrzeugmechatroniker und Elektroniker.

Zur frühzeitigen Orientierung empfiehlt Marion Ecke Schülerpraktika. "Da kann man einfach mal in einen Beruf hineinschnuppern und testen, ob das den eigenen Erwartungen entspricht", sagt die Geschäftsführerin der Kreishandwerkerschaft Oberhavel. Die meisten der 3 332 Handwerks- und Gewerbebetriebe im Landkreis stünden dem offen gegenüber und freuten sich über Praktikanten.

Voraussetzung für den Einstieg in einen Handwerksberuf sei der Abschluss der zehnten Klasse mit Zensuren möglichst nicht schlechter als drei. Auch ein großes Interesse für den gewünschten Beruf sollten die jungen Leute mitbringen, sagt Marion Ecke. Insbesondere in den Branchen, in denen Elektronik dominiere, seien die Anforderungen deutlich gestiegen. Deshalb bewerben sich dafür zunehmend Abiturienten. Auch Frauen in einstigen Männerdomänen, wie etwa dem Kfz-Gewerbe, seien heute keine Seltenheit mehr.

"Wurden 1995 noch rund 1 400 Lehrverträge in Oberhavel abgeschlossen, waren es im vorigen Jahr nur noch 442", sagt Marion Ecke. Der Mangel an Fachkräften mache sich in einigen Branchen schon sehr deutlich bemerkbar. Dabei seien die Chancen auf einen Ausbildungs- und anschließend auf einen sicheren Arbeitsplatz im regionalen Handwerk derzeit besser als jemals zuvor.

Montag, 21. März 2016



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Feuerwehr übernimmt Stabsaufgaben

Germendorf. 2016 wird ein wichtiges Jahr für die freiwillige Feuerwehr in Germendorf: Am 1. Oktober soll die neue Wache des Löschzuges im Beisein von Ministerpräsident Dietmar Woidke eingeweiht werden. Der habe sogar die Schirmherrschaft für die Veranstaltung übernommen, mit der zugleich das 112-jährige Bestehen der Feuerwehr gefeiert werden soll. Außerdem übernehme Germendorf künftig Stabsaufgaben beim Katastrophenschutz. Dazu werden dort ein Mannschaftstransportwagen (2016) und ein Einsatzleitwagen (2017) stationiert. Das berichtet Löschzugführer Cornel Gratz im Nachgang der Jahreshauptversammlung am vergangenen Sonnabend.

Rund 160 Gäste hatten sich dafür in der Germendorfer Mehrzweckhalle eingefunden, darunter Vertreter aus der Kommunalpolitik, den Verwaltungen sowie aus jenen acht Germendorfer Betrieben, die ihre Mitarbeiter regelmäßig bei Alarmierungen für Feuerwehreinsätze freistellen. Hervorzuheben seien die Baustoffwerke Havelland, wo gleich vier Mitarbeiter zusätzlich ehrenamtlichen Feuerwehrdienst leisten, und die OVG, wo sei einem guten Jahr das Löschfahrzeug abgestellt ist, sagt Gratz.

Und so sei die feierliche Jahreshauptversammlung auch als Dankeschön gemeint. Im Mittelpunkt standen dabei jene elf Mitglieder, die befördert wurden. Feuerwehrfrau und -mann wurden Julia Wicke, Pascal Thomas, Florian Derscheid, Ariane Loth und Phillip Schneider, Oberfeuerwehrmann Louis Kluska, Mike Fittig, Tobias Neidick und Nils Schattschneider. Löschmeister(in) wurden Andreas Geisler und Katja Gratz.

Zu 54 Einsätzen wurden die Germendorfer im Jahr 2015 gerufen, darunter 34 technische Hilfeleistungen und 15 Brandeinsätze. Zu den fünf sonstigen Einsätzen zählen die Bombenentschärfungen in Oranienburg und zwei Fehlalarme. 48 Aktive zählt der Löschzug, zudem 35 Mitglieder bei der Jugendfeuerwehr und 55 Mitglieder der Kinderfeuerwehr. Pro Woche würden im Schnitt 25 Stunden in die Nachwuchsarbeit investiert, sagt Cornel Gratz. Die Aktiven hätten ihrerseits 2874 Dienststunden geleistet. Die hervorragende Jugendarbeit hatte dereinst auch den Ministerpräsidenten nach Germendorf gelockt, wo er ein Versprechen abgab: Zur Eröffnung der neuen Wache wiederzukommen.

Sonntag, 21. März 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Garantie für Rheinsberg-Express

Oberhavel Mit der Hoffnung auf steigende Fahrgastzahlen hat die Niederbarnimer Eisenbahnverkehrsgesellschaft (NEB) am Montag ihre erste Fahrt auf der Strecke der RB 54 von Berlin nach Rheinsberg über Oranienburg und Löwenberg absolviert.

Die NEB hat erstmals den Betrieb übernommen und garantiert ihn bis zum Jahr 2024. Die Züge werden aber weiterhin nur in der Sommersaison vom 25. März bis zum 30. Oktober auf die Gleise gesetzt. Denn Zielgruppe bleiben Berliner, "die einen Tagesausflug in die attraktive Wald- und Seenlandschaft machen wollen. Wir suchen deshalb den engen Schulterschluss mit den regionalen Touristikern", so NEB-Geschäftsführer Detlef Bröcker. Nutznießer sind aber auch Reisende aus Oranienburg und Löwenberg, die nun wieder eine Direktverbindung nach Rheinsberg nutzen können. In Oranienburg startet der Zug allerdings nur zwei Mal am Tag in Richtung Prinzenstadt - um 8.33 Uhr und 20.17 Uhr. Die Löwenberger indes können außerdem zwischen 10.40 Uhr und im Zwei- bis Drei-Stunden-Takt Rheinsberg ansteuern. Ankommende aus Berlin und Oranienburg nutzen in dieser Zeit von und nach Löwenberg den RE 5.

Die NEB betreibt in der Region bereits die RB 12, die zwischen Berlin-Ostkreuz und Templin auch an mehreren Stationen in Oberhavel hält.

Mit der RB 54 hat die NEB eine große Aufgabe vor sich. Bislang wurde die Linie von der Deutschen B



PRESSESPIEGEL

ahn betrieben. Auch sie fuhr nur saisonal - von März bis Oktober. Der Zuspruch war vergleichsweise gering. Laut Thomas Dill vom Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg (VBB) erreichte die Bahn an Wochenenden bis zu 300 Fahrgästen pro Tag. "In der Woche allerdings waren die Züge tagsüber einfach leer", so Dill.

Auch NEB-Chef Bröcker sieht es als Herausforderung für die kommenden Jahre, "unter der Woche" mehr Fahrgäste anzulocken. Gelingen soll das auch mit neuen Triebwagen, die wegen Lieferverzögerungen aber erst im Mai auf die Strecke gehen. Ausgestattet sind sie auch mit einem Zählsystem, das die Passagiere erfasst.

Dienstag, 22. März 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Seit Jahrzehnten engagiert

Oranienburg/Friedrichsthal Marianne Zahn (Linke) ist in der jüngsten Sitzung des Oranienburger Stadtparlaments als neue Stadtverordnete vereidigt worden. Die Friedrichsthalerin rückte für Tobias Riemschüssel nach, der als Student Friedrichsthal verlassen hat und deshalb sein Mandat niederlegen musste.

Seit Jahrzehnten ist Marianne Zahn schon kommunalpolitisch engagiert. Über mehrere Wahlperioden gehörte die gelernte Bürokauffrau bereits dem Ortsbeirat von Friedrichsthal an. Dort führt sie bis heute Protokoll. Mitglied des Stadtparlaments war sie bereits in der vorigen Wahlperiode. Für die Linken saß sie seit der Kommunalwahl 2014 als sachkundige Einwohnerin im Werksausschuss.

Jetzt wird sich die 65-Jährige, die auch den Vorständen des Kulturvereins und der Volkssolidarität in Friedrichsthal angehört, ihrem kommunalpolitischen Fachgebiet, nämlich der Bildungspolitik, widmen und die Linksfraktion künftig im Bildungsausschuss vertreten. Auch alle sozialen Themen liegen ihr immer am Herzen. "Viel Freizeit bleibt da nicht mehr übrig", sagt Marianne Zahn, die sich vermehrt auch um ihre kranke Mutter kümmert. "Aber sich zu engagieren und sich für seine Ziele einzusetzen, ist allemal besser, als sich zu Haus die Decke auf den Kopf fallen zu lassen", sagt die Rentnerin und freut sich auf die Arbeit in der Oranienburger Stadtverordnetenversammlung.

Mittwoch, 23. März 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

SPD Oranienburg: Vier wollen Laesicke beerben

Oranienburg. Vier Sozialdemokraten haben sich in der vergangenen Woche aus der Deckung begeben. Bei der Mitgliederversammlung des Ortsvereins. Sie möchten 2017 Hans-Joachim Laesicke beerben, wenn im September in Oranienburg ein neuer Bürgermeister gewählt wird. Hans-Joachim Laesicke tritt definitiv nicht noch einmal an. Doch wer könnte nach 23 Jahren in seine Fußstapfen treten?

Die SPD macht sich jetzt auf die Suche nach Bewerbern. Vier haben ihre Ambitionen deutlich gemacht. Weitere können sich bis zum 31. März melden. „Wir wollen rechtzeitig damit beginnen, damit dem Kandidaten ausreichend Zeit bleibt, sich den Bürgern vorzustellen und sich bekanntzumachen. Denn eine Bürgermeisterwahl ist einen Persönlichkeitswahl“, so Björn Lüttmann.

Er selbst hatte als langjährige „rechte Hand“ Laesickes als potenzieller Anwärter auf das Bürgermeisteramt gegolten. Doch Lüttmann zog in den Landtag ein, ist inzwischen parlamentarischer Geschäftsführer seiner



PRESSESPIEGEL

SPD-Landtagsfraktion. „Ich habe mich gefreut, das Direktmandat für die SPD zurückgeholt zu haben“ und er wolle seine Arbeit im Landtag fortsetzen. „Gern auch eine weitere Legislaturperiode“, so Lüttmann. Er werde deshalb definitiv „bei dieser Wahl in Oranienburg“ nicht ins Rennen gehen.

In der Oranienburger SPD haben bisher vier Männer ihre Ambitionen kundgetan. Wer das ist, darüber ist Stillschweigen vereinbart worden. Dass Fraktionschef Dirk Blettermann dazugehört, will der Oranienburger nicht bestätigen, dementiert es aber auch nicht. „Wir haben wegen der Chancengleichheit vereinbart, nicht darüber zu reden“, bekräftigt er.

Nach dem 31. März sollen sich bei einem Auswahlverfahren in einer Mitgliederversammlung der Oranienburger SPD dann alle den Fragen ihrer Parteikollegen stellen und ihre Vorstellungen begründen. Voraussichtlich Anfang Juli, „aber auf jeden Fall vor der Sommerpause“, so Björn Lüttmann, will die SPD dann ihren Bürgermeisterkandidaten bestimmen und öffentlich präsentieren. „Ein Termin steht aber noch nicht fest.“

Ein wenig sehen sich Oranienburgs Sozialdemokraten in Sachen Bürgermeisterkandidat auch unter Druck. Denn die ehemalige Vize-Bürgermeisterin Kerstin Kausche (CDU) hat bereits klar formuliert, dass sie sich 2017 um den Stuhl des Bürgermeisters im Schloss bewerben wird.

Was der SPD-Kandidat fürs Bürgermeisteramt mitbringen sollte? „Auf jeden Fall muss er in der Lage sein, die fünftgrößte Stadt Brandenburgs zu führen und die fachlichen Voraussetzungen dafür mitbringen“, so der Amtsinhaber. „Wir brauchen keinen Verwalter, sondern einen Gestalter mit großer Nähe zur Stadt, mit Bezug zu den Menschen und er muss kommunizieren können.“ Hans-Joachim Laesicke scheidet im Januar 2018 aus dem Amt. Dass dann Schluss sein soll, habe er schon lange für sich entschieden. Es sei sicherlich schön, wenn der eine oder andere meint, er solle doch weitermachen: „Man muss sehen, was ist vernünftig? Ich bin dann Mitte 60 und dann sollte das Amt mit jüngerer Hand weitergeführt werden“, ist Laesicke überzeugt.

Dienstag, 23. März 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Mit Hartriegel gegen die Blechlawine

Wandlitz Mit einer Pflanzaktion wollen am 2. April Wandlitzer Bürger entlang der Lanker Straße und am Liepnitzweg 150 Sträucher und zehn Wildobstbäume ins Erdreich bringen. Das Grün soll verhindern, dass Badegäste in der Parkverbotszone ihre Pkw am Straßenrand abstellen.

Es ist ein Versuch, der von großer Hoffnung getragen wird. "Wir wollen nicht noch einmal das Parkchaos an unseren Grundstücken ertragen. Manchmal sind im Sommer 30 Minuten Fahrerei nötig, um auf unser Grundstück zu kommen", beklagt Jana Aporta, die im Lanker Weg wohnt. An ihrer Seite sitzt Annelie Grund, ebenfalls Anliegerin der Lanker Straße. Beide Frauen haben mit Heiko Schult von der Wandlitzer Verwaltung einen Termin vereinbart, um mit dem Baumsachverständigen den Ablauf der bevorstehenden Pflanzaktion zu besprechen.

Hartriegel, Haselnuss, Schneeball oder Hundsrosen, insgesamt 160 Sträucher und Wildobstbäume hat die Gemeinde Wandlitz bei einer Biesenthaler Baumschule bestellt, um das Grün am 2. April ins Erdreich zu bringen. Gleich neben der Straße, idealerweise in drei Reihen, dazwischen noch zusätzliche Poller, sodass die Falschparker an der Lanker Straße oder am Liepnitzweg nicht auf den Straßenrand fahren können. "Wir sind selbst gespannt, ob das hilft. Es wurden auch schon Hecken niedergefahren", merkt Annelie Grund dazu an.

500 Euro nimmt die Gemeinde Wandlitz dafür in die Hand. Finanziert werden die Pflanzen aus dem Topf, der sich aus den Ausgleichszahlungen speist, die bei Baumfällungen fällig werden. Seit 2013 besteht dieser Fonds, immerhin enthält er aktuell 20 000 Euro. Daher könnte, so Schult zu den beiden Frauen, bei einer



PRESSESPIEGEL

zweiten Pflanzaktion weitere Sträucher eingekauft werden.

Spannend ist indes die Frage, mit welchen Konzepten sich die Gemeinde auf die im Sommer zu erwartende Blechlawine weiter vorbereiten möchte. Beispielsweise war ja bereits 2015 von einem Parkleit-System die Rede, um den Strom der Badegäste wirkungsvoll zu lenken. "Ich schreibe jetzt noch einmal die Ortsvorsteher an und bitte darum, dass sie sich mit dem Thema befassen", antwortete am Mittwoch Ordnungsamtsleiterin Ilka Paulikat auf diese Frage. Vor dem Weihnachtsfest 2015 waren die aus einer Untersuchung resultierenden Vorschläge einer extra angeheuertem Firma an die Ortsvorsteher verschickt worden. Versehen mit der Bitte, sich des Themas anzunehmen.

Haben die Ortsbeiräte sich dann eines Tages geäußert, fließen die Vorschläge in eine Beschlussvorlage, die dann von der Gemeindevertretung behandelt wird. Erst danach, so die Ordnungsamtsleiterin, könne ein Auftrag zum Herstellen der Schilder für das Parkleit-System ausgelöst werden. Der Sommer befindet sich dann vermutlich in der Endphase.

Heiko Schult verweist indes auf die bestehenden Parkplätze in der Nähe der Seen. "Wir haben hunderte Parkplätze entlang der B 273, den Parkplatz vor dem Strandbad, in der Ernst-Thälmann-Straße oder in Ützdorf. Außerdem verweisen wir auf den Lanker Obersee oder den Gorinsee, wo ebenfalls gebadet werden kann."

Als scharfes Schwert erweist sich hoffentlich die Parkraumüberwachung der Gemeindeverwaltung. Sechs Mitarbeiter des Ordnungsamtes stehen dafür zur Verfügung, ab Juni soll mit zwei weiteren Saisonkräften aufgerüstet werden. Zudem gab es 2015 eine Kooperation mit der Stadt Bernau. Mitarbeiter eines Wachdienstes liefen Streife und sorgten dafür, das Feuer gelöscht und Zelte abgebaut wurden. "Die Leute müssen einfach wissen, dass in Wandlitz scharf kontrolliert wird", wünscht sich Annelie Grund aus verständlichen Gründen.

Mittwoch, 23. März 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Aufnahmen vom Liepnitzwald auf Woidkes Tisch

Wandlitz Wenige Wochen vor der Entscheidung der Regionalversammlung über die Windkraft- und Rohstoffpläne in Barnim und Uckermark setzen sich die Gegner von Windrädern im Liepnitzwald vehement gegen falsche Informationen im Brandenburger Landtag zur Wehr.

Es ist die Antwort der Landesregierung zu einer Kleinen Anfrage im Landtag, die im Barnim für Empörung sorgt. Die Abgeordnete Iris Schülzke (BVB/Freie Wähler) hatte mit Verweis auf den Buchenbestand im Liepnitzwald und die gleichzeitige Planung von Windeignungsgebieten erfragt, wie viele Hektar Wald in Planungen einbezogen sind, die nicht "armer Kiefernwald" sind. Die Antwort darauf löst in der Region Entsetzen und einen Sturm der Empörung aus: "Rund 34 Prozent der Landesfläche sind mit Wald bestanden. Laut den aktuellen Regionalplänen beziehungsweise -entwürfen liegen rund zwei Prozent der Waldfläche des Landes in ausgewiesenen Windeignungsgebieten (WEG). Geschützte Waldgebiete nach Paragraph 12 Landeswaldgesetz sind davon grundsätzlich ausgeschlossen. Informationen zum Anteil der unterschiedlichen Waldarten in den WEG liegen nicht vor. Das Windeignungsgebiet nahe dem Wald um den Liepnitzsee ist vor allem von Kiefernforsten geprägt."

Reaktionen lassen nicht auf sich warten: "Ich betrachte das als gezielte Falschinformation der Landtagsabgeordneten. Das kann so nicht in der Welt bleiben und muss richtig gestellt werden", reagierte die Wandlitzer Bürgermeisterin Jana Radant.

Sie hat sich nach dieser Aussage mit einer Videokamera in den Liepnitzwald begeben und eigene Aufnahmen vom "angeblichen Stangenwald" gemacht. Dieser Film zeigt "eine hochwertige Mischwaldfläche mit hohem Buchenanteil", wie Radant nunmehr Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD) wissen ließ. Dieser



PRESSESPIEGEL

hat nun die Wandlitzer Videoaufnahmen auf dem Tisch, verbunden mit der Forderung, die falschen Aussagen seiner Regierung zu revidieren. 80 Prozent des Waldes seien Mischwald, der Nadelwaldanteil liegt bei 20 Prozent.

Zudem fordert Bürgermeisterin Radant Woidke auf, die Richtlinien der Ministerien nicht nur in Kreis- und Gemeindeverwaltungen durchzusetzen, sondern auch in untergeordneten Behörden des Landes. "Bemerkenswert ist, dass Regionale Planungsgemeinschaften des Landes Brandenburg Leitfäden und Erlässen des Landes keine zwingende Beachtung schenken", heißt es beispielsweise im Brief.

Bevor am 11. April die Regionalräte die Regionalplanung beschließen, so die Bitte von Bürgermeisterin Jana Radant, sollten die zuständigen Ministerien kurzfristig diese besondere Problematik im Regionalplan prüfen. Radant spricht von einem "groben Verstoß".

Mittwoch, 23. März 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Wasserturm und Rathaus

Oranienburg. In der Nähe des neuen Amtshauses, unmittelbar an der Havel gelegen, entstand ein technisches Bauwerk, das die Stadtsilhouette gegenüber dem Schloss mitprägte. Durch Johann Friedrich Eosander (Hofbaumeister, 1670-1729) ließ Friedrich I. eine Erweiterung und Ausgestaltung des Lustgartens vornehmen, was auch eine Erneuerung der Anlagen für die Wasserspiele erforderlich machte.

1702 wurden deshalb die hölzernen Wasserrohre gegen eiserne ausgetauscht. Für den benötigten Wasserdruck errichtete Eosander einen massiven Wasserturm. Vom 25 Meter hohen Turm liefen unter dem Schlossplatz drei Hauptleitungen entlang. Grundlegende Veränderungen in Aussehen und Funktion erfuhr das Jagdzeughaus. 1695 war es die Wohnung des reformierten Hofpredigers geworden. Die Stadt brachte es 1709 durch Tausch gegen ein Grundstück an der Pfarrkirche in ihren Besitz. Mit dem Verkauf von Holz finanzierte der Magistrat den Umbau des Hauses zum städtischen Rathaus. Dabei erhielt es eine neue Fassade, die bis in die 1950er Jahre erhalten geblieben war. Der Bau war im Jahre 1711 beendet, so dass am 6. Juli der Magistrat seine erste Sitzung im nunmehr prächtigen Rathaus abhalten konnte.

Im Verlauf der letzten Restaurierung (zweite Hälfte der 1950er Jahre) entdeckte man die ursprüngliche Putzfarbe. Es war ein helles Ziegelrot, durch das man den Eindruck holländischer Backsteinbauten erreichen wollte. 2004 fanden die Archäologen noch eine Vielzahl der leuchtend roten Ziegelsteine in der Erde. Der Architektur des holländischen Klassizismus entsprach auch die vertikale Mittelbetonung der Fassade und des Mansardwalmdaches, wie sie durch die profilierte hölzerne Umrahmung des Portals, den Uhrenturm mit Schweifhaube und einer Wetterfahne mit dem Fischsymbol aus dem Oranienburger Wappen hervorgerufen wurde. Dieser Dachreiter zeigte die Verwandtschaft zu den märkischen Barockrathäusern von Prenzlau, Templin und Lychen. Die architektonische Anlehnung an das Amtshaus war unübersehbar. Das Hauptgesims mit Balkennägeln, die Fensterprofile, das Portal und auch das gewalmte Mansarddach zeigten weitgehende Ähnlichkeit. Erst im Jahre 1789 erhielt der Rathaustrurm seine Uhr. Nur das obere Stockwerk nutzte der Magistrat für Zusammenkünfte. In der ersten Etage des Hauses befand sich der Ratskeller, der vom Ratspächter bewirtschaftet wurde. Er besaß in Oranienburg das Monopol für den Bier- und Weinausschank.

Natürlich war auch der Schlossplatz selbst Stätte des alltäglichen und festlichen Geschehens der Stadt. Dazu gehörte der Wagenverkehr, denn immerhin führten seit dem Ende des 17. Jahrhunderts zwei wichtige Straßen über ihn hinweg. Er war aber auch Handelsplatz. Bereits 1697 hatte der damalige Kurfürst Friedrich III. dem Magistrat Privilegien zum Abhalten von Märkten verliehen. Heute kann man sich buntes Markttreiben auf dem Schlossplatz vor dem ehemaligen Rathaus nur noch schwer vorstellen. Das Anlegen von „Fleisch- und Brotbänken“ sowie „Krambuden“ erlaubten königliche Privilegien aus dem Jahre 1716. Der Glanz barocker Hoffeste absolutistischer Herrschaft entfaltete sich im Schloss und auf dem Schlossplatz anlässlich der Krönung und des Einzugs des ersten Preußenkönigs. Wenige Tage nach der Rückkehr aus



PRESSESPIEGEL

Königsberg, am 21. März 1701, kam König Friedrich I. in seine kleine Residenz Oranienburg, die dem Monarchen einen festlichen Einzug darbrachte. Schon die Krönung selbst hatten das Schlosspersonal und die Bürgerschaft mit einem Gottesdienst, einer Parade und einer Beleuchtung von Schloss und Amtsgebäuden festlich begangen.

Als Vorfeier des Einzugs fand am 19. März die erste Einweihung eines Standbildes auf dem Schlossplatz statt. Die vom flandrischen Bildhauer Gabriel de Grupello (1644-1730) im Jahre 1692 aus weißem Marmor gefertigte Figur stellte den nunmehrigen König noch als Kurfürst dar. Im Verlauf seines Einzugs musste der König durch drei Ehrenpforten. Große Porzellanpyramiden sollten den besonderen Reichtum des Schlosses aufzeigen, aus deren Beständen sich die Festdekorateure bedient hatten. Die nachfolgenden Jahrzehnte brachten für den Schlossplatz keine bemerkenswerten Veränderungen. Ballhorn kennzeichnete Oranienburg in seiner Stadtgeschichte wie folgt: „Doch die ganze Beschaffenheit der Stadt war ja noch der Art, dass nur der Schlossplatz, die Breite- und Berliner Straße ein einigermaßen städtisches Ansehen hatten. Noch im Jahre 1722 gab es vierzehn mit Eichenspänen gedeckte Häuser und viele mit Rohr und Stroh gedeckte Ställe und Scheunen in der Stadt.“

Erst Prinz August Wilhelm (1722-1758), der Bruder von König Friedrich II. (1712-1786) und neuer Besitzer des Schlosses, wandte sich ab 1742 wieder Oranienburg zu. Er ließ unter anderem die beiden Vorderflügel für das Schloss bauen. „Um diese Zeit muss der Schlossplatz ein architektonisch geradezu hervorragendes Bild geboten haben“ schreibt Max Rehberg im Jahre 1934. Für unser Thema bietet erst der Beginn des 19. Jahrhunderts bemerkenswerte Vorgänge im Bereich des Schlossplatzes. In der Nacht vom 26. zum 27. Juli 1810 stand der Leichnam der Königin Luise (1776-1810, Gattin von Friedrich Wilhelm III.) in einem mit schwarzem Tuch verkleideten Bretterhaus auf dem Schlossplatz. Der Name Luisenplatz erinnerte bis 1945 an dieses Ereignis.

Nur drei Jahre später rückte der Schlossplatz in das Zentrum militärischer Ereignisse während der Befreiungskriege. Am 7.8. 1813 traf das Hauptquartier des schwedischen Kronprinzen Jean-Baptiste Bernadotte (1763-1844, ab 1818 als Karl XIV. Johann schwedischer König), Führer der alliierten Nordarmee gegen Napoleon, in Oranienburg ein. Bernadotte selbst nahm sein Quartier im Amtshaus. Hier fand auch der berühmte Kriegsrat mit führenden Generälen statt.

Dienstag, 23. März 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Geboren hinter Gittern

Oranienburg. Eine Vorabauführung vor Ausstrahlung im Fernsehen des Dokumentarfilms „Geboren hinter Gittern. Kinderschicksale in der Nachkriegszeit“ bietet die Gedenkstätte Sachsenhausen am heutigen Donnerstag an. Beginn ist um 18.30 Uhr, der Eintritt ist frei. Anwesend sind der Autor und Regisseur Hans-Dieter Rutsch und Barbara Kirchner-Roger, die im sowjetischen Speziallager Sachsenhausen zur Welt gekommen war, als sechstes Kind und als erstes Mädchen. Im Lager fehlte es an allem, was ein Säugling benötigt. Ihre Mutter Christa-Maria Kirchner, die 1946 von der sowjetischen Besatzungsmacht unter dem Vorwurf, „Agent ausländischer Geheimdienste“ zu sein, verhaftet worden war, erinnert sich: „Für Kleider und Windeln mussten wir uns Stoffreste aus der Lumpenkammer besorgen, wo die Kleidung der im Lager Verstorbenen gestapelt wurde. Wir tauschten bei den Männern Brot [...] gegen Nähnadeln aus Draht und Sticknadeln, die aus Fahrradspächen gefertigt waren. So konnte ich für meine Bärbel ein Baby-Jäckchen und -Mützchen aus der begehrten Zuckersackwolle stricken.“

Nach der Filmaufführung nehmen Regisseur und Zeitzeugin am Publikumsgespräch teil. Rutsch hat über Jahre Menschen auf dem Weg zurück in ihre eigene Geschichte mit der Kamera begleitet, die in der Nachkriegszeit in sowjetischer Haft geboren wurden, darunter auch Kinder aus dem sowjetischen Speziallager in Sachsenhausen. Sein bewegender Film wird am 1. März im RBB-Fernsehen gezeigt.

Mittwoch, 24. März 2016



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Neue Technik bei Augenoptiker in Oranienburg

Oranienburg. „Die Netzhaut ist der wichtigste Bestandteil des Auges“, erklärt Steffen Hennes, Geschäftsführer von Lux-Augenoptik in Oranienburg und diplomierter Optometrist. Er vergleicht die Netzhaut mit dem „Film im Fotoapparat“. Bisher habe man bei Untersuchungen diese nur oberflächlich abbilden können. Im Zuge der Erweiterung des seit 2007 kontinuierlich ausgebauten Optometrieangebotes in den Lux-Filialen, habe man nun investiert und ein neues Gerät mit OCT-Technik (Optische Kohärenztomografie) angeschafft, um eine Schichtenanalyse der Netzhaut im Augeninnern vornehmen zu können. „So können wir schneller Auffälligkeiten erkennen und mithilfe von Normdaten analysieren“, erklärt der Fachmann. Abweichungen können Anzeichen für beginnende Erkrankungen der Netzhaut, wie den Grünen Star (Glaukom) oder Veränderungen auf dem gelben Fleck, dem Ort des schärfsten Sehens, sein.

„Natürlich bieten auch Augenärzte derartige Untersuchungen an, aber ein Besuch beim Optiker ist einfacher“, bringt Björn Lüttmann, selber Brillenträger, den Vorteil eines solchen Gerätes beim Optiker auf den Punkt. Hier müsse man nicht monatelang auf einen Termin warten. Dafür muss der Kunde die Untersuchungskosten von rund 60 Euro selbst übernehmen. Nur für Kunden der Barmer GEK wird es billiger. Die Krankenkasse stand schon während der Testphase Lux-Augenoptik als Partner zur Seite. „Bei uns wird Prävention und Früherkennung großgeschrieben“, so Andreas Kruck, Regionalgeschäftsführer der Barmer GEK aus Oranienburg. Der Bedarf sei da und ähnliche Geräte stünden – abgesehen von gut ausgestatteten Arztpraxen – im Osten des Landes erst wieder in Eisenhüttenstadt oder Zingst.

Fünf Optometristen, gerne auch als „Gemeindegewestern fürs Auge“ bezeichnet, führen jährlich bei Lux rund 3000 Vorsorgeuntersuchungen durch. Das Stellen einer Diagnose und die medizinische Behandlung ist jedoch, anders als im Ausland, den Augenärzten, zu denen Hennes seine Kunden bei Bedarf überweist, vorbehalten.

Donnerstag, 25. März 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Kinder aus Flüchtlingsfamilien machen mit

Oranienburg. Für den Sonderpreis der Staatsministerin für Kultur und Medien ist das Oranienburger Theaterprojekt „Ich und du _ du und ich“ vom Bildungsministerium des Landes Brandenburg sowie von der Evangelischen Kirche in Deutschland vorgeschlagen worden. Die Preisverleihung soll am 21. Mai 2016 im Rahmen der Auftaktveranstaltung „Kultur öffnet Welten“ in Berlin stattfinden.

Im vergangenen Jahr stand die erste Auflage des interkulturellen und integrativen Projektes mehrmals erfolgreich auf der Bühne. Neben der eindrucksvollen Aufführung in der Oranienburger Nicolaikirche standen die jungen Schauspieler auch im Potsdamer Hans-Otto-Theater auf den Brettern, die die Welt bedeuten. Unterdessen geht das erfolgreiche Projekt in die zweite Runde. Unter dem Arbeitstitel „Eine Hand voll Sterne“, angelehnt an den gleichnamigen Roman von Rafik Schami, probten am 14. Februar im Oranienburger Eltern-Kind-Treff 25 Kinder für das neue Stück. Die Premiere wird am 3. Juni 2016 im Rahmen der Feierlichkeiten zur 800-Jahr-Feier der Stadt Oranienburg zu sehen sein, eine weitere Aufführung im Rahmen eines Festes für Geflüchtete ist am Kultur- und Kreativstandort der Kreisstadt, dem Oranienwerk, geplant.

Wesentliche Säulen des Projektes sind neben der Trägerschaft der Evangelischen Kirchengemeinde Ora-



PRESSESPIEGEL

Oranienburg auch die Kooperationspartner: Der Kreisjugendring Oberhavel und die Stadt Oranienburg unterstützen die jungen Akteure tatkräftig. Die professionelle Betreuung und Anleitung wird von der Potsdamer Theaterpädagogin und Figurentänzerin Kathrin Thiele und dem Tänzer und Choreografen Francisco Cuervo geleistet. Für die Projektleitung zeichnet die Gemeindepädagogin der evangelischen Kirchengemeinde Oranienburg, Saskia Waurich, verantwortlich. Für die notwendige Technik auf der Bühne sorgt Osman Kutluay.

„Wir haben 25 Kinder in den Proben. Darunter sind neben Kindern aus Oranienburg und Berlin auch syrische und palästinensische, die mit ihren Familien nach Deutschland geflohen sind. Es ist eine so tolle Erfahrung zu erleben, wie schnell Kinder in Kontakt treten können. Denn für sie existieren Grenzen im Kopf noch nicht“, so die Projektleiterin Saskia Waurich.

Die jungen Schauspieler erarbeiten sich das Bühnenstück selbst, wenig ist vorgegeben. Im Mittelpunkt steht der Ausdruck von Emotionen durch körperliche Bewegungen. „Mich fasziniert das gemeinsame Wachsen der Gruppe an dieser Aufgabe. Und es ist so schön zu sehen, wie stolz die Teilnehmer auf sich und ihre Leistung sind“, ergänzt Waurich.

Sonntag, 28. März 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Gunther Emmerlich verzaubert Oranienburger

Oranienburg. „Ich war das letzte Mal vor acht Jahren hier und habe Sie alle gleich wieder erkannt“, begrüßte gut gelaunt Gunther Emmerlich seine Gäste am Sonntag in der ausverkauften Orangerie. Nach einer kurzen Flamenco-Einleitung auf der von Frank Fröhlich gespielten Gitarre, begann der beliebte Sänger und Entertainer aus seinem 2010 erschienenen zweiten Buch „Zugabe“ zu lesen.

Über den Wert einer Zugabe für einen Künstler heißt es darin: eine Zugabe ist befriedigend, zwei wären gut und drei sind eine 1. „Nun wissen sie, was sie am Ende des Programms zu tun haben“, sagte Emmerlich. Eine Steigerung wäre, wenn der Künstler beim Betreten der Bühne vom Publikum stehend mit Applaus empfangen würde, heißt es weiter in dem Buch. „Das haben Sie allerdings schon versäumt“, kritisierte augenzwinkernd der 72-Jährige. Zugabe ist also Lob, aber mit dem Loben sollte man vorsichtig sein. So habe ihm eine begeisterte Dresdnerin anerkennend mit den Worten „ihre Stimme ist indiskutabel“ auf die Schulter geklopft.

In dieser Art folgten Geschichten mit heiteren Pointen, die von dem Opernsänger mit seiner sonoren Bassstimme brillant vorgelesen wurden. Darunter auch schon welche aus seinem demnächst erscheinenden dritten Buch. Er greift gern auf kleine alltägliche und mit seinem Beruf als Opernsänger und Entertainer verbundenen Erfahrungen zurück. So schreibt er über ein Zusammentreffen mit dem 100-jährigen Johannes Heesters in Dresden. Emmerlich brachte ihm nach dessen Auftritt ein Wasser brachte. Heesters verlangte aber ein Bier, um dann noch weitere drei zu trinken. Danach fragte er nach Nordhäuser Doppelkorn und Rotwein – dabei rauchte der Alte etliche Zigaretten. Wie kann man als Sänger rauchen? Das wäre er oft gefragt worden, las Emmerlich weiter. Seine Antwort überließ er Caruso – der berühmte Tenor war Kettenraucher: „Einem guten Sänger schadet es nicht, einem schlechten hilft es nicht“. Zwischen diesen humorigen Kapiteln konnte der Gitarrist Frank Fröhlich sein virtuosos Können aufblitzen lassen, dass er unter anderem mit dem „Entertainer“ von Scott Joplin programmatisch begann. Darüber hinaus begleitete er souverän den Gesang von Gunther Emmerlich, der auch selbst zur Gitarre griff. So erklangen Ohrwürmer wie „Man müsste noch mal zwanzig sein“, „Bei mir bist du scheen“ (mit eigenem Text über das Essen), „Old Man River“, aber auch eine frivole Ballade über den heiligen Antonius oder ein Gospelsong über den Bau der Arche Noah.

Nachdenklich stimmte Emmerlichs Geschichte „Reha im Advent“ über seinen Aufenthalt nach einer Herzoperation in einer Klinik an der Ostsee. Wie er dort mit zwei schwer Krebskranken Skat spielt, stimmte schon traurig. Es folgten aber wieder viele fröhliche Episoden, beispielsweise über das Altwerden, über Kol-



PRESSESPIEGEL

legen, Spitznamen und vieles mehr, die die zwei Stunden im Fluge vergehen ließen. Das Publikum erzwang drei Zugaben – also Note 1 – die beide Künstler gern erfüllten. Dabei tat sich Frank Fröhlich mit einer eigenen Komposition besonders hervor, wobei er den Gitarrenkorpus so percussiv bearbeitete, dass mancher Schlagzeuger vor Neid erblassen könnte.

Montag, 29. März 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Der Jäger und sein Jägerhof

Mühlenbecker Land. Zwei Gewerbegebiete sind für die Gemeinde Mühlenbecker Land ausgewiesen – Am Jägerhof und Am Hasensprung. Und wenn es nach dem gerade vorgestellten Entwurf des Flächennutzungsplan geht, entwickelt sich an der Kastanienallee gerade ein drittes. Drei Szenarien haben die Planer als Diskussionsgrundlage entworfen. Im Blick haben sie die Kodak-Immobilie, die Asimex-Halle sowie die noch ungenutzten Teile des Collonil-Grundstücks. Die Überlegungen umfassen sowohl Gewerbeflächen als auch „verdichtetes“ Wohnen mit bis zu viergeschossigen Gebäuden. Rund drei Hektar umfasse das Flächenpotenzial an dieser Stelle, sagt Baufachbereichsleiter Hanns-Werner Labitzky.

Ebenso groß, drei Hektar, ist die mögliche Erweiterungsfläche Am Jägerhof. Dort wäre noch mehr Gewerbe in Richtung Hochspannungsleitung denkbar, jedoch dürfen sich Personen nicht ständig im Bereich der Stromtrasse aufhalten. Zugleich wäre eine neue Zufahrtsstraße Richtung Autobahnanschlussstelle denkbar, sagt Labitzky. Keine Erweiterung eingezeichnet sei dagegen für das von der Kommune erschlossene Gewerbegebiet Am Hasensprung, wo laut hiesiger Wirtschaftsförderungsgesellschaft Winto derzeit zwölf Unternehmen angesiedelt sind.

Insgesamt 152 Unternehmen sind für das Mühlenbecker Land auf der Gemeindehomepage eingetragen. Die erwarteten Gewerbesteuererinnahmen für 2015 und 2016: jeweils 1,5 Millionen Euro. Während auch Ärzte und Restaurants in dieser Liste Einträge haben, fehlen jedoch sogar etliche Betriebe aus den Gewerbegebieten. Nicht aufgeführt ist zum Beispiel die Stadthaus Bauentwicklungsgesellschaft mbH. Geschäftsführerin ist Anja Michaelis.

Ihr Vater Claus Michaelis war es, der den Grundstein des Familienunternehmens Am Jägerhof gelegt hatte. Erst 1984 war er mit seinem Holzbaubetrieb von Cuxhaven nach Berlin gegangen – und hatte am Stadtrand einen Neubeginn gewagt (siehe Interview).

Ab Jahresende werden Hallenflächen frei

Während der Holzbaubetrieb 1995 an den firmeninternen Meister verkauft wurde, entwickelte sich das Vermieten und Verpachten von Immobilien zum neuen Geschäftsfeld. Fünf Hallen mit zusammen 6000 Quadratmeter Fläche gibt es in dem Gewerbegebiet Am Jägerhof, hinzu kommen 700 Quadratmeter Büros und 10.000 Quadratmeter Freifläche. Ab Jahresende stünden dort zwei Hallen (2000 und 820 Quadratmeter) zur Neuvermietung bereit, kündigt Anja Michaelis an.

Seit dem Jahr verfügt ihr Unternehmen auch über eine Gewerbe- und Bürofläche Am Hasensprung. Vier Jahre später kam ein zweites Objekt hinzu – in beiden Fällen aus Zwangsversteigerungen.

Umzug von Bernau nach Mühlenbeck

Welches Potenzial Mühlenbeck bietet, zeigt dieses Beispiel: Seit erst einem knappen Jahr ist die MRA GmbH & Co. KG Am Hasensprung ansässig. Der Betrieb mit rund 115 Mitarbeitern, der nach einer günstigen Kauf-Offerte aus Bernau hergezogen war, ist ein im gesamten Bundesgebiet tätiges Bauunternehmen für Rohrleitungs- und Anlagenbau.

Geschichte, Gegenwart und Zukunft des Lederpflegemittelherstellers Collonil überschritten sich Anfang



PRESSESPIEGEL

September 2014 in Mühlenbeck: Das Traditionsunternehmen eröffnete sein hochmodernes Logistikzentrum am historischen Firmenstandort. Nach dem Zweiten Weltkrieg war Collonil enteignet worden. Auf der Mitte der 1990er-Jahre rückübertragenen Fläche investierte die Salzenbrodt GmbH & Co. KG Berlin rund fünf Millionen Euro. Auf dem 35.000 Quadratmeter großen Gelände entstanden Lagerhallen und Büros. Ein dort zunächst geplantes Wohnungsbauprojekt war wieder verworfen worden.

„Ein exzellenter Standort“

Mit seinem Holzbaubetrieb legte Claus Michaelis Anfang der 1990er-Jahre den Grundstein für das Gewerbegebiet Am Jägerhof. Inzwischen sind dort acht kleine und mittelständischen Unternehmen angesiedelt.

Wie begann diese Entwicklung?

Claus Michaelis: Meine Firma war in Spandau ansässig, wo Räume gepachtet waren. Hauptauftraggeber war die Messegesellschaft, für die wir Stände für die Grüne Woche herrichteten. Da das Objekt zu eng war und meine Tochter studierte, wollte ich meine Zelte abbrechen. Am einfachsten liefen die Verhandlungen im Landkreis Oberhavel. Auf dem Gelände einer ehemaligen LPG Am Jägerhof in Mühlenbeck haben wir die Gebäude peu à peu hergerichtet beziehungsweise abgerissen. Dabei hatte ich ausschließlich meinen Betrieb im Blick, für den auch der Bau eines hochmodernen Sägewerkes geplant war. Wir haben eine Halle errichtet und an gepachtet und gemerkt: Das Konzept trägt gut.

Was passierte mit den Wohnungen auf dem Gelände?

Michaelis: Die Wohnhäuser haben wir auch saniert, zum Teil mit hauseigenen Methoden wie man an der Holzfassade erkennen kann. Als Jäger war für mich auch die mit dem Objekt verbundene kleine Jagd ein Anreiz, nach Mühlenbeck zu kommen. Das habe ich jetzt 24 Jahre lang gemacht. Es endet aber am 31. März, da ich mit 75 Jahren nun zu alt dafür bin.

Haben Sie es bereut, damals in den Wilden Osten gekommen zu sein?

Michaelis: Nein, denn ein bisschen Abenteuerlust war auch dabei. Da ich ursprünglich aus Cuxhaven stamme, ist auch die waldreiche Landschaft hier für mich ein wahres Eldorado.

Wie schätzen Sie die Perspektive Am Jägerhof ein?

Michaelis: Es gab immer mal ein Auf und Ab, aber ich bin optimistisch. Wir werden uns weiter engagieren und das eher noch ausweiten. Das ist ein exzellenter Standort mit direkter Berlinnähe und Anbindung an die Autobahn. Das ist genau das, was in unserer Branche zählt.

Dienstag, 30. März 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Abschied vom Kaufhaus-Traum

Oranienburg. Ein Kaufhaus sozusagen vor der Haustür, mitten in der Stadt, um zum Shoppen nicht immer nach Berlin zu müssen – das ist der Traum der Oranienburger seit Jahrzehnten. Doch der scheint nun endgültig ausgeträumt. Im neuen Einzelhandelskonzept hat sich Oranienburg von diesem Ziel, eine kleine Shopping-Mall auf dem Parkplatz vis-à-vis des Schlosses zu bauen, endgültig verabschiedet. In Zeiten von Online-Bestellungen geraten Kaufhäuser zum Auslaufmodell. Zumindest haben sie es schwer, konkurrenzfähig zu bleiben, selbst in großen Städten.

„Ob Ten Brinke oder zuletzt Rewe – mehrere Investoren haben es versucht, aber einfach nicht genug Anbieter gefunden, damit sich ein Einkaufszentrum trägt. Das war ja kein böser Wille“, so Hans-Joachim Laesicke. Dabei forderten Stadt wie Stadtverordnete im Bereich des Schlossplatzes, keine Billigbauten zuzulassen, sondern in Sachen Architektur und Einkaufskultur auf Qualität zu setzen. „Wir haben das mit vielen



PRESSESPIEGEL

Beschlüssen untersetzt. Doch die Zeiten habe sich geändert und in Gesprächen in den Fraktionen reife der Gedanke, dass wir umdenken müssen“, so der Bürgermeister.

Mit dem Einzelhandelskonzept steuert die Stadt die Ansiedelung von Geschäften und Supermärkten in der City und in den Außenbereichen. Und das seit 2010. Jetzt legt die Verwaltung ein überarbeitetes Konzept zur Beschlussfassung vor. Und ist darin von großflächigem Einzelhandel auf dem Areal vis-à-vis des Schlosses abgerückt, stattdessen sind Wohnbebauung, kleine Geschäfte und Cafés favorisiert. Ebenso auf dem ehemaligen Bus-Bahnhof der OVG an der Rungestraße, wo es auch einst Pläne für die Ansiedelung eines Kaufhauses gab. Inzwischen ist hier die Munitionssuche vorbei. Das Areal befindet sich in den Händen der Oberhavel-Holding. Ein Hindernis sei das nicht, „um auch hier Wohnbebauung in Bahn- und City-Nähe anzusiedeln. Zusammen mit einem kleinen Markt wäre das eine gute Abrundung für die Innenstadt“, so Laesicke.

Insgesamt definiert das Konzept drei zentrale Versorgungsbereiche für Oranienburg: die Innenstadt mit der Bernauer Straße, das Südcenter und die Oranienpassage an der Bernauer bis zur Kreuzung Picanstraße. Sie genießen Priorität, sollen weiter gestärkt werden. Als „Sonderstandorte“ sind der Oranienpark mit dem Kaufland, das Markt-Areal Rungestraße und der Globus-Baumarkt-Strandort in Germendorf mit großen Verkaufsflächen ausgewiesen.

Als Ziele formuliert das Konzept auch, dass die Nahversorgung in Wohngebieten verbessert werden soll, zum Beispiel über so genannte „Oranienburger Nachbarschaftsläden“ mit maximal 100 Quadratmetern Verkaufsfläche. Ob und wo das funktioniert, entscheidet letztlich der Einzelhändler, ob sich so ein Laden rechnet.

Das Konzept lockert auch die Spielräume für Geschäftsansiedelungen, um Leerstand wie im Oranienpark zu beenden.

Für Grünen-Fraktionschef Heiner Klemp nimmt die Stadt mit dem neuen Einzelhandelskonzeption „viel zu spät“ Abschied von seinem Kaufhaustraum. Gelitten habe unter „dieser falschen Fokussierung über Jahre die Bernauer Straße“. Läden schlossen oder seien weggezogen, kritisiert. „Die Stadt wird uns nun erklären müssen, welche Maßnahmen die Bernauer Straße tatsächlich aufwerten sollen.“

Dienstag, 30. März 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Jutta Brämer feiert dieses Jahr zweimal Geburtstag

Oranienburg. Jutta Brämer ist Kinderkrankenschwester in der Klinik Oranienburg. In diesem Jahr feiert sie zweimal den 55. Geburtstag – ihren eigenen und den der Station für Kinder- und Jugendmedizin. Auf dieser Station hatte sie schon ab 1977 gelernt und ist ihr treu geblieben. Sie liebt ihren Job, auch wenn sie in drei Schichten und oft am Wochenende arbeiten muss. „Ich habe es nie bereut, dass ich mich für diesen Beruf entschieden hatte. Die Arbeit mit Kindern macht mir Spaß.“ Jedes Alter – ob Kleinkind, Kind oder Jugendlicher – sei spannend.

Vieles habe sich im Vergleich zu DDR-Zeiten verändert, erzählt Jutta Brämer und nennt die Einbeziehung der Eltern. „In den Anfangsjahren der Kinderabteilung durften die Eltern nur sonntags und mittwochs für eine Stunde zu Besuch kommen und mussten hinter einer Scheibe bleiben. Das war grausam. Eine Arztauskunft gab es nur mittwochs.“ Heute könnten die Eltern immer bei ihren Kindern sein und auch in den Patientenzimmern übernachten. „Ich möchte die Eltern nicht missen. Denn die Kinder sind viel ruhiger, wenn die Eltern da sind“, sagt Jutta Brämer. Sie und ihre Kolleginnen versuchen, fast alles möglich zu machen. Möchte ein Kind zum Beispiel mit im Bett von Mama oder Papa schlafen, um zu kuscheln, wird ein größeres Bett ins Zimmer gestellt mit einem daran befindlichen Gitter, damit das Kind nachts nicht herausfällt.

Beim Rückblick auf DDR-Zeiten kommt Jutta Brämer auch auf die Arbeitsmaterialien zu sprechen. Mit den



PRESSESPIEGEL

Ein-Weg-Spritzen sei die Arbeit leichter geworden, denn das Reinigen der Kanülen und Abfeilen von Unebenheiten im Glas entfallen. Pampers würden Gummihosen ersparen. Doch Baumwollwindeln seien nicht völlig aus dem Rennen. Sie würden als Spuckwindeln verwendet oder auch mal an einen wunden Po gelegt, damit dieser schnell heile. Was Krankheiten anbelangt, fallen Brämer keine Veränderungen ein. Nur Rotaviren habe es zu DDR-Zeiten nicht gegeben.

In den fast 40 Jahren ihrer Arbeit auf der Kinderstation der Klinik Oranienburg hat Jutta Brämer Schlimmes und Schönes erlebt. Sie kann sich noch genau an den Abend vor 15 Jahren erinnern, als ein zwölf Jahre altes Mädchen eingeliefert wurde. Das Kind war schlapp und hatte Fieber. Nach der Blutentnahme wurde es mit Verdacht auf Leukämie in eine Spezialklinik nach Berlin gebracht. Ein paar Tage später entdeckte Jutta Brämer entsetzt die Todesanzeige in der Zeitung. „Das ging mir sehr nahe.“

Die schönen Momente helfen über traurige hinweg. Wenn Kinder, die matt und fremdelnd aufgenommen worden waren, gesund und fröhlich wieder nach Hause entlassen werden können. Und sich mit einem selbst gemalten Bild verabschieden, auf dem sie oder die Eltern geschrieben haben: „Es war trotzdem schön hier.“

Jutta Brämer hat auch privat gerne Kinder um sich. Ihr Hobby sind die Enkel, fünf und anderthalb Jahre alt. „Jetzt sind sie klein und sind glücklich, wenn man sich mit ihnen beschäftigt. Ich nutze diese Zeit, denn wenn sie älter sind, haben sie andere Interessen.“

Dienstag, 30. März 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Bürgermeister fordern von Regionalräten Mut

Wandlitz Mit einem Appell haben sich die Bürgermeister von Bernau, Ahrensfelde und Wandlitz an die Regionalräte der Kreise Barnim und Uckermark gewandt. Wenn diese über die Regionalplanung entscheiden, dann sollten sie die Hinweise der kritischen Kommunen Rechnung tragen.

Wenn am 11. April im Barnimer Kreishaus in Eberswalde die Regionalversammlung der Planungsgemeinschaft Barnim-Uckermark zusammenkommt, dann dürfte an diesem Nachmittag in der Kreisstadt einiges los sein. Es ist keineswegs davon auszugehen, dass sich die Gegner von Windkraftanlagen in Wäldern kampflös ergeben werden. Dafür spricht nicht nur der jüngste Aufruf von Hans-Jürgen Klemm, Sprecher der Bürgerinitiative "Hände weg vom Liepnitzwald". Klemm fordert "tausende Naturliebhabern und Freunde des Liepnitzwaldes" auf, sich noch vor dem Tag der Entscheidung an den "Regionalrat des Vertrauens" zu wenden, um auf das Windeignungsgebiet im Liepnitzwald (WEG 47) hinzuweisen. "Dieser Mischwald im Erholungsgebiet am Liepnitzsee ist für alle nach uns zu erhalten", wiederholt Klemm die schon x-fach erhobene Forderung.

Doch auch Bürgermeister wie Jana Radant (Wandlitz), André Stahl (Bernau) und Wilfried Gehrke (Ahrensfelde) melden sich vorab zu Wort. "Wir appellieren an die Regionalräte, die kritischen Hinweise aus den Kommunen ernst zu nehmen und ihnen Rechnung zu tragen. Es geht um einen rechtssicheren Regionalplan, und deshalb fordern wir im Zweifelsfall den Mut, zu prüfen und nachzusteuern", so Gehrke im Beisein seiner Amtskollegin Jana Radant.

Gemeinsam mit dem Bernauer Kollegen Stahl weisen die beiden Bürgermeister auf ernstzunehmende Punkte hin. So kommt aus der Wandlitz der Antrag, die einzelnen Windeignungsgebiete einzeln abzuwägen. Wie in jeder Sitzung der Gemeindevertretung bei Bebauungsplänen durchaus üblich, sollte die Abwägung nicht im Block erfolgen. "Schon bei einer Gegenstimme findet keine Blockabstimmung statt", verdeutlicht Bürgermeisterin Radant. Wilfried Gehrke wird an dieser Stelle nachdrücklich. "Wird die Abwägung nicht rechtssicher vorgenommen, ist das ein möglicher Angriffspunkt."

Gehrke kritisiert besonders die Regionalräte, die gleichzeitig als Kreistagsabgeordnete tätig sind. "Ich hätte



PRESSESPIEGEL

von ihnen erwartet, dass sie in der Planungsgemeinschaft besonders kritisch darauf achten, dass die Belange der Kommunen gebührend berücksichtigt werden. Das wäre ihre Aufgabe gewesen." Gleich in mehreren Punkten sieht Gehrke Probleme mit dem zur Genehmigung vorgelegten Planungsentwurf. So werde in Blumberg laut Flächennutzungsplan ein 3,5 Hektar großes Wohngebiet geplant, das aber bei den Windeignungsgebieten nicht berücksichtigt wurde, da nur Bebauungspläne Beachtung finden würden. Gehrke kontert: "Der Gesetzgeber sagt eindeutig, dass behördenrelevante Pläne zu berücksichtigen sind."

Im Textteil des Planes will Gehrke einen 1000-Meter-Abstand zwischen Siedlungen und Windkraftanlagen festgeschrieben sehen und damit verhindern, dass bislang dichter stehende Anlagen nachträglich repowert werden können. Vielmehr müssten diese Anlagen entfallen. Bei Lindenberg gibt es ein unter 800 Meter entferntes Windrad, das laut Karte entfallen müsste. Dies möchte Gehrke im Textteil wiederfinden.

Alle drei Bürgermeister sprechen sich zudem ganz klar gegen Windräder im Liepnitzwald aus. "Ich bin an das Votum der Bernauer Stadtverordneten gebunden. Wird das Windeignungsgebiet im Liepnitzwald nicht gestrichen, kann ich diesem Plan nicht zustimmen", kündigt André Stahl, der auch die durch Windkraft verursachten Lärmprobleme von Birkholz und Birkholzau sowie das Windeignungsgebiet zwischen Lobetal und Ladeburg benennt. Letzteres behindert Bernau bei seinen Bebauungsplänen in diesem Bereich.

Jana Radant tritt ebenfalls entschieden gegen Windspargel im Wald an, sie bringt zusätzlich noch den Beschluss ihrer Gemeinde der sogenannten 10H-Regelung nach Eberswalde mit. Windspargel sollen ein Zehnfaches ihrer Höhe von Siedlungen entfernt stehen. Gemeinsam mit Bürgermeister Gehrke sagt auch sie: "Werden unsere Bedenken nicht berücksichtigt, stimmen wir dem Plan nicht zu."

Donnerstag, 31. März 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Kreis benennt offizielle Badestellen

Eberswalde Die diesjährige Badesaison beginnt entsprechend der Brandenburgischen Badegewässerverordnung am 15. Mai. Das teilt das Gesundheitsamt des Landkreises mit. Im Barnim kann dann an insgesamt 19 offiziellen Badestellen geplätscht werden:

1. Bernsteinsee, Ruhlsdorf
2. Gamensee, CP "Country-Camping"
3. Gorinsee, Badewiese am Campingplatz
4. Grimnitzsee, Joachimsthal, Feriendorf
5. Grimnitzsee, Joachimsthal, Strandbad
6. Großer Wukensee, Biesenthal, Strandbad
7. Liepnitzsee, Lanke, Waldbad
8. Obersee, Lanke, Badewiese
9. Parsteiner See, Brodowin/Pehlitz, CP "Pehlitz/Werder"
10. Parsteiner See, Parstein, CP "Am Parsteiner See"
11. Stolzenhagener See, Stolzenhagen, Strandbad
12. Ruhlesee, Ruhlsdorf, Feriendorf "DORADO"
13. Üdersee, Finowfurt, Ferienpark "Üdersee-Camp"
14. Wandlitzsee, Wandlitz, Strandbad
15. Werbellinsee, Eichhorst, BEROLINA Campingparadies
16. Werbellinsee, Joachimsthal, CP "Am Spring"
17. Werbellinsee, Joachimsthal, "Badewiese am Stein"
18. Werbellinsee, Joachimsthal, EJB
19. Werbellinsee, Joachimsthal, Holzablage Michen

Bis zum 15. September werden die öffentlichen Badestellen durch die Behörde überwacht und die Wasserqualität kontrolliert. Kriterien für die Auswahl eines Badegewässers sind insbesondere eine große Anzahl

Kommunale Arbeitsgemeinschaft

“Region Heidekrautbahn e.V.“



PRESSESPIEGEL

von Badenden, Verkehrsanbindung sowie Ausstattung mit Gastronomie, Sanitäreinrichtungen, Abfallentsorgung und Freizeitaktivitäten. Aktuelle Befunde und Beschreibungen zum Gewässer können unter www.brandenburg.de/badestellen abgerufen werden.

Der Badegast kann sich auch vor Ort über die Qualität informieren. Tafeln weisen auf kurzzeitige Verschmutzungen oder Badeverbote hin. Kleinere Gewässer, die nicht als öffentliche Badestellen auszuweisen sind, an denen in den Vorjahren jedoch Badebetrieb zu verzeichnen war, werden aus Gründen des vorbeugenden Gesundheitsschutzes auch weiterhin kontrolliert. Dazu zählen zum Beispiel der Weiße See in Böhmerheide, der Mechese in Lobetal oder der Üdersee am Naturfreundehaus. Die Ergebnisse ihrer Untersuchungen werden nicht in der Internetdatenbank des Landes Brandenburg geführt, stehen aber im Gesundheitsamt zur Verfügung.

Donnerstag, 31. März 2016



Quellen

Märkische Oderzeitung

<http://www.moz.de>

Chefredaktion

Kellenspring 6
15230 Frankfurt (Oder)
Tel:(03 35) 55 30 511
Fax: (03 35) 2 32 14
eMail: chefredaktion@moz.de

Lokalredaktion Bernau

Breitscheidstraße 48
16321 Bernau
Tel: (0 33 38) 39 55 50
Fax: (0 33 38) 39 55 55
eMail: bernau-red@moz.de

Lokalredaktion Eberswalde

Karl-Marx-Platz 11
16225 Eberswalde
Tel:(0 33 34) 20 29 50
Fax (0 33 34) 20 29 66
eMail: eberswalde-red@moz.de

Märkische Allgemeine Zeitung

<http://www.maerkischeallgemeine.de/>

Chefredakteur

Dr. Klaus Rost
Stellvertretender Chefredakteur und verantwortlich für die Lokalausgaben: Lothar Mahrla
Friedrich-Engels-Straße 24
14473 Potsdam
Tel: (0331) 28 40 0
Fax (0331) 28 40 310

Berliner Morgenpost

<http://www.berliner-morgenpost.de>

Chefredakteur

Dr. Wolfram Weimer
Jan-Eric Peters (Stellvertreter des Chefredakteurs)
Axel-Springer-Str. 65
10888 Berlin
Tel (030) 25 91 0
Tel: Redaktion: (030) 25 91 736 36

Kommunale Arbeitsgemeinschaft

“Region Heidekrautbahn e.V.”



PRESSESPIEGEL

Lokalanzeiger Marzahn-Hellersdorf, Lichtenberg, Barnim, Märkisch-Oderland
eMail: marzahn@morgenpost.de

Kommunale Arbeitsgemeinschaft

“Region Heidekrautbahn e.V.“



PRESSESPIEGEL

Tagesspiegel

<http://www.tagesspiegel.de/>

Chefredakteur

Giovanni di Lorenzo
10876 Berlin

Sammel-Telefon (030) 2 60 09-0

Sammel-Telefax (030) 2 60 09-332

eMail: infotsp@tagesspiegel.de

Redaktion Berlin/Brandenburg

Eric Metzler / Gerd Nowakowski

eMail: redaktion@tagesspiegel.de

Berliner Zeitung

<http://www.berlin-online.de>

Berliner Verlag GmbH & Co.

Karl-Liebknecht-Straße 29

10178 Berlin

Telefon: 2327-9

Telefax (Redaktion): 2327-5533, 2327-5581

eMail: Leserbriefe@berlinonline.de

Chefredakteur: Dr. Uwe Vorkötter

Ressort Berlin/Brandenburg

Hartmut Augustin (Leitung)

Christine Richter (Landespolitik)

Paperball

<http://www.paperball.de>

Dienst der Fireball Netsearch GmbH

20444 Hamburg

Tel. +49 040 - 3703 7256

Fax. +49 040 - 3703 7757

Projektleitung: [Dr. Detlev Kalb](mailto:Dr.Detlev.Kalb)

eMail: detlev.kalb@fireball.de

Suchbegriffe

Schorfheide Oranienburg Wandlitz Klosterfelde Basdorf Schönwalde Schönerlinde Stolzenhagen Lanke Liebenwalde Prenden Schönebeck Zerpenschleuse Ruhlsdorf Schildow Mühlenbeck Zühlsdorf Wensickendorf Schmachtenhagen Zehlendorf Heidekrautbahn